AUFLAGE 1210000 EXEMPLARE

Berlin, 14. Oktober 1933

Deutsche Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Nummer 41 | Herausgeber: Wilhelm Jäzosch, Berlin - Verantwortlicher Schriftleiter: Werner Pingel, Berlin | 51. Jahrgang

Sozialpolitische Fragen in der Gegenwart

Vortrag des Pg. Brucker, stellv. Leiter des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter

II. Teil.

Die Lohnform wird im nationalsozialistischen Staate grundsätzlich Leistungslohn sein. Die Wertschätzung eines Arbeiters wird wesentlich abhängig sein von seiner Arbeitsleistung, deshalb kann auch die Entlohnung sich in erster Linie nach der Leistung richten. Es ist selbstverständlich, daß jede gesetzliche Sicherheit geschaffen wird, um der Willkür des Unternehmers bei der Bemessung des Leistungslohnes mit Nachdruck entgegentreten zu können. Die unterste Lohngrenze, die sich zu richten hat nach dem notwendigsten Existenzbedarf des arbeitenden Menschen, wird nach allgemeinen Richtlinien festgelegt werden können. Der eigentliche Lohn wird sich dann zusammensetzen aus diesem tariflichen Mindestlohn, aus den Leistungszuschlägen, Prämien usw. Die Höhe der Leistungszuschläge bestimmt der Unternehmer. Hierbei wird der Gewerbeaufsicht und der Betriebsvertretung ein Kontrollrecht eingeräumt sein.

Mit diesem Leistungslohn verschwindet der nur im liberalistischen Zeitalter mögliche Zeitlohn, d. h. die Bezahlung des Arbeiters nach der am Arbeitsplatz verbrachten Arbeitszeit. Aber auch die jetzt noch üblichen Lohnsysteme werden der Vergangenheit angehören. Schwere Gefahren für die Gesundheit des Arbeiters durch Überspannungen der Akkordarbeit werden durch scharfe diesbezügliche Vorschriften zu beseitigen sein.

Ein lang gehegter Wunsch der deutschen Arbeiterschaft hinsichtlich des Urlaubs wird im nationalsozialistischen Staat verwirklicht werden. Es wird jeder Arbeiter einen gesetzlich verbürgten Urlaub unter Fortzahlung des Lohnes erhalten. Der Zweck des Urlaubs ist die Kräftigung des Arbeiters zu neuer Arbeit. Besonders wichtig ist die Durchführung der Urlaubsbestimmungen in gesundheitsschädlichen Betrieben.

Die Gestaltung der Arbeitszeit kann in Zukunft nicht mehr allein abhängig sein von den Erfordernissen der Produktion. Auch die Bestimmung der Arbeitszeitdauer hat aus der Blickrichtung der pfleglichen Behandlung der Arbeitskraft zu erfolgen. Man wird notwendig zu unterscheiden haben zwischen drei Gruppen von Betriebsarten:

Gesundheitsfördernden,
Unschädlichen,
Gesundheitsschädlichen.

Die Arbeitszeitlänge wird sich in erster Linie nach dieser Einteilung zu richten haben.

Die Verpflichtung zur besonderen Rücksichtnahme auf die Erhaltung der Arbeitskraft verlangt weiter, daß die regelmäßige Arbeitszeit von entsprechenden Arbeitspausen unterbrochen wird. Die Einschaltung von Arbeitspausen ist gesetzlich vorzuschreiben. In der Regel wird die Arbeitspause auf ¾ bis 1 Stunde ausgedehnt werden müssen.

Auf dem weiten Gebiete des Arbeitsschutzes verbleiben dem neuen Staate unendlich viele Aufgaben. Im Vordergrunde steht der Mutterschutz und Jugendschutz. Das deutsche Kind, das von einer materiell geschützten und seelisch behüteten Mutter geboren wird, trägt — normal, gute Erbanlagen vorausgesetzt — nach menschlichem Ermessen die Bedingung für einen tüchtigen und gesunden Menschen in sich. Darum muß aller Arbeitsschutz mit dem Mutterschutz beginnen. Mutterschutz und Jugendschutz werden so eine besondere Pflege erfahren.

Dem Gesundheitsschutz im Betriebe wird ebenso eine vermehrte Aufmerksamkeit gewidmet werden müssen. Von Wichtigkeit ist hier besonders die Einführung des gesetzlichen Zwanges zur ärztlichen Untersuchung bei Einstellung neuer Arbeitskräfte. Es muß in Zukunft mit allen Mitteln verhindert werden, daß zu Arbeiten, die besondere körperliche Veranlagung verlangen, ungeeignete Arbeitskräfte verwendet werden. Auch für die Dauer ist eine ärztliche Überwachung aller Beschäftigten von großer gesundheitlicher Bedeutung. Hierzu kommt die Steigerung der Bemühung, die Produktion von Giftstoffen und explosiven Gütern entweder völlig zu verhindern oder die in diesen Betrieben für den arbeitenden Menschen vorhandenen Gefahren auf ein Mindestmaß herabzusetzen.

Aus der Gleichwertung des deutschen Menschen als Arbeiter und als Staatsbürger ergeben sich neue Betrachtungsweisen des Persönlichkeitsschutzes. Der Schutz der Persönlichkeit ist der Schutz der Rechte und Pflichten, die sich aus der allgemeinen Persönlichkeit ergeben. Aus dem umfangreichen Gebiet des sozialpolitischen Persönlichkeitsschutzes heben sich einige Teilprobleme in der Gegenwart besonders hervor.

An erster Stelle steht hier die Wohnungsfrage. Für den deutschen Menschen ist die Wohnstätte neben der Arbeitsstätte die Grundlage seiner Persönlichkeit. Ein gesundes wehrwilliges und sittlich hochstehendes Volk kann nicht zusammengedrückt in erbärmlich ungesunden Wohnlöchern wachsen.

So ist vom nationalen und sozialen Standpunkt aus eine durchgreifende Besserung des Wohnungswesens zu fördern. Hier trifft sich das sozialpolitische Interesse mit dem allgemeinen Staatsinteresse. Bevölkerungspolitisch bedeuten ungünstige Wohnverhältnisse schlechte Heiratsmöglichkeit; kulturell wirken sich Wohnungsverhältnisse insbesondere auf die Lernmöglichkeit und die Beschäftigung mit Literatur und Kunst aus. Bei schlechten Wohnverhältnissen leidet naturgemäß die Moral. Volksgesundheitlich ist von größter Bedeutung, Luft und Sonne zu bieten. Die nationale Erziehung des Volkes wird im Erfolg wesentlich abhängen von gesunden Wohnverhältnissen, da erst dann dem deutschen Arbeiter ein rechtes Heimatsgefühl erwachsen kann. Der Boden, die eigene Scholle müssen wieder Grundlage des nationalen Seins werden.

Im einzelnen muß deshalb verlangt werden, daß der Bau von anderthalb bis dreieinhalb Zimmerwohnungen gefördert wird. In diesen Wohnungsgrößen wohnen etwa drei Viertel der gesamten Bevölkerung. Wohnungswucher und Wohnungsverwahrlosung müssen durch hohe Geldstrafe und u. U. durch Enteignung bestraft werden. Die Zinsherabsetzung, Bekämpfung der Boden- und Häuserspekulation, Dezentralisation des Wohnungswesens müssen zu einer Verbilligung der Wohnungen führen. Besondere Sorgfalt wird der neue Staat dem Problem der Umgruppierung und Umsiedlung der deutschen Industrie und Rücksiedlung auf das Land und der Unterbindung der Landflucht widmen.

Das bisherige System der Werkwohnung ist abzulehnen. Die von einzelnen Werken erstellten Wohnungen sind eine zu enge, die persönliche Freiheit des Arbeiters einschränkende Wohnform. Die Werkwohnungen werden ersetzt werden durch eine neue Form des Arbeiterwohnungsbaues, die nicht mehr den Arbeiter an einen bestimmten Betrieb bindet. Die Finanzierung des Arbeiterwohnungsbaues wird deshalb nicht mehr Sache eines einzelnen Werkes sein, sie wird vielmehr von mehreren Betrieben gemeinsam mit der öffentlichen Hand durchgeführt werden müssen. Als Muster können hier die an einigen Orten mit Erfolg durchgeführten Bergmannssiedelungen gelten. (Fortsetzung folgt.)

Der stellv. Verbandsleiter

Pg. Heinz-Lothar Beck

Der stellvertretende Verbandsleiter Parteigenosse Heinz-Lothar Beck steht im 26. Lebensjahr. Er ist in den Arbeitervierteln des Berliner Ostens groß geworden. Nach Beendigung seiner Schulzeit trat er als Lehrling in ein Eisenkurzwaren-Geschäft ein, war später bei der Lorenz AG, Tempelhof, als Werkstattschreiber tätig und ging schließlich zum Eisengroßhandel über.

Frühzeitig begann er mit seiner politischen Tätigkeit im Nationalsozialistischen Kameradschaftsbund und kam über den Frontbann zur NSDAP. Zugleich in der SA und in der politischen Organisation tätig, nahm er an den schweren Aufbaukämpfen des Nationalsozialismus in dem damals noch völlig marxistischen Berlin-Neukölln teil. Der Führer der Arbeiterverbände, Pg. Schuhmann, der uns leider so früh entrissene Organisationsleiter Pg. Muchow sowie der Stabsleiter der NSBO Pg. Klapper und Pg. Beck sind alte Neuköllner Kameraden, die Schulter an Schulter in der SA standen und kämpften.

Eins der ältesten Mitglieder der NSBO wurde er zum Kassenprüfer der Gaurevisionsabteilung berufen und kam bei der Besetzung der Gewerkschaften im Mai d. J. zum Deutschen Metallarbeiter-Verband. Am 26. Juni erfolgte seine Ernennung zum stellvertretenden Verbandsleiter des DMV.

Pg. Beck hat durch seine vielseitige berufliche und politische Tätigkeit einen guten Blick für organisatorische Notwendigkeiten und kennt durch sein früheres Arbeitsfeld die Praxis des Lebens der Deutschen Metallarbeiter.

Außenpolitische Umschau

Abgeschlossen am 8. Oktober

Die Genfer Verhandlungen haben sich nach der erfolgreichen Rede von Dr. Goebbels erheblich günstiger angelassen, als zu erwarten war. Am Anfang war die Stimmung ganz allgemein gegen Deutschland eisig.

Diese Stimmung ist stark verflogen. Das zeigt sich zuerst auf den Nebengebieten der dortigen Verhandlungen. Schon der Vorstoß des holländischen Außenministers de Graeff in der Frage der Flüchtlinge aus Deutschland war ganz außerordentlich vorsichtig und begann mit der Einschränkung, daß ihm der Gedanke einer Einmischung in die innerdeutschen Angelegenheiten fernliege.

Auf diese Besprechung der Flüchtlingsfrage folgte dann eine Behandlung der Judenfrage, die ebenfalls im hohen Grade von allen Seiten vorsichtig durchgeführt wurde. Besonders auffällig war es, daß der französische Delegierte ebenso wie der englische Delegierte für ihre Länder, sowie England für sein Mandatsgebiet Palästina und Frankreich für sein Mandatsgebiet Syrien jede Aufnahme größerer jüdischer Massen strikt ablehnten. Die mit vielem Lärm angekündigte Drohung, man werde die Judenfrage zu einer großen Anklage gegen Deutschland vor dem Forum der Weltöffentlichkeit machen, scheint kläglich gescheitert. In England häufen sich die Proteste gegen die dortige jüdische Hetze. Der „große" Albert Einstein, der in London im größten Versammlungshaus, der Albert-Hall, über das Thema „fair play für die Unterdrückten" sprechen wollte, hat dieses Thema bereits in das harmlosere „Wissenschaft und Zivilisation" umwandeln müssen und findet trotzdem immer stärkeren Widerspruch. Die englische Zeitung „Daily Mail" schreibt, eine solche Kundgebung im gegenwärtigen Augenblick könne nichts als Schaden stiften. Eines der englischen Blätter, das die Nationalsozialisten am schärfsten kritisiere, habe neulich zugeben müssen, daß „die Regierung Hitler die große Masse des Volkes hinter sich hat", und daß „sogar ihre Gegner gute Seiten in ihrer Politik entdecken".

In Paris hat ebenfalls am 30. September eine schwere Schlägerei zwischen Mitgliedern eines französischen Jugendverbandes und jüdischen Emigranten aus Deutschland stattgefunden. Auch hier haben die Juden erfreuliche Dresche bezogen.

Je mehr das Ausland diese angenehmen Zeitgenossen nämlich erkennt, um so stärker lehnt es sie ab. Die große spanische Zeitung „ABC" schreibt als ein ganz objektives fremdes Organ unsere Auffassung damit bestätigend: „Seit der russischen Revolution und dem Diktat von Versailles hat das Judentum sich in Deutschland durch die Zerstörung des Kaiserreiches auf den Thron geschwungen. Es benutzte, um seine Macht zu verbergen, das täuschende Schutzschild der demokratischen Republik und der heute abgelehnten Verfassung von Weimar. Seine gefügigen Instrumente waren sowohl die regierenden Sozialdemokraten wie der rote Kommunismus, bezahlt von jüdischen Bankiers, um die proletarischen Massen mit Schwindel einzufangen."

Die Juden erreichen es auf diese Weise wirklich, daß alle Welt auf sie aufmerksam wird, daß man das Judentum als eine heimliche Macht in der Welt erkennt — und das wird der Anfang ihres Endes sein.

In der Abrüstungsfrage selbst, der Genfer Hauptfrage, ist man noch nicht viel weitergekommen. Seit einiger Zeit tauchen wieder alle möglichen Versuchsballons in der Öffentlichkeit auf, die im wesentlichen stets das gleiche enthalten, nämlich weitgehende Vorschläge, die dem deutschen

Standpunkt nahekommen sollen — damit Deutschland dann darauf eingeht und heruntergehandelt werden kann.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" sagt, eine Verdoppelung des deutschen Heeres bei gleichzeitiger Annahme einer kurzen Dienstzeit, wie sie im britischen Plan vorgesehen sei, würde natürlich eine Verdoppelung des Kriegsmaterials mit sich bringen, das der Versailler Vertrag erlaubt, das heißt der leichten Feldgeschütze, Haubitzen und Maschinengewehre. Der Grundsatz einer „Abschlagszahlung" in Tanks und schweren Geschützen von der Art, wie sie in der kommenden Abrüstungskonvention angeführt seien, sei von Großbritannien Deutschland gegenüber zugestanden worden.

Allerdings wollten die Deutschen außerdem Erkundungsflugzeuge, Flugabwehrgeschütze und das Recht, Befestigungen mit schwerer Artillerie an den Ostgrenzen anzulegen. Der Korrespondent sagt, die entscheidende Frage sei aber, ob Deutschland einer Probezeit zustimmen werde. Wahrscheinlich werde es dies nur tun, wenn die Frist von vier Jahren entsprechend dem italienischen Kompromißvorschlag verkürzt werde.

Gegenüber all diesen Kombinationen muß der deutsche Standpunkt ganz klar umrissen werden: Deutschland ist Gläubiger in der Abrüstungsfrage. Auf Grund des Teils V des Versailler Diktates ist die deutsche Abrüstung nach dem Weltkriege lediglich als eine Vorleistung der Abrüstung der anderen anzusehen; auf Grund des Fünfmächteabkommens vom 11. Dezember 1932 soll Deutschland in der Abrüstungsfrage die völlige Gleichberechtigung gewährt werden. Beide Versprechungen sind nicht gehalten worden — beide hat Deutschland zu fordern. **Nicht wir haben zu sagen, womit wir uns notfalls zufrieden geben würden, sondern die Rüstungsstaaten haben sich klipp und klar zu erklären, erstens, ob sie so abrüsten wollen wie Deutschland abgerüstet ist, und zweitens, wie sie sonst die deutsche Gleichberechtigung verwirklichen wollen. Hierum, und um nichts anderes, handelt es sich.**

Ob in Genf eine solche klare Antwort erfolgen wird, liegt bei den anderen. Bis jetzt hat die französische Presse sich dauernd um diese Hauptfrage herumgedrückt und die Frage der militärischen Kontrolle der Rüstungen in den Vordergrund geschoben.

Inzwischen hat sich die Krise im Fernen Osten verstärkt. Die Meldungen sind außerordentlich widerspruchsvoll. Auf der einen Seite spricht die japanische Presse davon, daß der russisch-japanische Gegensatz in der Mandschurei lediglich eine lokale Frage sei, ja, es findet sich die Auffassung, daß die russisch-japanischen Verhandlungen über den Verkauf der nordmandschurischen Eisenbahn sich zugleich auch auf die Vorbereitung eines russisch-japanischen Wirtschaftsbündnisses und die Gründung einer russisch-japanischen Bank erstrecken. Daneben aber haben die Japaner die russische Leitung der mandschurischen Nordbahn verhaftet. Der russische Botschafter Yurenew hat nicht nur scharfen Protest erhoben, sondern auch erklärt, er werde nötigenfalls Dokumente veröffentlichen, die zeigten, daß Japan nach einem ausgearbeiteten Plan vorginge, um die Sowjetunion im ganzen Fernen Osten auszuschalten. Die russische Presse ist grob: die „Iswestija" schreibt zu der Tätigkeit des ehemaligen japanischen Generalkonsuls in Charbin, Ohashi, daß Rußlands Geduld zu Ende gehe. Rußland habe Japan genug gewarnt.

Die japanische Regierung hat darauf mit der Mitteilung geantwortet, daß die Erhöhung der Zahl der japanischen Divisionen von 17 auf 21 nur auf die jetzige internationale politische Lage zurückzuführen sei. Die japanische Regierung sei auf Grund des mandschurisch-japanischen Abkommens verpflichtet, die Selbständigkeit Mandschukuos zu unterstützen. Die japanische Regierung habe im Jahre 1925 beschlossen, ihre Armee um 25 vH abzubauen, was sich aber als Fehler der japanischen Politik erwiesen habe. Die Gründe für die Verstärkung der japanischen Armee und Marine seien folgende:

1. Die sowjetrussische Regierung habe durch die Ausführung des Fünfjahresplanes ihre Wehrmacht sehr stark abgebaut. 2. Ohne verfolge zur Zeit eine antijapanische Politik, die im Augenblick sehr stark gegen die Interessen des japanischen Reiches gerichtet sei. 3. Japan müsse sich angesichts des Austritts aus dem Völkerbund, der offiziell im Jahre 1935 vollzogen werde, für den Fall eines Angriffs auf japanische Interessen rüsten. 4. Die Selbständigkeit Mandschukuos verlange das Vorhandensein einer starken Wehrmacht.

In Donaueuropa ist ein neues Projekt der politischen Zusammenfassung der Kleinen Entente aufgetaucht, eine engere Verbindung zwischen Südslawien und Rumänien und der Tschechoslowakei ist geschaffen worden. Bulgarien verhält sich gegen diesen Bund trotz eines Besuches des serbischen Königs in Sofia und bei dem bulgarischen König äußerst ablehnend; bereits hat der angeblinde König von Bulgarien, der Führer der unnachgiebigen tapferen Komitadschi, Iwan Michailow, in der bei ihm üblichen Form seinen Protest angemeldet: die Eisenbahnbrücke über den Wardar ist 5 Kilometer vor der griechischen Grenze trotz starker Bewachung durch serbische Truppen von bulgarischen Komitadschi, der „Ihmro", der „Inneren Mazedonischen Organisation", in die Luft gesprengt worden. Ebenso haben die in Jugoslawien unterdrückten Kroaten ein Bombenattentat auf die Bahnlinie Agram—Steinbrück verübt. — Trotz aller Abrüstungskonferenzen riecht es wieder recht lebhaft nach Pulver!

Dr. v. Leers.

Arbeiter und Bauer

Von Fritz Rothaker, Berlin

Im Neudeutschland des Weimarer Systems haben Liberalismus und Marxismus ihre feinste Blüte gezeitigt. Bis zur letzten Konsequenz hat man versucht, ein System durchzuführen, das zur Vernichtung des deutschen Volkes führen mußte. Diese Weltanschauungen des Eigennutzes und des Klassengedankens vertieften die schon im Volk vorhandenen Gegensätze immer mehr, bis dem Volke der Wille zur Selbsterhaltung verloren ging. Profit und Lohn waren die Staatsgedanken des Weimarer Systems. Ihren sinnfälligen Ausdruck fanden diese in den politischen Parteien, diesen Institutionen zur Förderung und Verewigung des Zerfalls unseres Volkes. Ihre Existenz sicherten sich diese Parteien dadurch, daß sie bei den Wahlen an die niedrigsten Instinkte der Menschen appellierten. Es lebe der Eigennutz, das war ihre Wahlparole. Zu dem Bauern gingen sie aufs Land und erklärten, daß sie für hohe Getreidepreise, für Schutzzölle usw. einträten, dem Arbeiter in der Stadt erklärten sie, daß die Löhne erhöht werden müßten und daß man dem Agrarier den Profit beschneiden müßte. Waren sie dann gewählt, dann vergaßen sie den Bauern und den Arbeiter und füllten sich die eigenen Taschen, getreu ihrem Grundsatz: Eigennutz geht vor Gemeinnutz. Bis zur nächsten Wahl konnten sie sich dann etwas Neues ausdenken, womit sie den inzwischen arbeitslos gewordenen Arbeiter und den von seiner Scholle vertriebenen Bauern ködern konnten.

Es war eine der größten Taten Adolf Hitlers, inmitten dieses Hexensabbaths das Panier der Wahrheit aufzurichten. Er ging nicht auf Stimmenfang aus. Mit brutaler Entschlossenheit zeigte er dem Bauern, wie notwendig für den Bestand und die Erhaltung unseres Volkes ein gesundes und freies Arbeitertum sei. Umgekehrt erweckte er Verständnis in den Großstädten für den auf seiner Scholle wirkenden Bauern, als einer der Hauptkraftquellen unseres Volkes. Tagaus, tagein hämmerte er es in die Herzen der Volksgenossen, daß der einzelne nur bestehen kann, wenn das Ganze Bestand habe. So schuf er das Fundament des neuen Staates: Die Volksgemeinschaft.

Am 1. Mai, dem Tag der Deutschen Arbeit im Zeichen des deutschen Arbeiters, und am 1. Oktober, dem Tage des Deutschen Bauern, haben sich Arbeiter und Bauer die Hände gereicht als Brüder eines Volkes. Solange sich diese Hände nicht lösen, wird die Volksgemeinschaft Bestand haben. Niemals wird wieder raffende Profitgier über die schaffende Arbeit siegen, solange das Bauerntum und das Arbeitertum der Stirn und der Faust zusammenhalten.

Das wußten die Marxisten und ihre Brüder mit umgekehrten Vorzeichen, die Kapitalisten, ganz genau. Den Arbeiter spielten sie gegen den Bauern und den Bauern gegen den Arbeiter aus. Der Bauer war der „Agrarier" und der „Städter" lebte vom Nichtstun und Spazierengehen. In Wahrheit lebten beide von ihrer Hände Arbeit. Man wollte sie nur davon ablenken, daß sie von Schiebern und Händlern um ihrer Arbeit Lohn betrogen wurden. Bauern und Arbeiter, das waren die Parias im Weimarer Staat.

Wenn der Bauer in seiner Verzweiflung, ehe er mit dem weißen Stab in der Hand von Haus und Hof zog, zur Bombe griff, dann wurde er von den Novemberverbrechern ins Zuchthaus gesperrt. Haus und Hof verkamen dann und gingen ihm verloren, weil nur seine schaffende Hand sie ihm erhält und immer aufs neue erwirbt. Schieber wie Barmat konnten ihren Raub ungestört in Sicherheit bringen und brauchten nicht einmal ihre Gefängnisstrafe abzusitzen. Der Bauer war zum Sterben verurteilt. Mit dem Kalender in der einen und dem Steuerzettel in der anderen Hand konnte der Bauer sich ausrechnen, wann er seinen Hof verlassen mußte. (Sachverständigengutachten im Altonaer Prozeß.) Das änderte nichts daran, daß er ins Zuchthaus kam, wenn er sich gegen den Staat auflehnte, der ihn zugrunde richtete.

Ging es dem Arbeiter anders? Millionen verloren die Arbeit und damit die Möglichkeit, sich und ihre Familie zu ernähren. Die Parasiten kümmerten sich nicht um die Not und das Elend dieser Millionen. Der Arbeiter konnte ja stempeln gehen. Welche ungeheure seelische Not dies für diese Millionenarmee bedeutete, darum kümmerten sich diese Volksverderber nicht. Wer sich dagegen auflehnte, bekam eins mit dem Gummiknüppel aufgebrummt. Wenn er in seiner Not schuldig wurde, sperrte man ihn ein. Die deutsche Arbeit ging zugrunde, der Arbeiter mußte am Leben verzweifeln.

Heute bekennt sich der deutsche Arbeiter zum deutschen Bauern und der deutsche Bauer zum deutschen Arbeiter, und wir wissen, der Bauer und der Arbeiter und unser deutsches Volk werden leben.

Nichts beweist dieses Bekenntnis mehr als der Tag des ersten Oktober.

Freudig hat das Arbeitertum der Stirn und der Faust diesen Tag mit dem deutschen Bauern gefeiert und dem deutschen Bauern die Ehre gegeben, die ihm gebührt. In dem Bauern ehrt der Arbeiter den Hüter und Erhalter der Erde, die ihn nährt und die ihm Heimat ist.

Seine Verbundenheit mit der schaffenden Arbeit in der Stadt hat der Bauer an diesem Tage durch ein gewaltiges Opfer für die notleidenden Brüder, deren Hände noch zur Untätigkeit verdammt sind, bekundet. Der Bauer erkennt in dem Arbeiter den Volksgenossen, ohne dessen schaffende Arbeit es kein Deutschland gibt.

Bauer und Arbeiter sind Garanten dafür, daß die Volksgemeinschaft niemals wieder zerbrochen werden kann. Ob die Hand den Pflug führt oder den Hammer, das macht keinen Unterschied, beide schaffen für ihr Volk, für ihr Vaterland.

Nun danket alle Gott . . .

Der Erntetag ist vorbei.

Nie sah die Welt eine Kundgebung der Bauern, wie am Deutschen Erntedanktag, noch nie hat ein Volk in der Welt dem Schöpfer alles Wachstums seinen Dank für das tägliche Brot so dargebracht, wie das deutsche Volk am 1. Oktober 1933.

Adolf Hitler schuf den Tag des Deutschen Arbeiters und, um die Volksgemeinschaft in jeder Hinsicht zu betonen, den Tag des Deutschen Bauern.

Arbeiter und Bauer gehören zusammen, sind eine Einheit, von der das Wohl und Wehe eines Volkes abhängt. Arbeiter und Bauer sind auseinander angewiesen. Es war der Irrsinn der marxistisch-jüdischen Regierungsparteien der letzten vierzehn Jahre, diese beiden Stände gegeneinanderzutreiben. Das Ziel war: „Den deutschen Bauern totzumachen und nach dessen Ermordung den Hunger eines ganzen Volkes in der Hand zu haben."

„Und hättest du den Bauer nicht,
so hättest du kein Brot."

Wäre erst der Bauer tot gewesen, dann wäre dem deutschen Arbeiter der Brotkorb so hoch gehängt worden, daß es lediglich von der Gnade und Barmherzigkeit des Juden abhängig gewesen sei, Brot zu haben oder nicht.

Die Wahrheit dieser Theorie liefert das „Sowjetparadies", wo täglich, ja stündlich tausende Einwohner verhungern.

Der Nationalsozialismus ging dem Notstand des Bauern energisch zu Leibe. Er schuf Gesetze, die dem Bauern die Erhaltung seines Besitzes sicherten, die den Bauern vor jüdischer Ausbeutungsgier schützen und die es dem deutschen Bauern ermöglichen, auch die Früchte seiner Arbeit zu ernten.

In zwölfter Stunde rettete Adolf Hitler das deutsche Bauerntum vor dem sicheren Untergang. In letzter Stunde befreite er den deutschen Nährstand aus den Klauen des Juden.

Und nun fand der erste Erntedanktag im neuen Deutschland, im Deutschland Adolf Hitlers statt.

Es war nicht einfach ein Bauerntag, es war der Tag einer ganzen Nation, der Tag, an dem das deutsche Volk in seiner Gesamtheit dem Schöpfer seinen Dank darbrachte für die Ernte des Jahres 1933.

Der Städter ging hinaus aufs Land und der Bauer kam in die Stadt und beide feierten das Erntedankfest zusammen, auf eine Art, die dem Bauern zeigte, wie notwendig das Wohl und Wehe eines Volkes vom Gedeihen eines lebensfähigen Bauernstandes abhängt. Und zeigte dem Städter, daß nur die Bauernarbeit ihm das tägliche Brot sichert.

*

Am Bückeberg bei Hameln versammelten sich weit über eine halbe Million Bauern und Städter, um unseren Führer zu sehen und zu hören. Niemand konnte sich des ungeheuren Eindrucks der schlichten Worte unseres Führers entziehen, niemand konnte aber auch noch den geringsten Zweifel daran hegen, daß Adolf Hitler den Bauern und Arbeiter liebt. Seine Rede, durchdrungen von der tiefempfundenen Liebe zu Bauer und Arbeiter, schloß mit dem Dank an Gott, dessen gütige Allmacht uns eine reiche Ernte bescherte.

*

Und im ganzen deutschen Reiche dankte das Volk dem Schöpfer für den Erntesegen. Überall fanden die Erntedankfeste statt, überall zeigte sich die Verbundenheit zwischen Stadt und Land und überall wurde der Bauer nach seinem Verdienst geehrt. Der 1. Oktober hat in hohem Maße dazu beigetragen, die wahre Volksgemeinschaft in die Tat umzusetzen. Der Bauer spendete von seinem ererrnteten Gut, der Städter gab von seinem Lohn, und unseres Führers Wunsch:

„Niemand darf in diesem Winter hungern"

wird durch Opferfreudigkeit des ganzen Volkes Wahrheit werden.

*

In Berlin beteiligten sich über eine Million deutscher Volksgenossen an den Feiern des Deutschen Erntetages. In allen Stadtgegenden gedachte man des Bauern, gedachte man der schweren Arbeit eines Jahres, und überall fand, neben dem Dank an Gott, das Wirken unseres Führers spontanen Beifall.

Im Deutschen Stadion zu Berlin hatte der Gau Groß-Berlin der NSDAP zur Feier des Erntedanktages geladen und den Besuchern gezeigt, wie nationalsozialistischer Geist Feiern beseelt, nicht an zum Brechen geladenen Tischen, nicht ein Fest für wenige Auserwählte, nein eine Feier für das Volk, schlicht und eindrucksvoll, ein Bekenntnis der Reichshauptstadt zu Gott und unserem Führer.

Als im Abenddunkel leise und getragen die Weisen vom guten Kameraden erklangen, als im phosphoreszierenden Licht die Schemen der gefallenen Heldensöhne vorbeizogen, als die Tausende und aber Tausende junger deutscher Menschen, SA, SS, Stahlhelm, HJ, Bund Deutscher Mädels, das Jungvolk und alle anderen Formationen, als Reichswehr und Schupo zu Fuß und beritten das weite Oval des Stadions bevölkerten, da hatte das Weihespiel seinen Höhepunkt erreicht, und spontan waren die langanhaltenden Beifallskundgebungen der Massen, die immer und immer wieder das Symbol unseres Kampfes, das Hakenkreuz, grüßten.

150 Bauernfamilien aus der Kurmark, die mehr als 200 Jahre die eigene Scholle bearbeiten, waren Gäste der Reichshauptstadt, waren Zeuge des gewaltigen Erntedankfestes und wurden in einem Maße geehrt, wie es dem deutschen Bauern nach der harten Arbeit eines Jahres zukommt.

Diese Bauern werden einen unvergeßlichen Eindruck von Berlin mitnehmen, diese Bauern werden den Erntedanktag 1933 nie vergessen, werden aber auch nie den Mann vergessen, der ihnen die Möglichkeit gab, den Tag in festlicher Weise zu begehen.

Und darum findet Adolf Hitler seine Getreuesten in den Kreisen der Bauernschaft, die zu Gott beten, daß der Führer dem Volke noch recht lange erhalten bleibt, und die für ihren Teil dazu beitragen, mit Adolf Hitler und der ganzen Nation an Deutschlands Wiederaufstieg zu arbeiten. In jedem deutschen Herzen aber wird noch lange nachklingen:

das Erntedankfest 1933.

Carl Ring.

Aus einem Arbeiterbrief

NSK. „. . . und noch eins: Ich war zwar kein Parteimitglied der SPD, aber ich war Gewerkschaftler. Ich weiß heute, daß die roten Gewerkschaften unter sozialdemokratischer Führung in wenigen Monaten unter der grenzenlosen Mißwirtschaft ihrer „Führer" zusammengebrochen wären, wenn die NSBO nicht am 2. Mai die Gewerkschaften besetzt, die korrupte Bonzengesellschaft zum Tempel hinausgeworfen und wieder Ordnung geschaffen hätte! Die deutsche Arbeitnehmerschaft war bis dahin in hunderten einander bekämpfenden Gewerkschaften zerrissen, uneinig und zerspalten, unfähig also, irgend etwas Tatsächliches zu schaffen, — die Nationalsozialisten haben die deutsche Arbeitnehmerschaft geeint: der jahrzehntelange Traum des deutschen Arbeiters wurde im ersten Ansturm erfüllt!

Vor uns steht nun die Deutsche Arbeitsfront. Ist es nicht etwas Herrliches, daß wir nun endlich alle zueinander gehören? Daß Krach und Streit und Stunk und Hetze und Minderwertigkeit und Korruption und Charakterlosigkeit und Zersplitterung und Hoffnungslosigkeit beendet sind? Unter sozialdemokratischer Herrschaft sind wir arbeitslos geworden, — unter nationalsozialistischer Herrschaft sind über zwei Millionen unserer Arbeitskollegen wieder zu Lohn und Brot gekommen! Unter roter Herrschaft tobte der Kampf Klasse gegen Klasse, aller gegen alle, — unter nationalsozialistischer Herrschaft sind wir Deutschen alle Brüder geworden! Ist es nicht etwas Herrliches, wenn man sieht, wie alles, alles einander hilft, wie alles zusammensteht, wie jeder bestrebt ist, aus Deutschland wieder ein wahres Vaterland zu machen, — ein Vaterland, in dem wir leben, arbeiten, glücklich und zufrieden sein können, das unserem Leben wieder ein Ziel gibt, einen Impuls, einen Sinn?

Ich bin in die Deutsche Arbeitsfront hineingegangen. Als ich meinen Aufnahmeschein unterschrieb, ganz still, ganz wortlos, da zog eine ungeahnte, innere Ruhe in mein Herz, ein namenloses Glücksgefühl: ich fühlte, wie mein Dasein, hoffnungslos bis zu diesem Augenblick, wieder eine Aufgabe, einen Sinn bekommen hat!

Otto W."

Massenversammlung des DMV in Berlin!

Die erste große Massenversammlung des DMV am 3. Oktober 1933 in der „Neuen Welt", Hasenheide, war von den Mitgliedern des Verbandes sehr gut besucht.

Es spielte die Kapelle des Kreises X, und der Saal war mit Plakaten, wie „Ehret die Arbeit", ausgeschmückt. Um 8½ Uhr zogen unter Leitung des Pg. Sandkamm die Fahnen ein. Sodann sprachen außer dem Verbandsleiter, Pg. Jäzosch, Pg. Köhler von der Reichsleitung der NSDAP, Pg. Lencer vom Gesamtverband der Deutschen Arbeiter und Pg. Schwiebert, M. d. L., Verbands-Bezirksleiter Niedersachsen.

Pg. Lencer übermittelte zunächst die Grüße des Führers des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, Pg. Schuhmann, der aufrichtig bedauerte, an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen zu können. Er führte u. a. aus:

Es wäre zwecklos, in diesem Rahmen und in dieser Veranstaltung über einzelne kleine Punkte zu sprechen. Wenn wir hier innerhalb des DMV uns näher kennenlernen, so hat das den einen Sinn und das eine Ziel, daß Sie erkennen, daß nicht etwa die Führer der deutschen Arbeiter durch ihren Titel und durch ihre Stellung mehr Rechte und mehr Vorteile haben wollen als Sie. Sie müssen im Gegenteil ihre ganze Arbeitskraft einsetzen. Sie haben nur Pflichten und immer wieder Pflichten! Ziel und Aufgabe ist, dem heimatlosen deutschen Arbeiter in der Deutschen Arbeitsfront eine neue Heimat zu geben. Dem Arbeiter, dem man den inneren Wert genommen hatte, dem Arbeiter, dem man die Seele geraubt hatte, dem muß man nicht durch Worte, sondern einzig und allein durch Taten sein Vaterland und sein Recht zurückgeben. Dieses ist unsere vornehmste Aufgabe.

Wir alle, die mit dieser großen Aufgabe im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung stehen, sind stolz darauf. Wir legen niemals Wert darauf, aus unseren Reihen nun Gewerkschaftssekretäre dem deutschen Arbeiter vorzuführen. Wir sehen unsere Aufgabe und unser Heiligstes darin, daß wir Ihnen versprechen: Unser Leben, unser Wirken und Schaffen ist unauslöschlich mit dem Wirken und Schaffen der deutschen Arbeiter verbunden.

Der Verbandsleiter Pg. Jäzosch bei seiner Rede

Pg. Schwiebert verglich das Wirken der Marxisten mit der Lehre des Nationalsozialismus. Er gab an Hand der feindlichen japanisch-chinesischen Einstellung treffende Beispiele über das Versagen des Völkerbundes.

Zu dem grundlegenden deutschen Problem Boden und Bevölkerungszahl nahm er in folgender Weise Stellung:

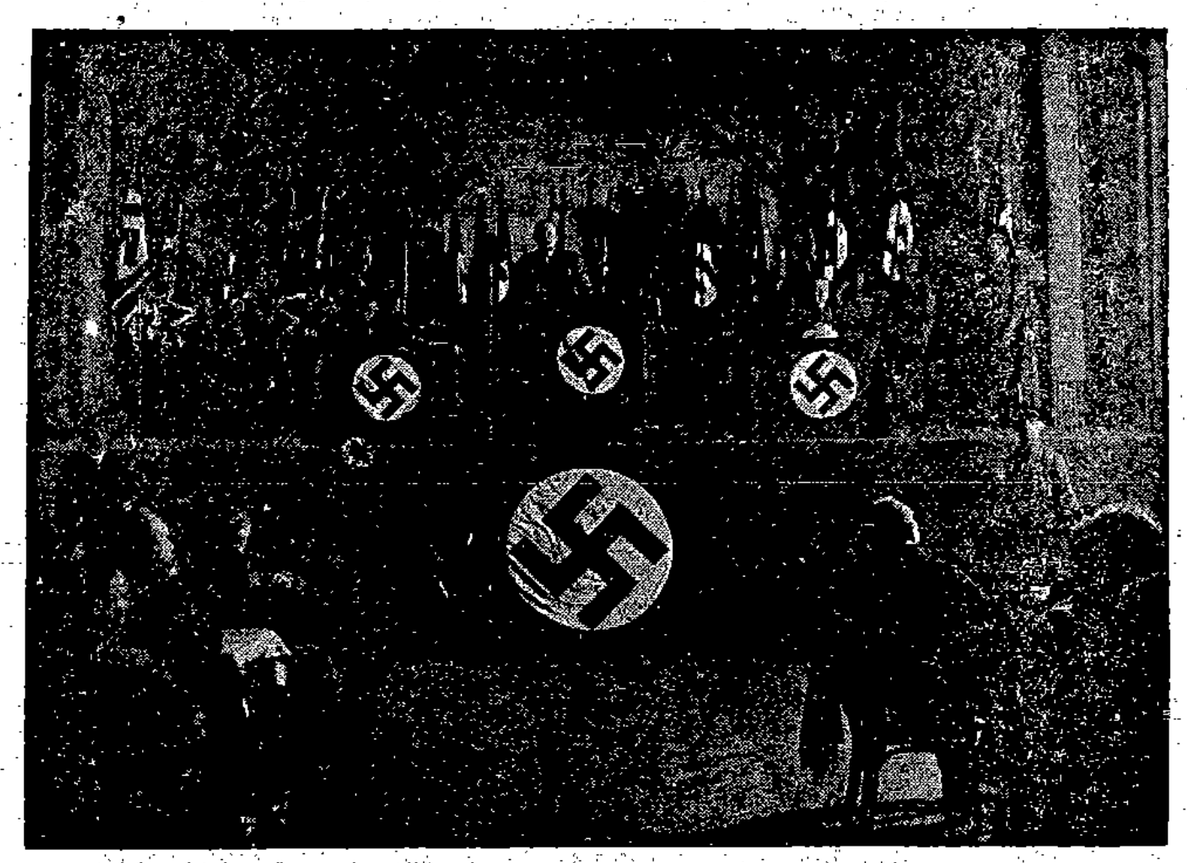
Wächst die Bevölkerung eines Landes, bleibt dagegen der Umfang des Bodens der gleiche, so gibt es vier Möglichkeiten, dieses Mißverhältnis zu lösen.

Die erste Lösung geschieht durch brutale Gewalt, durch Krieg und Annektion.

Die zweite Lösung: Auswanderung! — Die Folge ist, daß die Mutigsten und Besten auswandern und das Volk an Qualität besonders verliert.

Die dritte Lösung: Das Volk regelt künstlich den Geburtenzuwachs, es setzt die Geburtenzahl herab, es hebt den bekannten § 218 auf! Ein solches Volk ist zum Tode verurteilt, da andere fruchtbare Völker an seiner Grenze stehen und es erdrücken werden.

Alle diese drei vorhergehenden Lösungen sind für den Nationalsozialismus nicht angängig. Er kann nur die vierte Lösung anerkennen. Die Verbesserung der Qualität in Rasse, Arbeit und Leistung, die die Auswertung des Bodens hebt, die weiter in der Konkurrenz mit anderen Völkern den Weltmarkt durch Qualitätsüberlegenheit wenigstens teilweise erobert. Bei dieser vierten Lösung ist aber notwendig, die Einsatzbereitschaft des ganzen Volkes, dieses Recht auf größere Leistung vor dem Gegner zu schützen, wenn dieser mit Gewalt dagegen vorgehen will.



Pg. Köhler, München, spricht über „Recht auf Arbeit"

Wir wollen den Frieden, aber wir müssen Macht haben, als friedliches deutsches Volk uns gegen unberechtigte Machtansprüche anderer zu schützen.

*

Die erste Massenversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bedeutete einen großen Erfolg.

Der Verbandsleiter spricht...

Pg. Wilhelm Jäzosch

in der „Neuen Welt", Hasenheide, Berlin

Hinter uns liegt ein Tag, der ein Markstein war in der Geschichte der Einigung unseres Volkes, das Erntedankfest.

Das erste Mal in diesem Jahre, daß dieses Fest von dem gesamten deutschen Volke in Einigkeit und gemeinsamer Feier begangen worden ist. Durch unsere Arbeit ist es möglich geworden, die Kluft in unserem Volke, die gewissenlose Elemente hineingetragen haben, um besser ihre Ziele erreichen zu können, wieder zu schließen. Das deutsche Volk hat es jetzt gelernt und der einzelne begreift es mehr und mehr: es ist ganz unmöglich, daß der eine Stand ohne den anderen leben kann.

Was nützt dem Bauer die reichste Ernte, wenn es dem Arbeiter und Angestellten nicht möglich ist, ihm seine Erzeugnisse abkaufen zu können?

Was nützt aber dem Arbeiter all seine Arbeit, wenn nicht die Volksgenossen da sind, die ihm seine Produkte abnehmen? Der größte Kunde der deutschen Industrie ist zu allen Zeiten der deutsche Bauer gewesen und wird es auch in Zukunft sein. Deshalb hat gerade der deutsche Arbeiter ein unbedingtes Interesse daran, daß dieser Stand in der Lage ist, ihm die Produkte seiner Arbeit abzukaufen.

Volksgenossen, vergessen Sie nicht, daß in normalen Zeiten der Bauer 500 000 Tonnen Eisen jährlich der deutschen Industrie abgenommen hat. Bedenken Sie und vergessen Sie außerdem nicht, daß es in Ihrem eigenen Interesse liegt, eine gesunde und starke Bauernwirtschaft zu haben. Volksfremde Elemente haben mit Absicht und Willen diese Kluft in unser Volk hineingetragen, um ihre Ziele besser durchsetzen zu können. Nicht das Kapital, sondern die Arbeit ist das Wichtigste. Denn erst die Arbeit schafft das Kapital. Was nützt uns viel Geld, wenn keine fleißigen Hände sich regen, mitarbeiten und Werte schaffen?

Der Marxismus, geboren aus dem Liberalismus, ist die Lehre der Ichsucht.

Als wir am 2. Mai in die Gewerkschaften einzogen und nachprüften, waren wir erschüttert, was wir dort vorfanden.

Es ist vielleicht dem einzelnen nicht ein so großer Vorwurf zu machen, was sie jahrzehntelang getan haben, denn der Marxismus schrieb: Es soll dir gut gehen, du sollst auf eigenen Flugzeugen durch die Lüfte fliegen, du sollst auf eigenen Schiffen durch die Meere fahren. Er stellte so bewußt den einzelnen Menschen stets in den Vordergrund.

Der Nationalsozialismus hat sich dagegen von diesem Wege abgewandt und erkannt, daß der einzelne nichts ist, daß es dem einzelnen niemals gut gehen kann, wenn es dem Volke schlecht ergeht. Es muß also unsere Aufgabe sein, die Lage des gesamten Volkes zu bessern und zu heben. Gelingt uns das, steigt auch automatisch das Lebensniveau des einzelnen.

Wir Nationalsozialisten haben uns vor 14 Jahren ein Endziel gesteckt, und von diesem Endziel lassen wir uns nicht abbringen. Der Nationalsozialismus ist auch heute noch dieselbe revolutionäre Bewegung, er hat heute noch dieselbe revolutionäre Kraft, die er vor zehn Jahren gehabt hat. Nur eines lassen wir niemals: Wir lassen uns den Weg zur Erreichung unserer Ziele nicht vorschreiben. Wir sind im Kampf groß und stark geworden, weil wir unsere ganze Kraft stets zur Überwindung eines Hindernisses einsetzten und zur Erreichung unserer Ziele jedes Hindernis aus dem Weg geräumt haben. Die Arbeitslosigkeit ist das größte Hindernis, das dem Aufstieg unseres Volkes im Wege steht und muß daher zuerst beseitigt werden. Ist dies geschehen, so können wir an die anderen Ziele, wie Lohnfragen usw., herangehen.

Die Arbeitslosigkeit, diese fürchterliche Geißel des Volkes, die bis zum Beginn des Jahres 1933, als unser Führer Adolf Hitler die Macht übernahm, in stetigem Zunehmen begriffen war, ist in knapp acht Monaten der Regierung Adolf Hitlers nicht nur zum Stillstand gekommen, sondern um 2,3 Millionen gesenkt worden.

2,3 Millionen Menschen sind wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden. Sie brauchen zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes Brot, Kleidung, und auf Grund des erhöhten Bedarfs werden wieder Hunderttausende Arbeit finden.

Adolf Hitler hat das Ziel gestellt: In vier Jahren gibt es keine Arbeitslosen mehr.

Gegen den Gedanken des Liberalismus, den Eigennutz, setzen wir den Gedanken des Gemeinnutzes: „Einer für alle, alle für einen." Wir haben getreu in dem Sinne gehandelt, lassen unseren Glauben nicht erschüttern und werden das Ziel, das uns der Führer gestellt hat, erreichen.

Pg. Schwiebert, Hannover, spricht ...

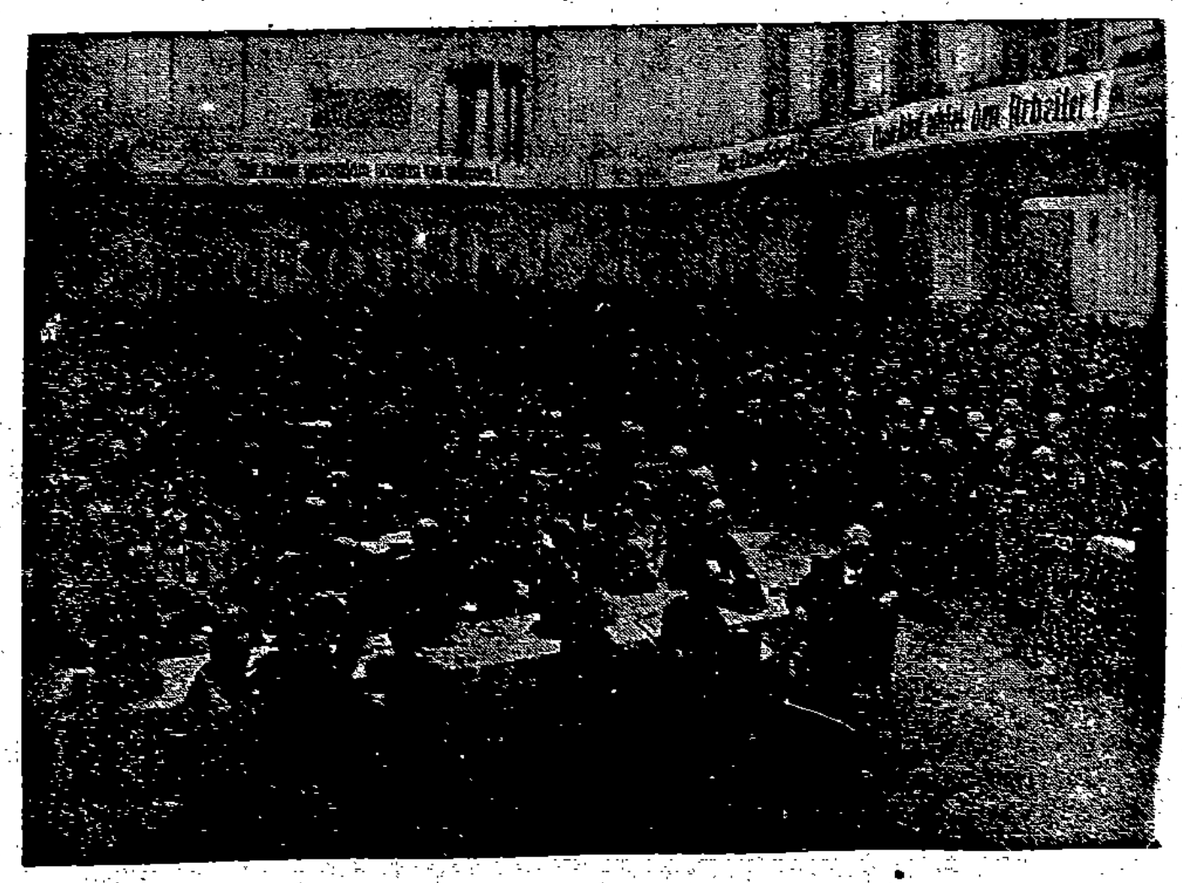
Volksgenossen, wir haben noch eine andere Aufgabe zu lösen.

Der Marxismus hat in den vergangenen Jahren noch folgendes getan: er hat dem Arbeiter immer wieder gesagt, er sei nichts in den Augen der anderen, er hat den deutschen Arbeiter mit dem Schimpfwort Proletarier bezeichnet.

Siebzig Jahre hat er Zeit gehabt, dem revolutionären Arbeiter das Rückgrat zu brechen und ihn weich zu machen. Die Folgen haben Sie gesehen. Wir müssen den deutschen Arbeiter wieder selbstbewußt machen, wir wollen ihn lehren, daß es nicht darauf ankommt, was er arbeitet, sondern wie er arbeitet. Der Wert des einzelnen richtet sich nach unserer Auffassung danach, wie er die ihm gestellte Aufgabe löst, das heißt, wie gut er seine Arbeit verrichtet. Vergessen Sie nicht, es arbeitet niemand für sich, sondern stets für die Allgemeinheit, also für das Volk. Es ist die Pflicht und Schuldigkeit jedes einzelnen, seine Arbeit gut und sauber auszuführen, danach wird sein Wert ermessen werden.

Wenn es uns gelungen ist, den Arbeiter wieder stolz und stark zu machen, wenn der deutsche Arbeiter sich seines Wertes wieder bewußt geworden ist, dann wird es uns möglich sein, an die nächsten Probleme heranzugehen.

Die Deutsche Arbeitsfront, die in ihren Reihen alle Stände des arbeitenden deutschen



Blick auf einen Teil des großen Saales „Neue Welt" bei der großen Werbeveranstaltung des DMV.

Standpunkt nahekommen sollen — damit Deutschland dann darauf eingeht und heruntergehandelt werden kann.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" sagt, eine Verdoppelung des deutschen Heeres bei gleichzeitiger Annahme einer kurzen Dienstzeit, wie sie im britischen Plan vorgesehen sei, würde natürlich eine Verdoppelung des Kriegsmaterials mit sich bringen, das der Versailler Vertrag erlaubt, das heißt der leichten Feldgeschütze, Haubitzen und Maschinengewehre. Der Grundsatz einer „Abschlagszahlung" in Tanks und schweren Geschützen von der Art, wie sie in der kommenden Abrüstungskonvention angeführt seien, sei von Großbritannien Deutschland gegenüber zugestanden worden.

Allerdings wollten die Deutschen außerdem Erkundungsflugzeuge, Flugabwehrgeschütze und das Recht, Befestigungen mit schwerer Artillerie an den Ostgrenzen anzulegen. Der Korrespondent sagt, die entscheidende Frage sei aber, ob Deutschland einer Probezeit zustimmen werde. Wahrscheinlich werde es dies nur tun, wenn die Frist von vier Jahren entsprechend dem italienischen Kompromißvorschlag verkürzt werde.

Gegenüber all diesen Kombinationen muß der deutsche Standpunkt ganz klar umrissen werden: Deutschland ist Gläubiger in der Abrüstungsfrage. Auf Grund des Teils V des Versailler Diktates ist die deutsche Abrüstung nach dem Weltkriege lediglich als eine Vorleistung der Abrüstung der anderen anzusehen; auf Grund des Fünfmächteabkommens vom 11. Dezember 1932 soll Deutschland in der Abrüstungsfrage die völlige Gleichberechtigung gewährt werden. Beide Versprechungen sind nicht gehalten worden — beide hat Deutschland zu fordern. **Nicht wir haben zu sagen, womit wir uns notfalls zufrieden geben würden, sondern die Rüstungsstaaten haben sich klipp und klar zu erklären, erstens, ob sie so abrüsten wollen wie Deutschland abgerüstet ist, und zweitens, wie sie sonst die deutsche Gleichberechtigung verwirklichen wollen. Hierum, und um nichts anderes, handelt es sich.**

Ob in Genf eine solche klare Antwort erfolgen wird, liegt bei den anderen. Bis jetzt hat die französische Presse sich dauernd um diese Hauptfrage herumgedrückt und die Frage der militärischen Kontrolle der Rüstungen in den Vordergrund geschoben.

Inzwischen hat sich die Krise im Fernen Osten verstärkt. Die Meldungen sind außerordentlich widerspruchsvoll. Auf der einen Seite spricht die japanische Presse davon, daß der russisch-japanische Gegensatz in der Mandschurei lediglich eine lokale Frage sei, ja, es findet sich die Auffassung, daß die russisch-japanischen Verhandlungen über den Verkauf der nordmandschurischen Eisenbahn sich zugleich auch auf die Vorbereitung eines russisch-japanischen Wirtschaftsbündnisses und die Gründung einer russisch-japanischen Bank erstreckten. Daneben aber haben die Japaner die russische Leitung der mandschurischen Nordbahn verhaftet. Der russische Botschafter Jurenew hat nicht nur scharfen Protest erhoben, sondern auch erklärt, er werde nötigenfalls Dokumente veröffentlichen, die zeigten, daß Japan nach einem ausgearbeiteten Plan vorginge, um die Sowjetunion im ganzen Fernen Osten auszuschalten. Die russische Presse ist grob: die „Iswestija" schreibt zu der Tätigkeit des ehemaligen japanischen Generalkonsuls in Charbin, Ohaschi, daß Rußlands Geduld zu Ende gehe. Rußland habe Japan genug gewarnt.

Die japanische Regierung hat darauf mit der Mitteilung geantwortet, daß die Erhöhung der Zahl der japanischen Divisionen von 17 auf 21 nur auf die jetzige internationale politische Lage zurückzuführen sei. Die japanische Regierung sei auf Grund des mandschurisch-japanischen Abkommens verpflichtet, die Selbständigkeit Mandschukuos zu unterstützen. Die japanische Regierung habe im Jahre 1925 beschlossen, ihre Armee um 25 vH abzubauen, was sich aber als Fehler der japanischen Politik erwiesen habe. Die Gründe für die Verstärkung der japanischen Armee und Marine seien folgende:

1. Die sowjetrussische Regierung habe durch die Ausführung des Fünfjahresplanes ihre Wehrmacht sehr stark ausgebaut. 2. China verfolge zur Zeit eine antijapanische Politik, die im Augenblick sehr stark gegen die Interessen des japanischen Reiches gerichtet sei. 3. Japan müsse sich angesichts des Austritts aus dem Völkerbund, der offiziell im Jahre 1935 vollzogen werde, für den Fall eines Angriffs auf japanische Interessen rüsten. 4. Die Selbständigkeit Mandschukuos verlange das Vorhandensein einer starken Wehrmacht.

Im Donauraum ist ein neues Projekt der politischen Zusammenfassung der Kleinen Entente aufgetaucht, eine engere Verbindung zwischen Südslawien und Rumänien und der Tschechoslowakei ist geschaffen worden. Bulgarien verhält sich gegen diesen Bund trotz eines Besuches des serbischen Königs in Euxinograd bei dem bulgarischen König äußerst ablehnend; bereits hat der ungekrönte König von Bulgarien, der Führer der unnachgiebigen tapferen Komitadschi, Iwan Michailow, in der bei ihm üblichen Form seinen Protest angemeldet: die Eisenbahnbrücke über den Wardar ist 5 Kilometer vor der griechischen Grenze trotz starker Bewachung durch serbische Truppen von bulgarischen Komitadschi, der „Imro", der „Inneren Mazedonischen Organisation", in die Luft gesprengt worden. Ebenso haben die in Jugoslawien unterdrückten Kroaten ein Bombenattentat auf die Bahnlinie Agram—Steinbrück verübt. — Trotz aller Abrüstungskonferenzen riecht es wieder recht lebhaft nach Pulver!

Dr. v. Leers.

Arbeiter und Bauer

Von Fritz Rothaker, Berlin

Im Neudeutschland des Weimarer Systems haben Liberalismus und Marxismus ihre feinste Blüte gezeitigt. Bis zur letzten Konsequenz hat man versucht, ein System durchzuführen, das zur Vernichtung des deutschen Volkes führen mußte. Diese Weltanschauungen des Eigennutzes und des Klassengedankens vertieften die schon im Volk vorhandenen Gegensätze immer mehr, bis dem Volke der Wille zur Selbsterhaltung verloren ging. Profit und Lohn waren die Staatsgedanken des Weimarer Systems. Ihren sinnfälligen Ausdruck fanden diese in den politischen Parteien, diesen Institutionen zur Förderung und Verewigung des Zerfalls unseres Volkes. Ihre Existenz sicherten sich diese Parteien dadurch, daß sie bei den Wahlen an die niedrigsten Instinkte der Menschen appellierten. Es lebe der Eigennutz, das war ihre Wahlparole. Zu dem Bauern gingen sie aufs Land und erklärten, daß sie für hohe Getreidepreise, für Schutzzölle usw. einträten, dem Arbeiter in der Stadt erklärten sie, daß die Löhne erhöht werden müßten und daß man dem Agrarier den Profit beschneiden müßte. Waren sie dann gewählt, dann vergaßen sie den Bauern und den Arbeiter und füllten sich die eigenen Taschen, getreu ihrem Grundsatz: Eigennutz geht vor Gemeinnutz. Bis zur nächsten Wahl konnten sie sich dann etwas Neues ausdenken, womit sie den inzwischen arbeitslos gewordenen Arbeiter und den von seiner Scholle vertriebenen Bauern ködern konnten.

Es war eine der größten Taten Adolf Hitlers, inmitten dieses Hexensabbaths das Panier der Wahrheit aufzurichten. Er ging nicht auf Stimmenfang aus. Mit brutaler Entschlossenheit zeigte er dem Bauern, wie notwendig für den Bestand und die Erhaltung unseres Volkes ein gesundes und freies Arbeitertum sei. Umgekehrt erweckte er Verständnis in den Großstädten für den auf seiner Scholle wirkenden Bauern, als einer der Hauptkraftquellen unseres Volkes. Tagaus, tagein hämmerte er es in die Herzen der Volksgenossen, daß der einzelne nur bestehen kann, wenn das Ganze Bestand habe. So schuf er das Fundament des neuen Staates: Die Volksgemeinschaft.

Am 1. Mai, dem Tag der Deutschen Arbeit im Zeichen des deutschen Arbeiters, und am 1. Oktober, dem Tage des Deutschen Bauern, haben sich Arbeiter und Bauer die Hände gereicht als Brüder eines Volkes. Solange sich diese Hände nicht lösen, wird die Volksgemeinschaft Bestand haben. Niemals wird wieder raffende Profitgier über die schaffende Arbeit siegen, solange das Bauerntum und das Arbeitertum der Stirn und der Faust zusammenhalten.

Das wußten die Marxisten und ihre Brüder mit umgekehrten Vorzeichen, die Kapitalisten, ganz genau. Den Arbeiter spielten sie gegen den Bauern und den Bauern gegen den Arbeiter aus. Der Bauer war der „Agrarier" und der „Städter" lebte vom Nichtstun und Spazierengehen. In Wahrheit lebten beide von ihrer Hände Arbeit. Man wollte sie nur davon ablenken, daß sie von Schiebern und Händlern um ihrer Arbeit Lohn betrogen wurden. Bauern und Arbeiter, das waren die Parias im Weimarer Staat.

Wenn der Bauer in seiner Verzweiflung, ehe er mit dem weißen Stab in der Hand von Haus und Hof zog, zur Bombe griff, dann wurde er von den Novemberverbrechern ins Zuchthaus gesperrt. Haus und Hof verkamen dann und gingen ihm verloren, weil nur seine schaffende Hand sie ihm erhält und immer aufs neue erwirbt. Schieber wie Barmat konnten ihren Raub ungestört in Sicherheit bringen und brauchten nicht einmal ihre Gefängnisstrafe abzusitzen. Der Bauer war zum Sterben verurteilt. Mit dem Kalender in der einen und dem Steuerzettel in der anderen Hand konnte der Bauer sich ausrechnen, wann er seinen Hof verlassen mußte. (Sachverständigengutachten im Altonaer Prozeß.) Das änderte nichts daran, daß er ins Zuchthaus kam, wenn er sich gegen den Staat auflehnte, der ihn zugrunde richtete.

Ging es dem Arbeiter anders? Millionen verloren die Arbeit und damit die Möglichkeit, sich und ihre Familie zu ernähren. Die Parasiten kümmerten sich nicht um die Not und das Elend dieser Millionen. Der Arbeiter konnte ja stempeln gehen. Welche ungeheure seelische Not dies für diese Millionenarmee bedeutete, darum kümmerten sich diese Volksverderber nicht. Wer sich dagegen auflehnte, bekam eins mit dem Gummiknüppel aufgebrummt. Wenn er in seiner Not schuldig wurde, sperrte man ihn ein. Die deutsche Arbeit ging zugrunde, der Arbeiter mußte am Leben verzweifeln.

Heute bekennt sich der deutsche Arbeiter zum deutschen Bauern und der deutsche Bauer zum deutschen Arbeiter, und wir wissen, der Bauer und der Arbeiter und unser deutsches Volk werden leben.

Nichts beweist dieses Bekenntnis mehr als der Tag des ersten Oktober.

Freudig hat das Arbeitertum der Stirn und der Faust diesen Tag mit dem deutschen Bauern gefeiert und dem deutschen Bauern die Ehre gegeben, die ihm gebührt. In dem Bauern ehrt der Arbeiter den Hüter und Erhalter der Erde, die ihn nährt und die ihm Heimat ist.

Seine Verbundenheit mit der schaffenden Arbeit in der Stadt hat der Bauer an diesem Tage durch ein gewaltiges Opfer für die notleidenden Brüder, deren Hände noch zur Untätigkeit verdammt sind, bekundet. Der Bauer erkennt in dem Arbeiter den Volksgenossen, ohne dessen schaffende Arbeit es kein Deutschland gibt.

Bauer und Arbeiter sind Garanten dafür, daß die Volksgemeinschaft niemals wieder zerbrochen werden kann. Ob die Hand den Pflug führt oder den Hammer, das macht keinen Unterschied, beide schaffen für ihr Volk, für ihr Vaterland.

Nun danket alle Gott . . .

Der Erntetag ist vorbei.

Nie sah die Welt eine Kundgebung der Bauern, wie am Deutschen Erntedanktag, noch nie hat ein Volk in der Welt dem Schöpfer alles Wachstums seinen Dank für das tägliche Brot so dargebracht, wie das deutsche Volk am 1. Oktober 1933.

Adolf Hitler schuf den Tag des Deutschen Arbeiters und, um die Volksgemeinschaft in jeder Hinsicht zu betonen, den Tag des Deutschen Bauern.

Arbeiter und Bauer gehören zusammen, sind eine Einheit, von der das Wohl und Wehe eines Volkes abhängt. Arbeiter und Bauer sind aufeinander angewiesen. Es war der Irrsinn der marxistisch-jüdischen Regierungsparteien der letzten vierzehn Jahre, diese beiden Stände gegeneinanderzutreiben. Das Ziel war: „Den deutschen Bauern totzumachen und nach dessen Ermordung den Hunger eines ganzen Volkes in der Hand zu haben."

**„Und hättest du den Bauer nicht,
so hättest du kein Brot."**

Wäre erst der Bauer tot gewesen, dann wäre dem deutschen Arbeiter der Brotkorb so hoch gehängt worden, daß es lediglich von der Gnade und Barmherzigkeit des Juden abhängig gewesen sei, Brot zu haben oder nicht.

Die Wahrheit dieser Theorie liefert das „Sowjetparadies", wo täglich, ja stündlich tausende Einwohner verhungern.

Der Nationalsozialismus ging dem Notstand des Bauern energisch zu Leibe. Er schuf Gesetze, die dem Bauern die Erhaltung seines Besitzes sicherten, die den Bauern vor jüdischer Ausbeutungsgier schützen und die es dem deutschen Bauern ermöglichen, auch die Früchte seiner Arbeit zu ernten.

In zwölfter Stunde rettete Adolf Hitler das deutsche Bauerntum vor dem sicheren Untergang. In letzter Stunde befreite er den deutschen Nährstand aus den Klauen des Juden.

Und nun fand der erste Erntedanktag im neuen Deutschland, im Deutschland Adolf Hitlers statt.

Es war nicht einfach ein Bauerntag, es war der Tag einer ganzen Nation, der Tag, an dem das deutsche Volk in seiner Gesamtheit dem Schöpfer seinen Dank darbrachte für die Ernte des Jahres 1933.

Der Städter ging hinaus aufs Land und der Bauer kam in die Stadt und beide feierten das Erntedankfest zusammen, auf eine Art, die dem Bauern zeigte, wie notwendig das Wohl und Wehe eines Volkes vom Gedeihen eines lebensfähigen Bauernstandes abhängt. Und zeigte dem Städter, daß nur die Bauernarbeit ihm das tägliche Brot sichert.

*

Am Bückeberg bei Hameln versammelten sich weit über eine halbe Million Bauern und Städter, um unseren Führer zu sehen und zu hören. Niemand konnte sich des ungeheuren Eindrucks der schlichten Worte unseres Führers entziehen, niemand konnte aber auch noch den geringsten Zweifel daran hegen, daß Adolf Hitler den Bauern und Arbeiter liebt. Seine Rede, durchdrungen von der tiefempfundenen Liebe zu Bauer und Arbeiter, schloß mit dem Dank an Gott, dessen gütige Allmacht uns eine reiche Ernte bescherte.

*

Und im ganzen deutschen Reiche dankte das Volk dem Schöpfer für den Erntesegen. Überall fanden die Erntedankfeste **statt, überall** zeigte sich die Verbundenheit zwischen Stadt und Land und überall wurde der Bauer nach seinem Verdienst geehrt. Der 1. Oktober hat in hohem Maße dazu beigetragen, die wahre Volksgemeinschaft in die Tat umzusetzen. Der Bauer spendete von seinem ererenteten Gut, der Städter gab von seinem Lohn, und unseres Führers Wunsch:

„Niemand darf in diesem Winter hungern"

wird durch Opferfreudigkeit des ganzen Volkes Wahrheit werden.

*

In Berlin **beteiligten sich über eine Million** deutscher Volksgenossen an den Feiern des Deutschen Erntetages. In allen Stadtgegenden gedachte man des Bauern, gedachte man der schweren Arbeit eines Jahres, und überall fand, neben dem Dank an Gott, das Wirken unseres Führers spontanen Beifall.

Im Deutschen Stadion zu Berlin hatte der Gau Groß-Berlin der NSDAP zur Feier des Erntedanktages geladen und den Besuchern gezeigt, wie nationalsozialistischer Geist Feiern beseelt, nicht an zum Brechen geladenen Tischen, nicht ein Fest für wenige Auserwählte, nein eine Feier für das Volk, schlicht und eindrucksvoll, ein Bekenntnis der Reichshauptstadt zu Gott und unserem Führer.

Als im Abenddunkel leise und getragen die Weisen vom guten Kameraden erklangen, als im phosphoreszierenden Licht die Schemen der gefallenen Heldensöhne vorbeizogen, als die Tausende und aber Tausende junger deutscher Menschen, SA, SS, Stahlhelm, HJ, Bund Deutscher Mädels, das Jungvolk und alle anderen Formationen, als Reichswehr und Schupo zu Fuß und beritten das weite Oval des Stadions bevölkerten, da hatte das Weihespiel seinen Höhepunkt erreicht, und spontan waren die langanhaltenden Beifallskundgebungen der Massen, die immer und immer wieder das Symbol unseres Kampfes, das Hakenkreuz, grüßten.

150 Bauernfamilien aus der Kurmark, die mehr als 200 Jahre die eigene Scholle bearbeiten, waren Gäste der Reichshauptstadt, waren Zeuge des gewaltigen Erntedankfestes und wurden in einem Maße geehrt, wie es dem deutschen Bauern nach der harten Arbeit eines Jahres zukommt.

Diese Bauern werden einen unvergeßlichen Eindruck von Berlin mitnehmen, diese Bauern werden den Erntedanktag 1933 nie vergessen, werden aber auch nie den Mann vergessen, der ihnen die Möglichkeit gab, den Tag in festlicher Weise zu begehen.

Und darum findet Adolf Hitler seine Getreuesten in den Kreisen der Bauernschaft, die zu Gott beten, daß der Führer dem Volke noch recht lange erhalten bleibt, und die für ihren Teil dazu beitragen, mit Adolf Hitler und der ganzen Nation an Deutschlands Wiederaufstieg zu arbeiten. In jedem deutschen Herzen aber wird noch lange nachklingen

das Erntedankfest 1933.

Carl Ring.

Aus einem Arbeiterbrief

NSK. „ . . . und noch eins: Ich war zwar kein Parteimitglied der SPD, aber ich war Gewerkschaftler. Ich weiß heute, daß die roten Gewerkschaften unter sozialdemokratischer Führung in wenigen Monaten unter der grenzenlosen Mißwirtschaft ihrer „Führer" zusammengebrochen wären, wenn die NSBO nicht am 2. Mai die Gewerkschaften besetzt, die korrupte Bonzengesellschaft zum Tempel hinausgeworfen und wieder Ordnung geschaffen hätte! Die deutsche Arbeitnehmerschaft war bis dahin in hunderten einander bekämpfenden Gewerkschaften zerrissen, uneinig und zerspalten, unfähig also, irgend etwas Tatsächliches zu schaffen, — die Nationalsozialisten haben die deutsche Arbeitnehmerschaft geeint: der jahrzehntelange Traum des deutschen Arbeiters wurde im ersten Ansturm erfüllt!

Vor uns steht nun die Deutsche Arbeitsfront. Ist es nicht etwas Herrliches, daß wir nun endlich alle zueinander gehören? Daß Krach und Streit und Stunk und Hetze und Minderwertigkeit und Korruption und Charakterlosigkeit und Zersplitterung und Hoffnungslosigkeit beendet sind? Unter sozialdemokratischer Herrschaft sind wir arbeitslos geworden, — unter nationalsozialistischer Herrschaft sind über zwei Millionen unserer Arbeitskollegen wieder zu Lohn und Brot gekommen! Unter roter Herrschaft tobte der Kampf Klasse gegen Klasse, aller gegen alle, — unter nationalsozialistischer Herrschaft sind wir Deutschen alle Brüder geworden! Ist es nicht etwas Herrliches, wenn man sieht, wie alles, alles einander hilft, wie alles zusammensteht, wie jeder bestrebt ist, aus Deutschland wieder ein wahres Vaterland zu machen, — ein Vaterland, in dem wir leben, arbeiten, glücklich und zufrieden sein können, das unserem Leben wieder ein Ziel gibt, einen Impuls, einen Sinn?

Ich bin in die Deutsche Arbeitsfront hineingegangen. Als ich meinen Aufnahmeschein unterschrieb, ganz still, ganz wortlos, da zog eine ungeahnte, innere Ruhe in mein Herz, ein namenloses Glücksgefühl: ich fühlte, wie mein Dasein, hoffnungslos bis zu diesem Augenblick, wieder eine Aufgabe, einen Sinn bekommen hat!

Otto W."

Massenversammlung des DMV in Berlin!

Die erste große Massenversammlung des DMV am 3. Oktober 1933 in der „Neuen Welt", Hasenheide, war von den Mitgliedern des Verbandes sehr gut besucht.

Es spielte die Kapelle des Kreises X, und der Saal war mit Plakaten, wie „Ehret die Arbeit", ausgeschmückt. Um 8½ Uhr zogen unter Leitung des Pg. Sandkamm die Fahnen ein. Sodann sprachen außer dem Verbandsleiter, Pg. Jäzosch, Pg. Köhler von der Reichsleitung der NSDAP, Pg. Lencer vom Gesamtverband der Deutschen Arbeiter und Pg. Schwiebert, M. d. L., Verbands-Bezirksleiter Niedersachsen.

Pg. Lencer übermittelte zunächst die Grüße des Führers des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, Pg. Schuhmann, der aufrichtig bedauerte, an dieser Veranstaltung nicht teilnehmen zu können. Er führte u. a. aus:

Es wäre zwecklos, in diesem Rahmen und in dieser Veranstaltung über einzelne kleine Punkte zu sprechen. Wenn wir hier innerhalb des DMV uns näher kennenlernen, so hat das den einen Sinn und das eine Ziel, daß Sie erkennen, daß nicht etwa die Führer der deutschen Arbeiter durch ihren Titel und durch ihre Stellung mehr Rechte und mehr Vorteile haben wollen als Sie. Sie müssen im Gegenteil ihre ganze Arbeitskraft einsetzen. Sie haben nur Pflichten und immer wieder Pflichten! Ziel und Aufgabe ist, dem heimatlosen deutschen Arbeiter in der Deutschen Arbeitsfront eine neue Heimat zu geben. Dem Arbeiter, dem man den inneren Wert genommen hatte, dem Arbeiter, dem man die Seele geraubt hatte, dem muß man nicht durch Worte, sondern einzig und allein durch Taten sein Vaterland und sein Recht zurückgeben. Dieses ist unsere vornehmste Aufgabe.

Wir alle, die mit dieser großen Aufgabe im Rahmen der nationalsozialistischen Bewegung stehen, sind stolz darauf. Wir legen niemals Wert darauf, aus unseren Reihen nun Gewerkschaftssekretäre dem deutschen Arbeiter vorzuführen. Wir sehen unsere Aufgabe und unser Heiligstes darin, daß wir Ihnen versprechen: Unser Leben, unser Wirken und Schaffen ist unauslöschlich mit dem Wirken und Schaffen der deutschen Arbeiter verbunden.

Der Verbandsleiter Pg. Jäzosch bei seiner Rede

Pg. Schwiebert verglich das Wirken der Marxisten mit der Lehre des Nationalsozialismus. Er gab an Hand der feindlichen japanisch-chinesischen Einstellung treffende Beispiele über das Versagen des Völkerbundes.

Zu dem grundlegenden deutschen Problem Boden und Bevölkerungszahl nahm er in folgender Weise Stellung:

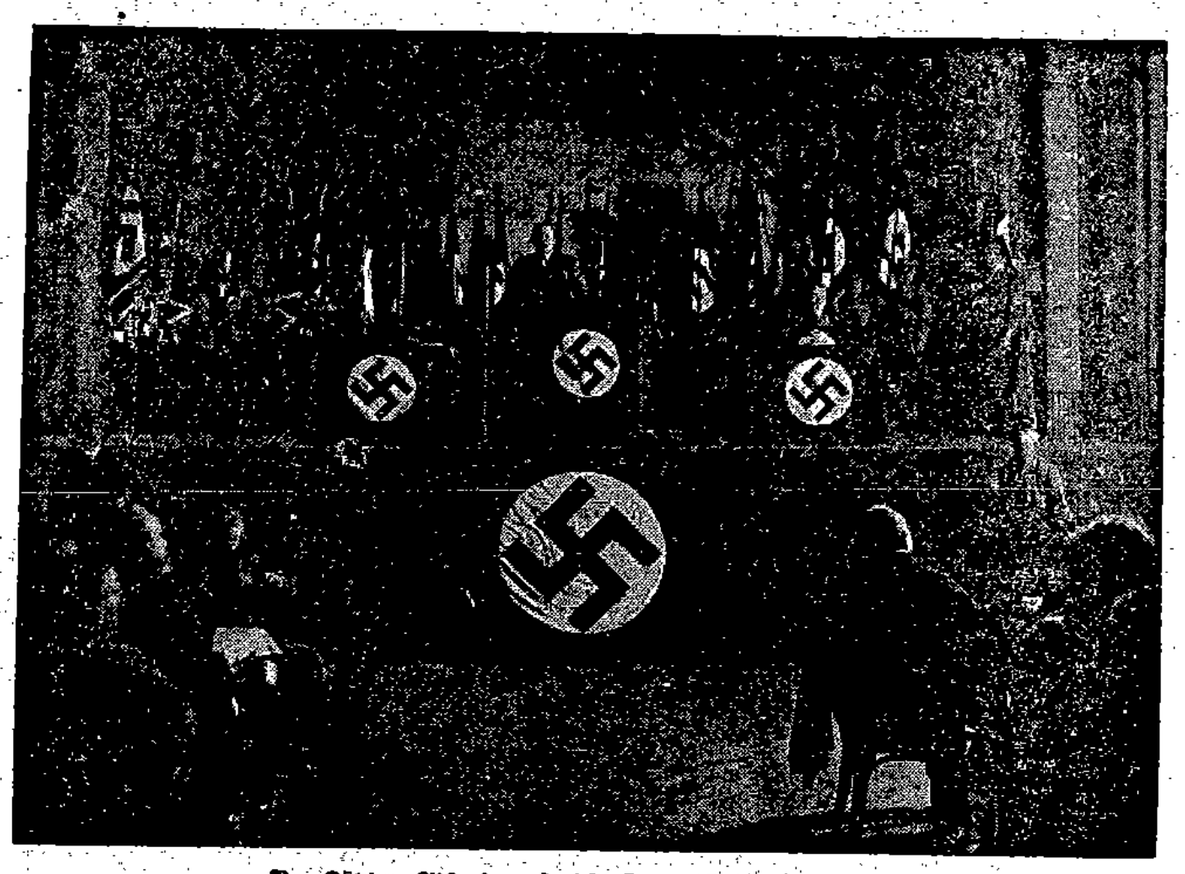
Wächst die Bevölkerung eines Landes, bleibt dagegen der Umfang des Bodens der gleiche, so gibt es vier Möglichkeiten, dieses Mißverhältnis zu lösen.

Die erste Lösung geschieht durch brutale Gewalt, durch Krieg und Annektion.

Die zweite Lösung: Auswanderung! — Die Folge ist, daß die Mutigsten und Besten auswandern und das Volk an Qualität besonders verliert.

Die dritte Lösung: Das Volk regelt künstlich den Geburtenzuwachs, es setzt die Geburtenzahl herab, es hebt den bekannten § 218 auf! Ein solches Volk ist zum Tode verurteilt, da andere fruchtbare Völker an seiner Grenze stehen und es erdrücken werden.

Alle diese drei vorhergehenden Lösungen sind für den Nationalsozialismus nicht angängig. Er kann nur die vierte Lösung anerkennen. Die Verbesserung der Qualität in Rasse, Arbeit und Leistung, die die Auswertung des Bodens hebt, die weiter in der Konkurrenz mit anderen Völkern den Weltmarkt durch Qualitätsüberlegenheit wenigstens teilweise erobert. Bei dieser vierten Lösung ist aber notwendig, die Einsatzbereitschaft des ganzen Volkes, dieses Recht auf größere Leistung vor dem Gegner zu schützen, wenn dieser mit Gewalt dagegen vorgehen will.



Pg. Köhler, München, spricht über „Recht auf Arbeit"

Wir wollen den Frieden, aber wir müssen Macht haben, als friedliches deutsches Volk uns gegen unberechtigte Machtansprüche anderer zu schützen.

Die erste Massenversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bedeutete einen großen Erfolg.

Der Verbandsleiter spricht ...

Pg. Wilhelm Jäzosch

in der „Neuen Welt", Hasenheide, Berlin

Hinter uns liegt ein Tag, der ein Markstein war in der Geschichte der Einigung unseres Volkes, das Erntedankfest.

Das erste Mal in diesem Jahre, daß dieses Fest von dem gesamten deutschen Volke in Einigkeit und gemeinsamer Feier begangen worden ist. Durch unsere Arbeit ist es möglich geworden, die Kluft in unserem Volke, die gewissenlose Elemente hineingetragen haben, um besser ihre Ziele erreichen zu können, wieder zu schließen. Das deutsche Volk hat es jetzt gelernt und der einzelne begreift es mehr und mehr: es ist ganz unmöglich, daß der eine Stand ohne den anderen leben kann.

Was nützt dem Bauer die reichste Ernte, wenn es dem Arbeiter und Angestellten nicht möglich ist, ihm seine Erzeugnisse abkaufen zu können?

Was nützt aber dem Arbeiter all seine Arbeit, wenn nicht die Volksgenossen da sind, die ihm seine Produkte abnehmen? Der größte Kunde der deutschen Industrie ist zu allen Zeiten der deutsche Bauer gewesen und wird es auch in Zukunft sein. Deshalb hat gerade der deutsche Arbeiter ein unbedingtes Interesse daran, daß dieser Stand in der Lage ist, ihm die Produkte seiner Arbeit abzukaufen.

Volksgenossen, vergessen Sie nicht, daß in normalen Zeiten der Bauer 500 000 Tonnen Eisen jährlich der deutschen Industrie abgenommen hat. Bedenken Sie und vergessen Sie außerdem nicht, daß es in Ihrem eigenen Interesse liegt, eine gesunde und starke Bauernwirtschaft zu haben. Volksfremde Elemente haben mit Absicht und Willen diese Kluft in unser Volk hineingetragen, um ihre Ziele besser durchsetzen zu können. Nicht das Kapital, sondern die Arbeit ist das Wichtigste. Denn erst die Arbeit schafft das Kapital. Was nützt uns viel Geld, wenn keine fleißigen Hände sich regen, mitarbeiten und Werte schaffen?

Der Marxismus, geboren aus dem Liberalismus, ist die Lehre der Ichsucht.

Als wir am 2. Mai in die Gewerkschaften einzogen und nachprüften, waren wir erschüttert, was wir dort vorfanden.

Es ist vielleicht dem einzelnen nicht ein so großer Vorwurf zu machen, was sie jahrzehntelang getan haben, denn der Marxismus schrieb: Es soll dir gut gehen, du sollst auf eigenen Flugzeugen durch die Lüfte fliegen, du sollst auf eigenen Schiffen durch die Meere fahren. Er stellte so bewußt den einzelnen Menschen stets in den Vordergrund.

Der Nationalsozialismus hat sich dagegen von diesem Wege abgewandt und erkannt, daß der einzelne nichts ist, daß es dem einzelnen niemals gut gehen kann, wenn es dem Volke schlecht ergeht. Es muß also unsere Aufgabe sein, die Lage des gesamten Volkes zu bessern und zu heben. Gelingt uns das, steigt auch automatisch das Lebensniveau des einzelnen.

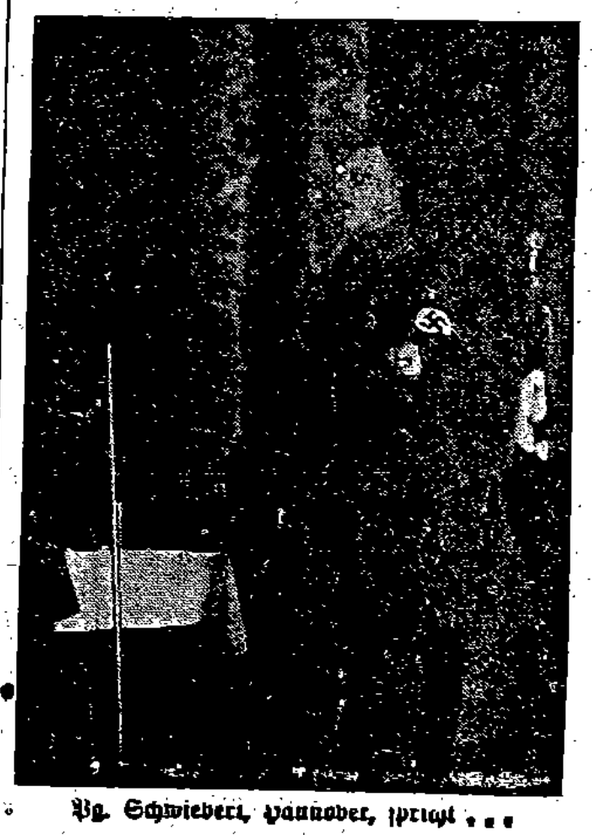
Wir Nationalsozialisten haben uns vor 14 Jahren ein Endziel gesteckt, und von diesem Endziel lassen wir uns nicht abbringen. Der Nationalsozialismus ist auch heute noch dieselbe revolutionäre Bewegung, er hat heute noch dieselbe revolutionäre Kraft, die er vor zehn Jahren gehabt hat. Nur eines lassen wir niemals: Wir lassen uns den Weg zur Erreichung unserer Ziele nicht vorschreiben. Wir sind im Kampf groß und stark geworden, weil wir unsere ganze Kraft stets zur Überwindung eines Hindernisses einsetzten und zur Erreichung unserer Ziele jedes Hindernis aus dem Weg geräumt haben. Die Arbeitslosigkeit ist das größte Hindernis, das dem Aufstieg unseres Volkes im Wege steht und muß daher zuerst beseitigt werden. Ist dies geschehen, so können wir an die anderen Ziele, wie Lohnfragen usw., herangehen.

Die Arbeitslosigkeit, diese fürchterliche Geißel des Volkes, die bis zum Beginn des Jahres 1933, als unser Führer Adolf Hitler die Macht übernahm, in stetigem Zunehmen begriffen war, ist in knapp acht Monaten der Regierung Adolf Hitlers nicht nur zum Stillstand gekommen, sondern um 2,3 Millionen gesenkt worden.

2,3 Millionen Menschen sind wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert worden. Sie brauchen zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes Brot, Kleidung, und auf Grund des erhöhten Bedarfs werden wieder Hunderttausende Arbeit finden.

Adolf Hitler hat das Ziel gestellt: In vier Jahren gibt es keine Arbeitslosen mehr.

Gegen den Gedanken des Liberalismus, den Eigennutz, setzen wir den Gedanken des Gemeinnutzes: „Einer für alle, alle für einen." Wir haben getreu in dem Sinne gehandelt, lassen unseren Glauben nicht erschüttern und werden das Ziel, das uns der Führer gestellt hat, erreichen.



Pg. Schwiebert, Hannover, spricht ...

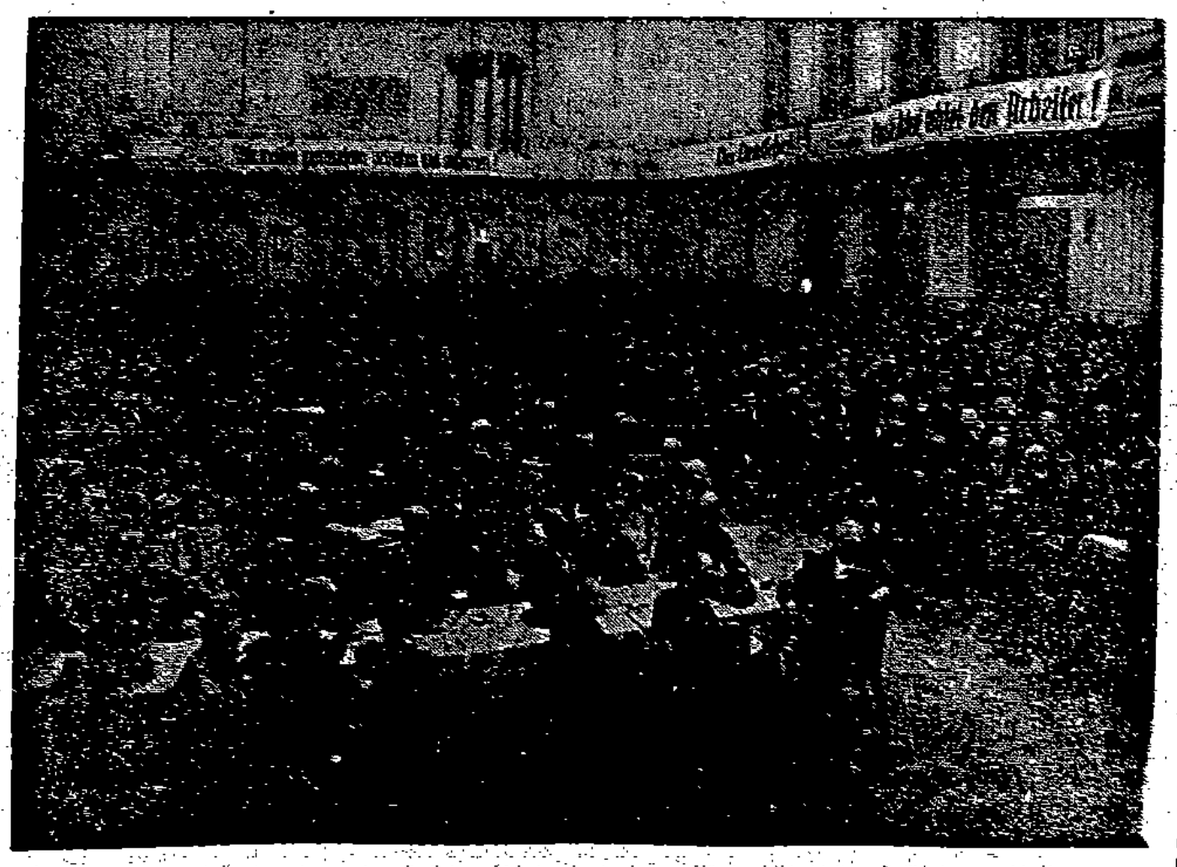
Volksgenossen, wir haben noch eine andere Aufgabe zu lösen.

Der Marxismus hat in den vergangenen Jahren noch folgendes getan: er hat dem Arbeiter immer wieder gesagt, er sei nichts in den Augen der anderen, er hat den deutschen Arbeiter mit dem Schimpfwort Proletarier bezeichnet.

Siebzig Jahre hat er Zeit gehabt, dem revolutionären Arbeiter das Rückgrat zu brechen und ihn weich zu machen. Die Folgen haben Sie gesehen. Wir müssen den deutschen Arbeiter wieder selbstbewußt machen, wir wollen ihn lehren, daß es nicht darauf ankommt, was er arbeitet, sondern wie er arbeitet. Der Wert des einzelnen richtet sich nach unserer Auffassung danach, wie er die ihm gestellte Aufgabe löst, das heißt, wie gut er seine Arbeit verrichtet. Vergessen Sie nicht, es arbeitet niemand für sich, sondern stets für die Allgemeinheit, also für das Volk. Es ist die Pflicht und Schuldigkeit jedes einzelnen, seine Arbeit gut und sauber auszuführen, danach wird sein Wert ermessen werden.

Wenn es uns gelungen ist, den Arbeiter wieder stolz und stark zu machen, wenn der deutsche Arbeiter sich seines Wertes wieder bewußt geworden ist, dann wird es uns möglich sein, an die nächsten Probleme heranzugehen.

Die Deutsche Arbeitsfront, die in ihren Reihen alle Stände des arbeitenden deutschen



Blick auf einen Teil des großen Saales „Neue Welt" bei der großen Werbeveranstaltung des DMV.

Menschen umfaßt, Arbeiter, Angestellte und Unternehmer, bringt hierdurch zum Ausdruck, daß kein Stand besser als der andere ist und kein Stand ohne den anderen leben kann. Alle Stände brauchen einander, um in gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Wirken und Schaffen leben zu können. Volksgenossen, dieses Ziel ist erreichbar, wenn jeder einzelne von Ihnen bei sich selbst anfängt, mitzuarbeiten, und wenn jeder einzelne versucht, sich des Wertes der Arbeit, die er leistet, bewußt zu werden.

Die Aufgabe, die uns gestellt wurde, ist schwer, und weil sie schwer ist, ist sie schön, und ich weiß, daß wir in harter und langer Arbeit auch dieses Ziel erreichen werden. Wir sehen es ja schon heute; das Leben in Deutschland ist ein anderes geworden und die Menschen stehen heute anders zueinander, sie sehen nicht mehr Feinde um sich, sondern Volksgenossen und Brüder.

In diesem Sinne, Volksgenossen, helfen Sie alle mit an diesem großen Werk, schließen Sie sich ein in die Reihen der Deutschen Arbeitsfront, kommen Sie herein in den DMV, helfen Sie mit wirken und schaffen, auf daß unser deutsches Volk wieder groß und frei und mächtig in der Welt werde.

Heil Hitler!

Heimat und Vaterland

von Johannes Werth

Heimat! Dich will ich besingen,
Mög' es durch die Lande dringen,
Von Süd nach Nord, nach Ost und West:
„Liebe die Heimat von Herzen und
Steh' zur Heimat zu jeder Stund',
Am Vaterlande halte fest!"

Deutsche Wälder mächtig und stark —
Eurer Eichen gesundes Mark —
Gleichet ihr doch den Germanen,
Stolze Burgen am schönen Rhein —
Und der Berge güldner Wein —
„Gott erhalte das Werk der Ahnen."

Mächtige Schlote sehen wir rauchen —
Die Maschinen hören wir lauchen —
Hämmer dröhnen dumpf Tag und Nacht.
„Es blühe die deutsche Industrie,
Deutsche Arbeit verkennt man nie,
Auch die nicht — der Erde — im Schacht'."

Wer sorget stets fürs tägliche Brot? —
Ohne den Bauer litten wir Not,
Ja Not, im Kriege so oft erprobt.
„Ehret und achtet den Bauernstand
Als edelster im ganzen Land,
zu jeder Zeit sei es gelobt!"

Deutscher Sozialismus

Von Graf E. Reventlow

(20. Fortsetzung)

Deutscher Sozialismus anerkennt und schützt das Eigentum des deutschen Volksgenossen, sofern es rechtmäßig erworben ist. Wie der deutsche Sozialismus das Volk als ein organisches Ganzes ansieht und auch behandeln will, so betrachtet er auch nicht allein den einzelnen als mit dem Boden verbunden, sofern er das Stück Erde besitzt, sondern auch den Boden als Ganzes mit dem Volk. Und so kann das persönliche Eigentum am Boden, und was auf ihm steht, kein unbedingtes sein, sondern muß gewissen Bedingungen unterworfen werden. Für diese Bedingungen und Bedingtheiten bildet die Idee der Arbeit, wie überall im deutschen sozialistischen Staate, den leitenden Gesichtspunkt. Der bearbeitete, bewirtschaftete Grund und Boden dient nicht nur dem Nutzen des einzelnen, sondern in erster Linie dem des Volksganzen. Die Bewirtschaftung ist deshalb eine Pflicht und die Bedingung für das Recht auf den Boden als Eigentum. Genügt der Besitzer dieser Pflicht nicht, so wird der Staat als sein Recht in Anspruch nehmen, ihn gegen Entgelt zu enteignen, mag es sich um Mißwirtschaft handeln oder darum, daß der Besitzer den Boden oder Teile von ihm überhaupt nicht bewirtschaftet. Nicht minder haßt es der volkmäßigen Einheit von Volk, Staat und Boden zuwider, wenn der Grund und Boden zum Gegenstand des Profithandels und der Spekulation gemacht wird. Auch in diesem Punkt muß der Staat die Unbedingtheit des Eigentums einschränken. Es würde aller Anschauung eines deutschen Sozialismus widersprechen, wenn man den Grund und Boden als Scheinobjekt bleiben ließe. So hat denn auch der Staat den Riegel vorzuschieben, indem er zum Beispiel das Vorkaufsrecht in Anspruch nähme, und zwar für alle Verkäufe. Der Eigentümer darf nicht schrankenlos über sein Eigentum verfügen, weil es nicht im Sinne des Gemeinwohles und überhaupt des Volksgedankens ist, auch der Volksgenossenschaft widerspricht und, weil es im schreienden Widerspruch zur natürlichen Bestimmung des Bodens und zu seinem Wesen als Volkseigentum steht, daß mit ihm Geldgeschäfte gemacht werden. In dem liberalistischen bzw. marxistischen, überhaupt dem kapitalistischen Staat war der Grund und Boden, besonders auch der landwirtschaftliche, zum Gegenstand der Gewinnspekulation geworden. Das Geld hat ihn sich dienstbar gemacht, der Besitzer kann mit ihm „machen, was er will", ihn erwerben „zu was er will"; auch den Boden seiner naturgegebenen Bestimmung entziehen. Ebenso würde der Staat von der anderen Seite verhindern, daß der Boden durch Belastung in die Hände des Privatkapitals ganz oder zum Teil gelangen könne. Das Kreditwesen würde einer Umwälzung unterzogen werden, der Staat selbst nähme es in die Hände.

Jene Bodenautorität des Staates muß folgerichtig auch für das städtische Eigentum, für den städtischen Grund und Boden gelten. Nur auf diesem Wege und durch Schaffung dieser zu schärfstem Eingreifen ermächtigten Autorität kann der städtische Bodenwucher mit allen seinen ungeheuren und verhängnisvollen Auswirkungen beseitigt werden. Die Wohnungsnot und Wohnungsfrage hängt hiermit unauflöslich zusammen, ebenso die Frage der Volksgesundheit, der moralischen Verfassung, der Stellung der Massen zu Staat und Vaterland. Kurz, der Bodenwucher in den Städten und deren Umgegend schließt einen sehr beträchtlichen Teil der deutschen Zukunftslebensfrage in sich. Weder das Kaiserreich noch wollens die Weimarer Republik hat auch nur versucht, diese gewaltige und lebensnotwendige Aufgabe ernstlich anzufassen. (Fortsetzung folgt)

Recht auf Arbeit

Von Bernhard Köhler

Ein Jahrhundert lang hat der deutsche Arbeiter einen Kampf gekämpft, der niemals zum Siege führen konnte, weil er unter einer falschen Fahne geführt wurde. Solange der deutsche Arbeiter nicht erkannt hatte, daß sein Kampf dann, nur dann gelingen konnte, wenn er ihn nicht für sich, sondern für das Volk führte, solange der deutsche Arbeiter nicht erkannt hatte, daß der Kampf mißlingen mußte, solange ihn das deutsche Volk nicht für seine Arbeiter führte, so lange war es aussichtslos, gegen den übermächtigen Gegner, Kapitalismus, zu kämpfen. Der deutsche Arbeiter hörte auf den Ruf der Internationale: „Erkämpft das Menschenrecht", er hörte auf den Ruf: „Verbessert die Bedingungen der Arbeiterklasse und kämpft gegen die Ausbeutung mit der „Internationale." Er hörte nicht auf den Ruf in seinem eigenen Herzen, der lautete: Wenn es dir, deutscher Arbeiter, schlecht geht, wenn du, deutscher Arbeiter, ausgebeutet wirst, wenn du, deutscher Arbeiter, Unrecht leidest und entrechtet bist, dann ist mit dir dein deutsches Volk entrechtet, dann leidet mit dir das deutsche Volk, nicht eine Klasse allein, während es den anderen gut geht, denn wenn ein Glied eines Körpers krank ist und Schmerzen erleidet und das Gefühl bekommt, nicht mehr Glied dieses Körpers zu sein, dann ist der ganze Körper, also das ganze Volk, krank.

Als der Krieg vorbei war und uns der Marxismus beherrschte, da war erst recht die Bahn frei für den Kapitalismus. Noch im Jahre 1926 begrüßten die marxistischen Zeitungen mit Freudengeschrei den Siegeszug der Maschine. Man bildete sich ein, daß es zur Befreiung der Arbeiter führen würde, wenn die Maschine an die Stelle von Arbeitskräften eingestellt werde. Wir haben den Kampf aufgenommen, den der Arbeiter des deutschen Volkes ein Jahrhundert lang geführt hat. Wir haben uns bewußt Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei genannt. Wir haben damit sagen wollen, daß das deutsche Volk nunmehr den Kampf des deutschen Arbeiters zu seinem eigenen gemacht hat und daß das deutsche Volk dem Arbeiter sagen will: Dein Kampf, den du geführt hast, der war wohl falsch geleitet, der konnte auch deswegen nicht zum Erfolg führen. Aber in deinem Herzen hast du schon damals und bewußt im Auftrag des deutschen Volkes gekämpft, wenn auch das deutsche Volk es nicht verstanden hat, auch wenn du selbst es nicht gewußt hast, trotzdem war dein Kampf vor dem Krieg, der Kampf in dem bürgerlichen Zeitalter, schon ein Kampf im Namen des deutschen Volkes. War vorher nur ein Teil des Volkes in der fürchterlichen Lage, sich als Prolet empfinden zu müssen, so war nach dem Krieg das ganze deutsche Volk zum Proletarier unter den Völkern geworden, war es das ausgebeutetste Volk unter den Völkern, war es ein Volk von Arbeitnehmern, das betteln mußte, daß die anderen Völker ihm Arbeit gaben. Das betteln mußte, um nur zu leben.

Und in allen Zeitungen hat der Arbeiter gelesen, nur wenn der internationale Kapitalismus bereit ist, Vertrauen zu schenken, kann der Arbeitslosigkeit Abbruch getan werden. Nur wenn das Weltkapital uns Kredit gibt, kann Deutschland seinen Söhnen Arbeit und Brot geben. Das deutsche Volk ist nun ein Arbeitnehmervolk, angewiesen darauf, daß das Kapital gestattet, ob es arbeiten darf. Das war die Lehre, meine deutschen Arbeiter, die euch selbst bis in die letzten Tage hinein gepredigt wurde.

Unter diesen fürchterlichen Mißbrauch des guten Glaubens und des Kampfes hat Adolf Hitler endgültig einen Strich gesetzt.

Ihr fragt heute: Wann löst der Nationalsozialismus eigentlich sein Versprechen ein, sozial zu sein? In diesem Namen liegt doch ein Versprechen, wenn die NSDAP erklärt hat: Wir sind Nationalsozialisten! Wenn sie damit bewußt ein Wort aufgegriffen hat, das mehr als hundert Jahre bekannt war als das Wort der Arbeit gegen das Kapital, dann war das ein Versprechen, das sie gegeben hat, und ein Versprechen, das Adolf Hitler gegeben hat, ist er gewohnt zu halten.

Er hatte versprochen, legal zur Macht zu kommen. Man sagte: Entweder hält der Mann sein Wort, dann kommt er nicht zur Macht, weil seine Gegner es nicht zulassen, oder er kommt eines Tages zur Macht, dann nur dadurch, daß er doch Gewalt anwendet, und dann hat er eben sein Wort gebrochen. Aber als der 5. März 1933 gekommen war, da hatte Adolf Hitler sein Wort gehalten, da war er auf gesetzlichem Wege in die Macht eingetreten.

Als wir noch um die Macht kämpften und als wir noch um jeden einzelnen von Ihnen rangen, um ihn zu gewinnen für die Volksgemeinschaft, da haben wir immer erklärt, wir versprechen nichts, als unsere Pflicht zu tun, und unsere erste Pflicht wird es sein, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Die Arbeitslosigkeit ist keine Konjunkturerscheinung, die Arbeitslosigkeit ist nichts als ein ungeheures Unrecht am Volk. Der falsche Weg, den unsere deutschen Arbeiter ein Jahrhundert lang gegangen sind, war der über den Klassenkampf, der über den Irrtum, als wenn eine Klasse für sich den Sozialismus verwirklichen könnte, über den Irrtum, daß nicht das Volk selbst als Ganzes den Sozialismus verwirklichen müßte. Nur eine wirkliche Volksgemeinschaft ist in der Lage, sozial zu sein, denn niemals wird eine Klasse ein Lebensgesetz des ganzen Volkes verwirklichen, und wenn unser Glaube, meine Volksgenossen, Wahrheit ist, daß der Sozialismus die Lebensform der Zukunft ist, daß der Sozialismus als die herrschende Lebensform der Zukunft vor den Toren steht, dann kann niemals ein einzelnes Glied des Volkes ihn verwirklichen oder wollen, dann kann dies nur das ganze Volk, weil es ja der Tod des Volkes sein müßte, wenn ein Volk zerfällt.

Jetzt ist ein Volkswille wirksam, ein Wille, der mit einemmal auch Kraft bekommen hat, der es fertig bringt, was bisher noch kein Wirtschaftssystem fertiggebracht hat, daß ein Volk einfach dem Kapitalismus den Rücken kehrt und sagt, ich brauche dich nicht mehr, ich habe dich nicht nötig, ich frage nicht nach dir, ich beginne einfach meine Arbeit, denn ich bin ein Volk, das das Recht darauf hat, zu arbeiten. Ich dulde nicht mehr, daß dieses Weltkapital mir vorschreibt, ob ich arbeiten darf oder nicht, sonst schreibt es mir auch vor, ob ich leben darf oder nicht. Denn von Arbeit und nichts anderem lebt ein Volk, und wenn einer Sache in der Welt eingeräumt und ihr zugestanden wird, daß sie zu befehlen hat darüber, ob gearbeitet wird oder nicht, dann ist es so, daß der Kapitalismus über das Leben eines Volkes und über das Leben eines jeden Volksgenossen entscheidet. Der Kapitalismus sagt, ich brauche dich nicht, wozu soll ich darauf schauen, daß er Arbeit hat und leben kann, im Gegenteil, es ist ja zehnmal besser, wenn ich die Arbeits- und Lebensbedingungen aller derer drücke, die darauf angewiesen sind, an einem Arbeitsplatz für ihr Leben zu arbeiten. Gerade dann habe ich sie in der Hand, alle wie ich sie haben will, alle müssen betteln und bitten, daß ich ihnen nur Arbeit gebe, denn Arbeitnehmer sollen es sein und nicht Arbeiter.

Deswegen, meine deutschen Arbeiter, haben wir den Namen Arbeitnehmer ebenso bekämpft wie das Wort Proletarier, denn beide Worte sind nichts als das Zeichen für die Entwürdigung und Entehrung, die noch schlimmer ist als die Entrechtung, die ihr täglich gespürt habt. So sollte ja das deutsche Volk sein, abhängig vom Weltkapitalismus, zinspflichtig, tributpflichtig und nie mehr frei, so sein Leben und seine Arbeit. Der Nationalsozialismus hat erklärt, wir beseitigen, ohne jemand zu fragen, die Arbeitslosigkeit, bis unser Volk bis zum letzten Mann Arbeit gefunden hat. Wir geben uns nicht zufrieden mit einigen Hunderttausend, mit einigen Millionen, die Arbeit gefunden haben, wir kurbeln nicht nur die Wirtschaft an, denn es geht uns gar nicht um die Wirtschaft. Die Wirtschaft ist ja doch nicht für sich allein da, die Wirtschaft ist nur da, um dem Volk zu dienen.

Wir sagen als Sozialisten, daß es die Pflicht jedes Volksgenossen ist, mit dem ganzen Einsatz seiner Kraft zu arbeiten. Dann dürfen wir ihn auch nicht in der Erfüllung seiner Pflicht hindern, denn das ist dann unsittlich, wenn der Mann, der arbeiten will, an der Erfüllung seiner Pflicht gehindert wird. Diese seine Verpflichtung zur Arbeit wird das Recht des Volksgenossen ganz von selbst, denn Schritt für Schritt wird ein Volksgenosse vom anderen zum Sozialisten gemacht, und diejenigen, die noch übrig bleiben, sterben ziemlich schnell aus, die können sich in der harten, in der klaren, frischen Luft des sozialistischen Volksstaates nicht lange halten, und die anderen, welche nachwachsen, die wachsen von selbst in den Sozialismus hinein.

Niemals wird die Maschine dem Menschen zum Segen werden, wenn sie die Gefahr mit sich bringt, daß dann innerhalb der Arbeiter soundsoviele Volksgenossen stehen, denen das Recht auf Arbeit genommen ist. Wo bleiben, meine Volksgenossen, die Tarife, wenn die Arbeitslosigkeit die einzelnen Volksgenossen gegeneinander peitscht? Wo bleiben alle die Gesetze, wo bleiben gesunde und würdige Arbeitsbedingungen, wenn jeder einzelne bereit ist, jeden anderen fortzudrängen und zu schlechteren Bedingungen zu arbeiten, wenn er nur Arbeit findet? Die nützen alle nichts, die können keinen Schutz vor einer größeren Ausbeutung und Entrechtung und Entwürdigung bieten. Wo bleibt der Stolz, wo bleibt die Abwehr von Ungerechtigkeit oder unwürdiger Behandlung, wenn ich fürchten muß, daß ich bei Verlust dieses einen Arbeitsplatzes wochen-, monate-, jahrelang ohne Arbeit bin? Wo bleibt der Stolz eines aufrechten Mannes und Volksgenossen, wenn er sich einfach ducken muß, nur um den Arbeitsplatz zu behalten? Hat er aber ein vom Staate verbürgtes Recht darauf, Arbeit zu bekommen, wenn er sich um Arbeit bewirbt, dann braucht er sich nicht mehr zu ducken, wenn er unwürdig behandelt wird, dann braucht er nicht mehr schlechtere Bedingungen anzunehmen, als seine Arbeit wert ist, denn er kann ja jederzeit zu der vom Staate verbürgten Arbeit greifen und er braucht nicht mehr seine Volksgenossen wegzudrängen. Er ist ja nicht in der Gefahr, seine Ersparnisse anzugreifen, denn er kann die staatliche Hilfsarbeit übernehmen, wenn er keine Arbeit hat, denn das Volk hat ja immer genug, übergenug zu tun. Und sei es alle denkbaren Straßen, Kanäle usw. zu bauen. Oder ist es keine lohnende Aufgabe, den deutschen Volksgenossen Häuser zu bauen, anstatt sie im 2., 3. und 4. Hof wohnen zu lassen? Glauben Sie nicht, daß es einem Volk ein Stolz sein muß, seinen Volksgenossen bessere Wohnungen zu schaffen? Was kostet es anderes als Arbeit, es kostet nichts anderes als Arbeit, und Arbeit haben wir ja noch genug im Vorrat in der Arbeitskraft, die bereit ist, zu arbeiten. Niemals, meine Volksgenossen, kann ein lebendiges Volk vor der Notwendigkeit stehen, zu feiern, weil keine Arbeitsaufgaben da sind, das kann nicht sein, solange zur Erhöhung seiner Lebensbedingungen Arbeit vorhanden ist.

Das schlimmste Zeichen des Kapitalismus ist, daß er Menschen überhaupt nicht sieht, daß er die Volksgenossen loslöst von ihrem Volk und vernichtet. Wir brauchen dich, das deutsche Volk braucht dich, die Internationale braucht dich nicht, die Internationale vernichtet dich, aber das deutsche Volk braucht jeden Volksgenossen, der die Verwandtschaft und Einheit des Blutes fühlt. Es braucht ihn, daß er das Recht des Sozialismus durchsetzen hilft, denn ohne Kampf geht es nicht und geschenkt wird nichts. Wir brauchen dich auch heute, Volksgenosse, um zu zeigen, daß wir keinen hungern und frieren lassen dürfen um der Volksgemeinschaft willen, nicht als Almosen, nicht als Wohltätigkeit, sondern als Pflicht, weil jeder die Pflicht gegen seinen Volksgenossen hat, zu helfen.

Die Deutschen ein 100 Millionen Volk

Kampf dem Hunger!

Niemand soll hungern!

Niemand soll frieren!

Spendet

für das Winterhilfswerk der NS-Volkswohlfahrt

Spenden nehmen alle Banken, Sparkassen und Postanstalten entgegen.

Für die deutsche Hausfrau

Deutsches Frauentum

In den 80er bis 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann es:

„Die Emanzipation der Frau."

Die Frau versuchte, sich von dem damals herrschenden Standesdünkeleien zu befreien. Bei einer oberflächlichen Betrachtung konnte man den Eindruck gewinnen, als ob es sich in den meisten Fällen nur um sensationslustige „Damen" der sogenannten Gesellschaft handelte. Doch der Grund war in größeren Tiefen zu suchen.

Das deutsche Frauentum lehnte sich auf gegen diese wesens- und artfremde Höflichkeitsphraserei; gegen ein Hineingeschobenwerden in einen luftleeren Raum, über den man mit großen Lettern so etwas von standesgemäßen gesellschaftlichen Verpflichtungen usw. schrieb und in Wirklichkeit wurde dem jungen Mädchen alles Lebensechte möglichst ferngehalten. Dumm und unerfahren trat es dem Leben gegenüber, so ging es eine Ehe ein, ohne sich jemals der großen Verantwortung bewußt zu sein, und so stand es auch den Wirrnissen, die das Leben in strenger Unerbittlichkeit bringt, hilflos und haltlos gegenüber. Eine solche Frau war dem Manne ein kostbares Spielzeug, ein angenehmer Zeitvertreib, aber nicht mehr. Kam die große Not gegangen, dann brach eine solche Frau als erste zusammen und riß den Mann noch mit hinab.

Und hier stand das deutsche Frauentum auf und zeigte einer aufhorchenden Welt, zu welchen Missionen die deutsche Frau bestimmt war. Nicht verhätschelte Puppe, sondern tapfere Gefährtin dem Manne und wenn die Zeit herangereift war, eine allzeit verstehende Mutter. Lange Jahre dauerte dieser Kampf. Die damalige Welt mit ihrem materialistischen Horizont konnte die ethischen Werte dieses Ringens ja nicht verstehen. Die Frau der unteren Schichten aber wurde einfach als nicht vorhanden übergangen. Sich mit ihren Nöten und Sorgen zu befassen, war nicht standesgemäß, oder wenn ja, dann bekam solch eine „Dame" soziale Anwandlungen und „machte in Wohltätigkeit". Der Erfolg war Verbitterung, ja Haß!

Da brach der Krieg aus. Mit einem Schlage stand die Frau und ihre Tätigkeit im Mittelpunkt des Geschehens. Und sie bewies, daß sie den Anforderungen mehr als gewachsen war. Tapfer, zäh und unerschrocken faßte sie zu. Keine Arbeit zu schwer, keine Not zu groß, keine Sorge zu drückend. Die Frau war das, was sie sein wollte: Kameradin, Gefährtin!

Doch so mühsam und lange der Weg war bis zur Höhe dieses Frauentums, um so jäher und rascher war der Absturz. Der Krieg war zu Ende und damit wurde die reine heilige Flamme deutschen Frauentums fast erlöscht. Was sich nunmehr zeigte, bewegte sich scharf an der Grenze des Dirnentums.

Wir kennen das alles, der Anschauungsunterricht war in den vergangenen Jahren allzu gründlich gewesen. Angefangen von der fanatischen, tierischen Kommunistin über Bar- und Tanzdielenbesucherinnen bis hinauf zu den Tees der politischen Salons. Das Geld war der dominierende Faktor und für ihn taten sie alles. Das Geld war der allmächtige Gott!

Das Volk, so im Finstern wandelt,
sieht ein großes Licht!

Und in dieser dunkelsten aller deutschen Nächte ringt sich verheißend ein Lichtstrahl siegreich durch alle Finsternis. Eine neue Idee, ein neues reines Wollen. Und die deutsche Frau wußte von dieser Stunde ab, wohin sie gehörte, wo sie den Wirkungskreis ihres Schaffens finden würde. Gefühlsmäßig erfaßte sie die Idee, die Hochziele des Nationalsozialismus. Und einsatzbereit für alles wirklich Große und Reine setzte sie sich hier mit ihrer ganzen Kraft und Arbeitsfreude nunmehr ein. Und es ist ihr manchmal nicht leicht gemacht worden. Der Sieg einer großen Idee erfordert Opfer über Opfer. Nicht allein Opfer an Blut und Leben, sondern noch tausendmal mehr Opfer an Nerven- und Seelenkräften. Wie manch ein SA-Mann, der in der frühesten Morgenstunde vom Klebedienst, Ausmarsch nach Hause kam und dort bei Mutter, Frau oder Schwester Verständnis und Hilfe fand, wird es dankbar empfunden haben und ihm der harte Dienst und der zermürbende Kampf bedeutend erleichtert worden sein. Oder zum anderen: der Mann verlor um seiner Idee willen Brot und Lohn, zu Hause aber wartete dann eine Frau, die nicht nutzlos jammerte und Vorwürfe erhob, sondern die nun selber zugriff, die trotz Not und Sorge immer ein aufmunterndes Wort, ein frohes Lächeln fand.

Freilich gehört dazu viel innere Größe, um sich in solchen Augenblicken noch aufheitern zu können. Aber hatte eine Frau die Idee unseres Führers voll erfaßt und brachte den ehrlichen Willen mit, anders zu sein, aufzubauen, neu zu bauen, dann brachte sie auch sehr bald die Kunst fertig, in den dunkelsten Stunden Sonne um sich zu breiten und dadurch zu helfen. Und seien wir uns darüber im klaren: dieser Kampf im kleinsten hat weit mehr an Kräften verbraucht als Saal- und Straßenschlacht.

Wir haben es ja oft erlebt; von einer richtigen Saalschlacht erzählten die SA-Leute noch begeistert nach Wochen, da gab es strahlende Gesichter und aufleuchtende Augen. Herrlich war's, wenn die „Klamotten flogen"! Dieser Kampf Mann gegen Mann hat, der Natur des Mannes entsprechend, ihm Schwung und Kampfesfreuden gegeben. Der zermürbende Kleinkampf der Frau dagegen nahm ihr die Freude, sie mußte sich andere Quellen suchen, aus denen sie schöpfen konnte, und sie hießen: Frauentum — Mutterschaft!

Und so führt der Weg des deutschen Muttertums wieder hinauf in reine Höhen, wo es sich für Blut und Boden segensreich entfalten kann. Wahres Frauentum, die Quellen eines „ganzen Volkes"! „An ihren Frauen sollt ihr sie erkennen", sagt Nietzsche. Ein Wort, das seine prophetische Wahrheit stets bewiesen hat. Welche Bedeutung aber der Führer schon in den Anfangszeiten des Kampfes dem deutschen Frauentum beimaß, zeigt das Wort, das er am 2. September 1923 beim Deutschen Tag in Nürnberg abends bei einer Ansprache im Kulturvereinssaal prägte:

„Die Frau soll dermaleinst die große Trägerin und Erhalterin unseres Volkes und Landes sein."

Emilie Haffner.

Die deutsche Arbeiterin

Gestern besuchte ich sie nach längerer Zeit einmal wieder. Gleich beim Eintritt fiel mir auf, daß sie sich verändert hat. Ihre Stimme klingt froh und beschwingt, ihr ganzes Wesen atmet Selbstbewußtsein und Zuversicht. Sie hat wieder Arbeit und mit Genugtuung erzählte sie mir von sich und ihrer Hände Wirken. Seit 17 Jahren ist sie Metallarbeiterin, seit damals, als der Krieg ihr den Mann nahm und sie ihre zwei Kinder zu ernähren hatte. Sie ließ den Kopf nicht hängen, sondern nahm des Schicksals Schwere auf sich und ging in die Fabrik, ihr Brot zu erwerben. Bitter schwer wurde dieser Gang in die unbekannte Umgebung. Jeden Morgen hieß es die Zähne zusammenbeißen um der Kinder willen. Sie wurde im Automatenbau beschäftigt. Geschickte Frauenhände, geistige Konzentration und absolute Zuverlässigkeit waren hier vonnöten. Sie arbeitete sich ein, der Ehrgeiz packte sie, nur gute Arbeit zu leisten und zu helfen, den Ruhm deutscher Wertarbeit im Ausland zu verbreiten. Darüber vergaß sie Sorgen und Leid, treue Pflichterfüllung war ihr Lebensinhalt und Quelle neuer Kraft. Die Anerkennung des Meisters und des Betriebsingenieurs erfüllte sie mit Stolz und Freude. Sie fühlte sich geborgen, denn wenn die Aufträge erledigt waren, dann sorgte der Meister, daß die Frauen in der stillen Zeit auch beschäftigt waren, bis neue Aufträge kamen. Der Betrieb konnte das tragen, beste Wertarbeit war sein Prinzip, das brachte immer wieder neue Bestellungen und gute Preise, da lohnte es sich, einen Stamm gut geschulter, zuverlässiger Arbeiter zu halten.

Aber eines Tages wurde das anders. In die Geschäftsleitung waren neue Männer gekommen, Juden mit viel Kapital und angeblich ganz großen internationalen Geschäftsverbindungen. Und jetzt ging's los! Da wurde organisiert und disponiert und der ganze Betrieb auf den Kopf gestellt.

Als erster flog der alte Meister auf die Straße, dessen reiche Erfahrungen dem Werk manches Stück Geld eingebracht hatten. Er wurde durch einen jungen, schneidigen Meister ersetzt, der ganz willenloses Werkzeug der Betriebsleitung war. Seine ganze Aufgabe bestand darin, die Arbeiter auf ihre Schnelligkeit zu prüfen und sie anzutreiben. Fremd und kalt stand er ihnen gegenüber und da er ohne Fabrikationserfahrungen war, verlangte er oft unmögliche Arbeitsleistungen. Seine Unwissenheit und seine Devise „Tempo! Tempo!" brachten manch guten und ruhigen Arbeiter zu Unbesonnenheiten, so daß er den Betrieb verlassen mußte. Die langjährigen gewissenhaften Arbeiterinnen durften überhaupt nicht mehr aufsehen, dann hieß es, sie würden sich an der Arbeit festhalten. Eines Tages setzte man auch sie auf die Straße und stellte ganz junge Mädel ein, die ihren Ehrgeiz wahrlich nicht in sorgfältiger Wertarbeit sahen, sondern die mit flüchtigen Händen etwas zusammenwirkten. Der Meister aber konnte jetzt Produktionssteigerung melden und die Betriebsleitung war zufrieden. Die Betriebskosten pro Apparat wurden gesenkt, der Gewinn stieg.

Das Tempo der neuen Zeit klang in den Ohren der Unternehmer wie Musik. Daß ihre Profitgier den Arbeiter um die Arbeitsfreude betrog, kümmerte sie wenig, mochte er sich Lebensinhalt suchen in seinen Vereinen und Parteien.

Aber bald wurden die Empfänger im Ausland stutzig. Die Güte der deutschen Arbeit ließ immer mehr nach. Sie reklamierten, aber mit jüdischer Gerissenheit wußte man ihren berechtigten Klagen zu begegnen. Den Ruf deutscher Wertarbeit schätzte der jüdische Geldgeber gering, er glaubte durch marktschreierische Reklame und durch seine internationalen Beziehungen genügend Umsatz erzielen zu können. So wurden die Aufträge immer weniger, bis zuletzt die Abnahme ganz verweigert wurde und die verpfuschten Lieferungen aus dem Ausland zurückkamen.

Die Leidtragenden waren die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, die einer nach dem anderen den Broterwerb verloren. Wenn sie sich trafen, dann schüttelten sie die Köpfe über diesen Irrsinn, sie konnten es nicht verstehen, warum man ihre bewährten Kräfte nicht mehr schätzte.

Doch der Tag kam, da das Volk erwachte und seine Peiniger und Blutsauger abschüttelte. Raum sollte wieder werden für den gewissenhaft arbeitenden Menschen in Deutschland. Die Unternehmungen wurden frei von jüdischen Geldgebern, saubere Geschäftsführung wurde erste Forderung. Die Geschäftsleitung übernahm ein schlimmes Erbe. In den Magazinen lagerte die verpfuschte Arbeit. Da konnte nur eines helfen: **„Rückkehr zur guten deutschen Wertarbeit."** Jetzt entsann man sich auch seiner treuen Helfer, seines alten, geschulten Arbeiterstammes, seiner geschickten, zuverlässigen Arbeiterinnen.

Man holte sie wieder, und frohen Schrittes geht jetzt die Metallarbeiterin jeden Morgen wieder in die Fabrik, Fleiß und Gewissenhaftigkeit sind ihre stillen Begleiter. Während der Arbeit hört sie ein beglückendes Lied, die Maschinen summen es, das hohe Lied vom Wert des deutschen Menschen und von der guten deutschen Wertarbeit. Nimmermüde Hände erzwingen den Aufbau des Werkes und den Aufstieg des deutschen Volkes und sie, die tapfere deutsche Frau, hilft mit, daß das Werk gelinge. Trotz aller Notzeit ist ihre Schaffenskraft und Schaffensfreude ungebrochen, dienend hilft sie ihrem Volk, daß dermaleinst die deutsche Mutter frei sei von dem Weg in die Fabrik, daß es ihr vergönnt sei, an der Seite des schaffenden Mannes der Schutzgeist des Hauses und die Betreuerin ihrer Kinder zu sein.

M. Schinz.

Leibesübungen

für alle Frauen und Mädchen der Deutschen Arbeitsfront

Über die Notwendigkeit der körperlichen Ertüchtigung der Frau im allgemeinen, und insbesondere der im Beruf stehenden Frau, ist schon viel gesagt und geschrieben worden.

Wir wollen nicht bei den Worten bleiben. Taten werden beweisen, daß wir schaffenden Frauen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter unsere Zeit verstanden haben.

Was nützt die körperliche Ertüchtigung des Mannes, wenn die Frau als Trägerin der kommenden Generation ihren Körper vernachlässigt.

Körperliche Kräftigung zur Verhütung von Berufsschäden. Körperübung zur Beseitigung schon vorhandener Schäden. Gesunderhaltung des gesamten Organismus, denn nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist vorhanden sein.

Das Amt für Frauensachen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter hat jedem Arbeiter-Verband eine Turn- und Sportlehrerin zugeteilt. Diese wird nicht nur für die jeweilige Berufsart die richtige Ausgleichsgymnastik finden, sondern auch auf allen anderen für die Frau geeigneten Sportgebieten Kurse einrichten.

Heraus aus dem stumpfen, täglichen Einerlei! Treibt in der Freizeit in den Sportgruppen Eures Verbandes Gymnastik, Spiel und Sport! Wandert in die schöne Umgebung Eurer Stadt hinaus! Ihr werdet Euch dadurch gesund, elastisch und lebensfroh erhalten.

Betreibt Leibesübungen zur Erhöhung Eurer Arbeitsfreudigkeit, zur Erhaltung Eurer Leistungsfähigkeit für Euch, Eure Nachkommen, für Volk und Vaterland.

Amt für Frauensachen
Sport-Abteilung.

Ein praktischer Siebkochtopf

Eine interessante Lösung des Problems, von abgebrühten oder gekochten Speisen Flüssigkeiten abzugießen, zeigt der Siebkochtopf. Das Abgießen erfolgt hier durch einfaches Kippen des an den Griffen gehaltenen Topfes, wobei die Flüssigkeit aus den am oberen Topfrand vorgesehenen Sieblöchern abläuft.

Ein Halten des Deckels fällt fort, weil dieser durch den Topfinhalt nach außen gedrückt wird und hier gegen einen im Halbkreis vorstehenden Rand stößt, der ein weiteres Abrutschen verhindert. Die Flüssigkeit läuft also restlos ab, ohne daß der geringste Teil der Speise verschüttet wird; der Dampf dagegen zieht über den Topfdeckel ab, kommt also nicht mit den an den Griffen haltenden Händen in Berührung. Der Siebkochtopf stellt in dieser Ausführung ein praktisches Hilfsmittel dar, das in jedem Haushalt ein gern benutztes Gerät zu werden verspricht.

Die Bedeutung des Wäschestampfers

Morgen ist großer Waschtag. Welche Hausfrau blickt diesem Tag nicht mit Besorgnis entgegen! Abgesehen von dem großen Zeitaufwand, den die Wäsche in Anspruch nimmt, bedeutet sie für die Hausfrau, die ihren Haushalt ohne fremde Hilfe bestellt, eine derartige körperliche Überanstrengung, daß sie oft mehrere Tage braucht, um sich von den Strapazen des Waschtages zu erholen. Es wird daher von den Hausfrauen mit Freuden begrüßt, daß die Industrie bemüht ist, das zeit- und kräfteraubende Waschen der Wäsche mit der Hand durch geeignete Waschmaschinen und -geräte zu ersetzen. Nun sind aber nicht alle Hausfrauen in der Lage, sich eine teure Waschmaschine anzuschaffen, die sie von dem mühevollen Waschen der Wäsche befreit. Sie sind daher glücklich, daß ihnen in dem Wäschestampfer ein billiges Hilfsgerät in die Hand gegeben worden ist.

Die Wirkung der Wäschestampfer beruht darauf, daß die einzelnen Wäschestücke beim Auf- und Niederstampfen von der Lauge durchfluter werden, wodurch der gelockerte Schmutz fortgespült wird. Durch die allen Stampfern eigene Glockenform bildet sich beim Hochziehen des Stampfers im Innern der Glocke ein luftverdünnter Raum, der eine Saugwirkung ausübt. Durch diese wird die zusammengepreßte Wäsche wieder hochgehoben, also aufgelockert, und gleichzeitig Lauge durch die Wäsche gesogen.

Von einer Bleichwirkung des in der Luft enthaltenen Sauerstoffes, der durch die Wäsche gepreßt wird, kann keine Rede sein. Daher entsprechen die Gebrauchsanweisungen, die nicht selten mit derartig übersteigerten Empfehlungen den Wäschestampfern mit auf den Weg gegeben werden, den Tatsachen nicht. Auch sollte sich keine Hausfrau durch Anpreisungen, wie: „Mit diesem Stampfer wäscht man in fünf Minuten 130 Herrenkragen", betören lassen. Ebenso unzutreffend, ja verantwortungslos ist es, wenn in den Gebrauchsanweisungen gesagt wird, daß die Wäsche bei Verwendung des Wäschestampfers nicht eingeweicht, sogar nicht mehr gekocht werden braucht.

Technik und Werkstatt

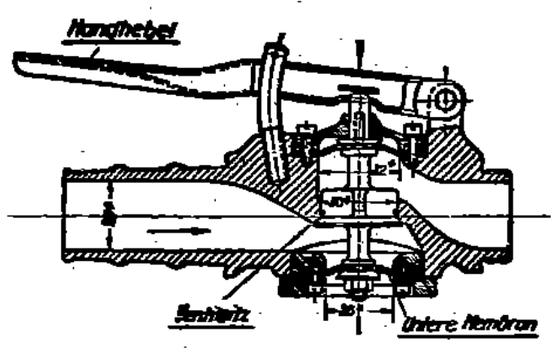
Selbsttätig schließender Spritzkopf

Bei Auswaschanlagen, Entseuchungsanstalten und ähnlichen Betrieben der deutschen Reichsbahn sind seit einiger Zeit selbsttätig schließende Spritzköpfe im Gebrauch, die sich gut bewährt haben und den sogenannten „Schlauchventilen", die gewöhnlich nur aus einem Hahn bestehen, überlegen sind. Bei den Schlauchventilen wird durch die Einwirkung des heißen Wassers eine vollkommene Dichtung auf die Dauer nicht erzielt. Durch das Festziehen der Kegel lassen sich diese Hähne dann nur schwer schließen. Das führt oft dazu, daß (bei Auswaschanlagen z. B.) die Hähne unverschlossen weggelegt werden, wodurch Verluste an heißem Wasser und damit Brennstoffverluste entstehen.

Bei der neuen Bauart des Spritzkopfes sind diese Mängel beseitigt, da Hähne, Federn und Stopfbüchsen nicht angewandt sind. Die hier zur selbsttätigen Steuerung verwandten Membranen bestehen aus Gummiplatten mit Leinwandeinlage, wie sie auch sonst für Dichtungen angewendet werden. Das selbsttätige Schließen des Spritzkopfes ist gegenüber allen bisher gebräuchlichen, von Hand betätigten Schlauchhähnen ein besonderer Vorteil.

Der dargestellte Spritzkopf besteht aus einem Rotgußgehäuse mit Schlauchanschluß auf der einen und Stahlrohr auf der anderen Seite, in dem ein Ventil eingebaut ist. Der Ventilteller ist an einer Membran befestigt; er wird über einen Handhebel betätigt. Die mit der anderen Ventilseite verbundene untere Membran dient zur Entlastung des Handhebels während des Spritzens: also bei offenem Ventil; sie ist nötig, um die Hand des Arbeitenden bei längerer Spritzdauer nicht zu ermüden. Unter den Druckringen für die Membranen sind Dichtungen vorgesehen.

Die Arbeitsweise des Ventils ist folgende: Das Druckwasser tritt durch den Schlauchanschluß ein und drückt den Ventilteller auf seinen Sitz; gleichzeitig wirkt der Druck auch auf die Gegenmembran. Da der vom Druck getroffene Durchmesser der Gegenmembran geringer ist, als der Durchmesser des Ventiltellers, so bleibt das Ventil geschlossen. Um das Ventil zu öffnen, ist nur die Überwindung der Druckdifferenz zwischen dem Ventilteller und der Gegenmembran erforderlich, wozu



ein leichter Druck auf den Hebel genügt. Im geöffneten Zustand ist der Ventilteller selbst vom Druck entlastet, während das Innere des Gehäuses und die beiden Membranen sowie das Stahlrohr unter gleichem Wasserdruck stehen. Da der wirksame Durchmesser der Gegenmembrane kleiner ist, als der der oberen Membrane, hat der Spritzkopf im geöffneten Zustand das Bestreben, sich zu schließen; er schließt, sobald der Arbeitende den Betätigungshebel losläßt, oder den Schlauch aus der Hand legt.

Sennwitz

Die Sitze der Schloßindustrie

Länder, die außer ihren eigenen Gebieten und Kolonien noch große Teile der übrigen Welt mit Schlössern versorgen, sind Deutschland, Frankreich, England und die Vereinigten Staaten von Amerika. Deutschland steht hier an der Spitze, es beschäftigte nach der letzten gewerblichen Betriebszählung von 1925 in der Schloßindustrie rund 20 500 Personen. Der Mittelpunkt dieser Industrie ist die rheinische Stadt Velbert mit etwa 7000 Arbeitnehmern. Andere bedeutende Sitze sind Volmarstein an der Ruhr, dann das ganze bergisch-märkische Land, insbesondere Radevormwald. Endlich gibt es noch vereinzelt Betriebe in Bad Liebenstein, Ruhla, Nürnberg, Freiburg i. Br., Dresden, besonders aber in Berlin, wo die Schloßherstellung hauptsächlich der dort ansässigen Möbelindustrie ihr Dasein verdankt und vor allem Möbelschlösser erzeugt.

Die deutsche Schloßindustrie erlebte ihren größten Aufschwung zugleich mit ihrem Übergang zur Fabrik in den 1880er Jahren. Bis dahin wurde das Schloß fast ganz mit der Hand gemacht, das Blech noch mit dem Meißel oder der Blechschere ausgeschnitten. Mit dem Aufkommen der Exenter- und Friktionspressen, die in der Minute 20 bis 30 Bleche ausschnitten und bogen, von Schlüsselbohrern, mit denen sich stündlich bis zu 1000 Schlüssel bohren ließen, und anderen Maschinen war die frühere handwerksmäßige Herstellung von Schlössern größtenteils dem Untergange geweiht. Der Gegensatz von einst und jetzt in der Leistungsfähigkeit spricht sich u. a. in folgenden Zahlen aus: Im Jahre 1788 wurden in Volmarstein von 28 Arbeitern 8250 Stück Schlösser hergestellt, in Velbert, das vielleicht fünfzehnmal so viel Arbeiter aufwies, etwa 16 000 bis 20 000 Schlösser jährlich. Kurz vor dem Weltkrieg aber entstanden in den beiden Orten jährlich rund 10 Millionen Türschlösser aller Art, 20 Millionen Möbelschlösser, 105 Millionen Vorhangschlösser, 9 bis 10 Millionen Riegel, Fenster- und Türverschließer. Der Wert der ausgeführten Schlösser usw. betrug über 50 Millionen RM, wobei Schlösser und Beschläge mit Teilen aus Messing fehlen, weil für sie die Zahlen nicht anzugeben sind. Wenn man weiß, daß rund 70 vH der Erzeugung an Schlössern ins Ausland gehen, dann kann der Wert der deutschen Schloßerzeugung — vor der Krisis — auf 70 Millionen RM veranschlagt werden.

Das zweite Schloßindustrieland ist Frankreich. Es führte 1927 für fast 47 Millionen RM Schlösser aus. Die Hauptsitze der französischen Schloßindustrie befinden sich in und um Paris, in der Picardie, in den Ardennen und in St. Etienne. Wie früher in Velbert, gibt es auch in den Ardennen und in der Picardie noch viele Bauern, die sich nach der Beendigung der Sommerarbeiten mit der Herstellung von Schlössern befassen. In Paris war, wie in Berlin, die dort ansässige Möbelindustrie für die Ansiedelung der Schloßindustrie bestimmend. Im allgemeinen sind die französischen Betriebe kleiner als die deutschen und nicht so sehr auf Massenherstellung eingerichtet. Dagegen leisten sie Vorzügliches in der kunstgewerblichen Schlosserei und beherrschen in kunstvollen Schlössern den Weltmarkt.

In England findet sich die Schloßindustrie hauptsächlich in Süd-Staffordshire, und hier besonders in den Städten Wolverhampton, Willenhall, Wednesfield, Walsall. Auch hier handelt es sich überwiegend um kleine und mittlere Betriebe. Wie die französische, paßt sich die englische Schloßindustrie ausländischen Wünschen für die Art der Erzeugnisse zu wenig an.

In den Vereinigten Staaten werden nur wertvolle Schlösser hergestellt. Gegen fremden Wettbewerb schützen sie sich durch starke Zollmauern, so daß nur billige Waren, insbesondere Hangschlösser, eindringen. Der große und einheitliche Bedarf beim Bau von Riesenhäusern gestattet die Ausführung von Einheitsschlössern in großem Ausmaße, geringe Lagerhaltung und andere Vorzüge. Die meisten Schloßfabriken liegen in Connecticut in den Städten Stamford, New Britain, Terrywill usw., große Unternehmungen auch in Chicago, New York, Springfield. Die größte Schloßfirma ist The Yale & Towne Mfg. Co. mit 8000 bis 9000 Arbeitern und dem Hauptsitz in Stamford. Sie bestreitet etwa drei Viertel der amerikanischen Schloßerzeugung. Sie hat auch in Europa Fuß gefaßt und besitzt die größte europäische Schloßfabrik Damm & Ladwig in Velbert, dazu die Firma Boge & Kasten in Solingen, weiter die große englische Schloßfabrik Vaughan in Wolverhampton, und beherrscht durch Mehrheitsbesitz andere große Unternehmungen, wie die Vereinigten Riegel- und Schloßfabriken AG, Velbert, die Brancaer Eisenwerke AG in Troppau. In Türschließern haben Yale & Towne nahezu das Monopol und in Zylinderschlössern das größte Übergewicht auf dem Markt. Die Behauptung, daß sich der größte Teil der deutschen Schloßindustrie in amerikanischen Händen befinde, trifft zwar noch nicht zu, doch sind die Amerikaner schon sehr weit vorgedrungen.

Außer den genannten vier Ländern, die auch Ausfuhr aufzuweisen haben, gibt es noch solche, in denen die Eigenerzeugung im Vordergrunde steht. Zu ihnen gehört Rußland, wo die Schloßindustrie in und um Pawlow in den Bezirken Wladimir und Tula ansäßig ist. Nicht gehalten haben sich die oft unter deutscher Mitwirkung zustande gekommenen Gründungen in Riga, Mitau, Kowno, Wilna usw., die im Kriege zugrunde gingen. In Österreich sind zu erwähnen Unternehmungen in Herzogenburg und Rorschach, Graz und Wien, in der Tschechoslowakei das schon genannte Werk in Troppau, ferner solche in Prag und Brünn, in Ungarn in Györ, in der Schweiz in Kleinlützel im Kanton Salothurn, in Polen um Krakau, in den Niederlanden in Dordrecht, in Spanien das große Werk Union ferraja in Mondragon und einige kleinere in Schweden usw. Nach dem Kriege sind manche Schloßfabriken in Italien, so in Mailand, Turin, Modena usw. entstanden, und zwar nicht selten mit Hilfe von aus Deutschland bezogenen Arbeitern und Maschinen, ferner in Belgien in Nieuwport und in Griechenland in Piräus. Außerhalb Europas bestehen solche in Japan (Osaka) und Brasilien, die fast nur für den eigenen Bedarf arbeiten.

— bt.

Systematisches Arbeiten an der Feilbank

Über die Feilbank selbst soll das folgende angeführt werden: Ihre Höhe soll etwa 70 cm betragen, die Breite 60 bis 80 cm. Als Doppelbank in der Mitte des Raumes aufgestellt, soll ihre Breite etwa 100 bis 130 cm ausmachen. Man verwendet am besten gußeiserne Werkbankfüße, wie solche in den verschiedensten Ausführungen im Handel erhältlich sind. Die früher üblichen Holzfüße sind deshalb nicht sehr brauchbar, weil sie die Werkbank nicht genügend fest stützen und bei schweren Schraubstockarbeiten versagen.

Der Werkbankfuß dient gleichzeitig zur Befestigung des Schraubstockes. Der Belag der Werkbank besteht aus hartem Buchenholz, auch Kiefernholz ist, wenn auch weniger gut, verwendbar. Nach vorn wird der Holzbelag durch eine aufgesetzte Leiste begrenzt, die Schutz gegen Herunterfallen von Werk- und Arbeitsstücken bietet. Sehr empfehlenswert ist es, auf der Rückseite der Werkbank ein Konsolbrett anzuordnen, auf dem die verschiedensten Gebrauchsgegenstände Aufnahme finden können. Ein weiteres Ablagebrett befindet sich auf den Armen der Werkbankfüße unter der Werkbank. Rechts neben jedem Schraubstock wird der Werkzeugkasten als Schubkasten angebracht und mit Griff und Schloß versehen. Zwischen je zwei Schraubstöcken liegt eine schwere, gehobelte, gußeiserne Platte oder ein kleiner Werkbankschraubstock, um kleine Richt- oder Nietarbeiten ausführen zu können. Neben jedem Schraubstock liegen zur rechten Hand die gebräuchlichsten Werkzeuge, so Hämmer, verschiedene Feilen, Meißel, Körner, Durchschläge usw. Auf dem Konsolbrett befinden sich Meßwerkzeuge, Taster, Zirkel, Winkel, Schablonen, Maßstäbe. Die auf der Werkbank liegenden Werkzeuge werden aus Zweckmäßigkeitsgründen mit den Heften erhöht auf einen eingeschlagenen Drahtbügel gelegt, damit man sie schnell zur Hand hat.

Als Schraubstöcke für die Feilbänke wird man heute den schwenkbaren Parallelschraubstock nehmen mit etwa 100 mm Backenbreite und 120 mm Spannweite. Lediglich der zum Feuerschraubstock bestimmte muß ein Flaschenschraubstock sein, weil dieser dem Hämmern und Biegen größeren Widerstand entgegenzusetzen vermag. Dieser Flaschenschraubstock soll möglichst schwer sein und bei einer Backenbreite von 130 mm etwa 30 kg wiegen. Für jeden Schraubstock sind eiserne oder kupferne, auch holzbraune vorzusehen, damit man auch empfindliche Gegenstände ohne Beschädigung einspannen kann.

Die systematische Arbeit an dem Schraubstock macht es zunächst erforderlich, daß sich der Schraubstock in richtiger Höhe befindet. In jedem Falle ist diese der Körpergröße des Arbeitenden anzupassen. Die Schraubstockbacken sollen dabei mit der Ellbogenkante des eingewinkelten Armes abschneiden. Als zweite Forderung muß verlangt werden, daß der Schraubstock waagerecht und lotrecht befestigt wird. Die Lotrechte ist hierbei besonders wichtig, weil sich dadurch der gerade Feilenstrich beeinflußt. Um die richtige Stellung des Schraubstockes zu ermitteln, spannt man eine lange gerade Latte senkrecht in die Schraubstockbacken ein und fluchtet mit einem darangehaltenen Lot die senkrechte Lage der Holzplatte. Natürlich kann man das auch mit einer lotrecht anzeigenden Wasserwaage kontrollieren.

Der Fußboden an der Feilbank ist gleichfalls für gute Bankarbeit mitbestimmend. Vor allen Dingen muß er vollkommen eben sein, also er darf keine Löcher haben. Dann darf er nicht glatt sein, wie das bei dem unzweckmäßigen Zement- oder Steinfußboden der Fall sein kann. Hat der Betrieb solchen Steinfußboden, so kann man sich dadurch helfen, daß man längs der Feilbank Holzroster legt oder Holzbretter sicher befestigt. Am besten ist es allerdings, wenn man in den Boden eine lange, starke Holzbohle versenkt einläßt, wodurch der Arbeitende einen festen Stand bekommt und auf Holz nicht so leicht ermüdet als auf Stein. Außerdem bietet das Holz einen guten Schutz gegen Fußkälte im Winter.

Wie auf der Werkbank selbst, so soll auch auf den Konsolbrettern und in den Werkzeugkästen die größte Ordnung und Sauberkeit herrschen. In den Werkzeugkästen befindet sich das Werkzeug nach den einzelnen Gattungen getrennt. Die empfindlichen Werkzeuge, also die Meßwerkzeuge, Winkel und Zirkel, dürfen nicht zwischen die Feilen und Hämmer geraten, weil sie dadurch beschädigt werden und ihre Genauigkeit einbüßen. Aber auch die Feilen sollen nicht bunt durcheinandergeworfen werden, weil sie dadurch gegenseitig stumpf werden. Der Inhalt eines jeden Werkzeugkastens wird in dem Werkzeugbuch verzeichnet, in dem etwaige Zu- und Abgänge ebenfalls vermerkt werden.

Grundsätzlich sollte man darauf sehen, daß das gegenseitige Ausleihen der verschiedenen Werkzeuge nicht eintritt. Dadurch entstehen Arbeitsverluste und Auseinandersetzungen, wenn einmal ein entliehenes Werkzeug beschädigt wird oder verlorengeht. Jeder Arbeiter bekommt für die Ausführung seiner Arbeit ausreichendes Werkzeug, für das er verantwortlich ist und das er deshalb nicht weitergeben darf.

Wenn in dieser Weise auf Systematik an der Werkbank gearbeitet wird, kann der Betrieb nur profitieren.

Alfred Rauck, Ingenieur (BDCJ).

[Nachdruck verboten.]

42. Woche

Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrages für die Zeit vom 15. bis 21. Oktober 1933

Lehrgang für Ankerwickler

Das Württembergische Landesgewerbeamt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in Stuttgart im November d. J. einen einwöchigen Tages-Lehrgang für Ankerwickler über Ankerwicklungen jeglicher Art zu veranstalten.

Für die Teilnahme an dem Lehrgang wird ein Unterrichtsgeld von 12 RM erhoben.

Im Falle besonderer Bedürftigkeit kann einzelnen Teilnehmern das Unterrichtsgeld ganz oder teilweise erlassen werden.

Anmeldungen zu dem Lehrgang sind unter Angaben über die Dauer der gewerblichen Tätigkeit, die im Handwerk abgelegten Prüfungen und den Schulbesuch bis spätestens 24. Oktober 1933 an das Fachkurs-Sekretariat des Landesgewerbeamts in Stuttgart, Kanzleistraße 28, einzureichen. Von diesem können die Anmeldevordrucke bezogen werden.

Lehrgang über Automatenkunde

Das Württembergische Landesgewerbeamt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in Stuttgart vom Anfang November d. J. an einen achtwöchigen Lehrgang für Werkmeister, Einsteller, Mechaniker und Dreher über Automatenkunde nach folgendem Lehrplan zu veranstalten:

1. Rationalisierung durch Verwendung von Automaten.
2. Entwicklung der Drehbank zur Revolverbank und zum Automaten.
3. Die verschiedenen Kurvensysteme und ihre Arbeitsweise.
4. Das Einrichten und Bedienen der Automaten.
5. Schnittgeschwindigkeit und Vorschube.
6. Berechnung und Konstruktion der Kurven.
7. Werkzeuge für Automaten.
8. Lehrgänge.

Der Unterricht an dem Lehrgang wird jeweils Samstagsnachmittags von 2 bis 7 Uhr erteilt.

Für die Teilnahme an dem Lehrgang wird ein Unterrichtsgeld von 15 RM erhoben.

Im Falle besonderer Bedürftigkeit kann einzelnen Teilnehmern das Unterrichtsgeld ganz oder teilweise erlassen werden.

Anmeldungen zu dem Lehrgang sind unter Angaben über die Dauer der gewerblichen Tätigkeit, die im Handwerk abgelegten Prüfungen und den Schulbesuch bis spätestens 22. Oktober 1933 an das Fachkurs-Sekretariat des Landesgewerbeamts in Stuttgart, Kanzleistraße 28, einzureichen. Von diesem können die Anmeldevordrucke bezogen werden.

Lehrgang für Elektroinstallateure

Das Württembergische Landesgewerbeamt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in Stuttgart und in anderen geeigneten Orten des Landes im November d. J. einen einwöchigen Tages-Lehrgang für Elektroinstallateure über die Vorschriften des VDE zu veranstalten.

Der Unterricht an dem Stuttgarter Lehrgang wird jeweils von 8 bis 12 Uhr erteilt.

Zugelassen zu dem Lehrgang werden Meister und Gehilfen des Elektro-Installateurgewerbes. Gehilfen haben die bestandene Gesellenprüfung nachzuweisen.

Für die Teilnahme an dem Stuttgarter Lehrgang wird ein Unterrichtsgeld von 8 RM erhoben.

Anmeldungen zu dem Stuttgarter Lehrgang und Anträge auf Abhaltung auswärtiger Lehrgänge sind bis spätestens 26. Oktober 1933 an das Fachkurs-Sekretariat des Landesgewerbeamts in Stuttgart, Kanzleistraße 28, einzureichen. Von diesem können die Anmeldevordrucke bezogen werden.

Stuttgart, den 29. September 1933.

Württembergisches Landesgewerbeamt.

Erbbiologie und Rassenpflege

Von Dr. v. Leers

II. Die Flut der Verkommenheit — Minderwertigkeit und Verbrechen im Steigen.

Mindestens ebenso gefährlich wie das Absinken der deutschen Geburtenzahl ist das dauernde Zunehmen der Anzahl erblich minderwertiger Menschen im Deutschen Reich. Es ist das eine traurige, aber nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die schlechteren Teile sich rascher vermehren als die wertvollen. Dabei muß man von vornherein sich vor einem Irrtum hüten — rassischer Wert und Unwert hat mit dem Stande des einzelnen durchaus nichts zu tun. Die Erbkrankheiten treffen alle Stände gleichmäßig. In den „Nationalsozialistischen Monatsheften", Heft 38, von 1933, stellt einer der besten Kenner dieser Frage, Dr. Hammesfahr, Magdeburg, fest:

„Es ist eine furchtbare Tatsache, daß alle Minderwertigen sich annähernd doppelt so schnell vermehren wie die Hochwertigen. Besonders auffällig ist dies auf dem Gebiete der geistigen Leistungsfähigkeit. Im Jahre 1926 zum Beispiel wurden in München die Geschwisterzahl und die Schulleistung von 500 Lehrlingen festgestellt. Die Gruppe, welche durchschnittlich Schulnote II hatte, stammte aus Familien von durchschnittlich zwei bis drei Kindern, während die Inhaber der Note V aus sechs bis sieben Kindern habenden Familien kamen. Ähnliche Ergebnisse wurden überall gefunden, wo solche Untersuchungen stattfanden, so in der Schweiz, Frankreich und den Vereinigten Staaten. Man kann also sagen, daß die Vermehrung unserer Bevölkerung hauptsächlich den geistig Unbegabten überlassen ist. Hier wirft sich nun die Frage auf, warum nicht jetzt schon eine allgemeine Verblödung des Volkes eingetreten ist. Die spärlichen Erhebungen aus den achtziger Jahren zeigen, daß damals die Begabten gerade so fruchtbar waren wie die Unbegabten, und da die Unbegabten eine größere Kindersterblichkeit hatten, war der tatsächliche Nachwuchs der Begabten größer als der Unbegabten. Der Umschwung der Verhältnisse dürfte wohl etwa um das Jahr 1900 erfolgt sein.

Wir haben bis jetzt nur zwei Tatsachen festgestellt: 1. durch die sich immer mehr verschärfende Gegenauslese des jetzigen Lebens steigt die Zahl der Minderwertigen mit rasender Geschwindigkeit.

2. Die Minderwertigen pflanzen sich mehr als doppelt so schnell fort wie die Hochwertigen.

Angenommen, die Zahl der Minderwertigen und die der Hochwertigen würde sich heute die Waage halten, so daß also die Hälfte des Gesamtvolkes aus Hochwertigen, die andere Hälfte aus Minderwertigen bestände, so würden nach der bekannten Rechnung von Lenz nach hundert Jahren schon 88,9 vH Minderwertige und nur noch 11,1 vH Hochwertige vorhanden sein. Nach 300 Jahren hat sich das Verhältnis gewandelt in 99,8 vH Minderwertigen und 0,2 vH Hochwertigen, und die Hochwertigen wären damit praktisch verschwunden.

Im Jahre 1877 wurden in Irrenanstalten verpflegt 40 375 Personen, im Jahre 1926 waren es 252 793. Hinzu kommt noch das Heer der Landstreicher und der durch angeborene Minderwertigkeit dauernd die Gefängnisse bevölkernden Gewohnheitsverbrecher. Es ist also nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, daß eine runde Million Menschen schon jetzt als nützliche Mitglieder der Volksgemeinschaft ausscheiden."

Die Zahl der Geisteskranken steigt unheimlich. Wir geben lediglich die Zahl der in den Anstalten verpflegten Epileptiker wieder. In den deutschen Heilanstalten wurden verpflegt:

1924 . . .	19 855 Epileptiker
1925 . . .	21 900 Epileptiker
1926 . . .	23 129 Epileptiker

Anläßlich der endlich getroffenen gesetzlichen Regelung, die eine Sterilisation der durchaus Minderwertigen ermöglicht, bekommen wir erst jetzt einen wirklichen Überblick über das Steigen der Geisteskrankheiten im deutschen Volke. Die Gesamtzahl der Geisteskranken in unseren Anstalten betrug:

1924 . . .	203 139
1925 . . .	231 798
1926 . . .	252 793
1927 . . .	273 597

Die Lage ist bereits so bedenklich geworden, daß man in Deutschland rechnen muß, daß von 1000 Menschen wahrscheinlich krank sind:

an Schizophrenie	8,5
an manisch depressivem Irresein .	4,1
an Epilepsie	2,9
an Paralyse	17,3

Bei der hohen Anzahl der Paralytiker zeigt sich die Verheerung, welche die Syphilis im deutschen Volke bereits angerichtet hat; all die anderen Krankheiten aber sind erblich. Schizophrenie, im Volksmund gemeiniglich „Wahnsinn" genannt, ist die furchtbarste geistige Krankheit, die unter Zwangsvorstellungen, Verfolgungswahn, Größenwahn bis zur völligen Unkenntnis der Umwelt endlich zum Verfall der Persönlichkeit führt. Sie ist nur erblich, wird also durch Ansteckung nicht erworben. Dabei ist das furchbar Gefährliche, daß sie im sogenannten „verdeckten Erbgang" sich ausbreitet, daß heißt vom Vater auf den Enkel überspringt, so daß oft äußerlich gesunde Menschen Träger dieser schrecklichen Krankheit sein können. Das manisch-depressive Irresein, im Volk vielfach als Schwermut bezeichnet, stellt demgegenüber eine Geisteskrankheit dar, bei der ein ungeordnet heiteres Wesen abwechselt mit Zeiten tiefer Niedergeschlagenheit. Am Ende läuft sie fast immer in tatenloses Brüten und endliches Erlöschen der geistigen Fähigkeiten aus. Endlich käme noch als erbliche Gefährdung hinzu der erbliche Schwachsinn, erbliche Taubheit und erbliche Blindheit. Es soll hier nicht verschwiegen werden, welche katastrophale Rolle der Alkohol sowohl bei den erblichen Geisteskrankheiten wie bei den erworbenen spielt. Der Alkohol vermag durch seine den Menschen in jedem Falle minderwertiger machende Wirkung vorhandene Anlagen zu Geisteskrankheiten zu entwickeln — auf der anderen Seite kann man ihn mit Recht als den Vater der Paralyse bezeichnen, denn ein großer Teil der syphilitischen Ansteckungen und damit der Paralyse wird im alkoholisierten Zustande erworben.

Wie groß in Deutschland, wo man bis dahin keinerlei gesetzliche Mittel zur Einschränkung der sich hemmungslos vermehrenden Minderwertigen kannte — und die gefährlichsten sind natürlich diejenigen, die frei herumlaufen —, zeigt eine Zusammenstellung von Dr. L. G. Tirala in der Zeitschrift „Volk und Rasse" vom 5. September. Dieser schätzt die durchaus Minderwertigen, die auf Grund des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sterilisiert werden müssen, geteilt in neun Gruppen, folgendermaßen:

		Etwa Menschen
1. Gruppe:	Angeborener Schwachsinn . .	200 000
2. „	Schizophrenie	80 000
3. „	Zirkuläres (manisch depressives Irresein)	20 000
4. „	Erbliche Fallsucht (Epilepsie)	60 000
5. „	Erblicher Veitstanz	600
6. „	Erbliche Blindheit	4 000
7. „	Erbliche Taubheit . . .	18 000
8. „	Schwere erbliche körperliche Mißbildungen	20 000
9. „	Schwerer Alkoholismus . .	10 000
	Zusammen	412 600

Wenn dieses ganze Zeug erst einmal gehindert wird, sich fortzupflanzen, dann werden wir schon in der nächsten Generation ein erheblich gesunderes Volk haben. Vor allem wird das Verbrechen eingeschränkt und es wird Geld frei für das Aufwachsen gesunder Menschen.

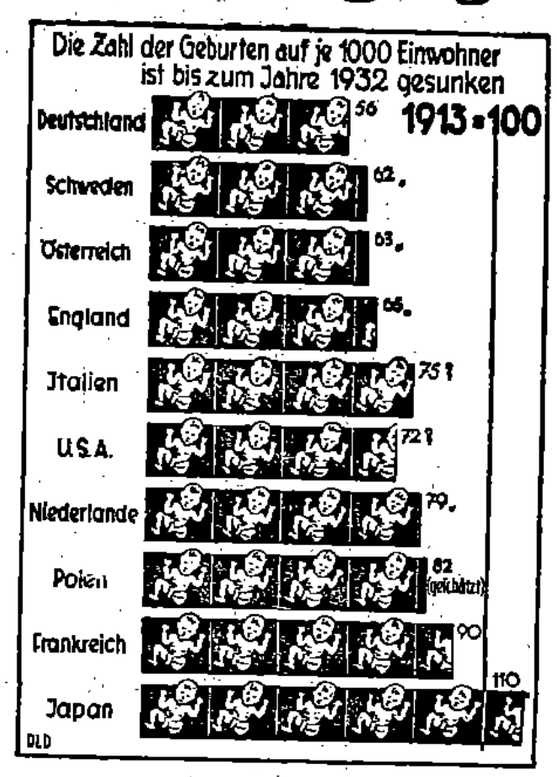
Nicht oft genug können die verderblichen Auswirkungen gezeigt werden, die das Gesindel am sozialen Organismus zeitigt.

Man lasse sich von dem erwähnten Wohlfahrtsdezernenten sagen: für jeden Idioten oder unheilbar Geisteskranken zahlen wir dreimal soviel als für einen voll arbeitsfähigen Erwerbslosen, achtmal soviel als für einen begabten Volksschüler. Für rein vorbeugende Fürsorge gelang es in der genannten sächsischen Stadt mit Mühe und Not 5000 RM zu erlangen und für Kinderspielplätze, als einzige öffentliche Ausgabe für das Kleinkind, ganze 6000 RM, die obendrein dann nicht ausgegeben werden durften. Für drei Geisteskranke und dergleichen wird demnach dort soviel ausgegeben wie für 6000 Kleinkinder.

Diese Zahlen sollte man im Volke aufmerksam festhalten. Man wird dann erkennen, wie richtig und notwendig Adolf Hitlers Maßnahme war, die Minderwertigen auszuschalten, um für die Kinder unseres Volkes wirklich Platz und Lebensmöglichkeit zu bekommen. Es ist besser, daß ein gesundes deutsches Kind, welches im Leben seinem Volk einmal ein nützliches Mitglied wird, gesund und gut aufwächst, als daß den Minderwertigen erlaubt wird, für ihre ebenso minderwertigen und erblich belasteten Kinder, die oft genug nur das Heer der Verbrecher vermehren, das Geld des Volkes zu verzehren.

Deutschland hat den stärksten Geburtenrückgang

In Deutschland ist die Zahl der Geburten seit der Vorkriegszeit am stärksten gesunken. Wie notwendig eine zielklare, aufbauende Bevölkerungspolitik bei uns ist, rückt dieses Bild ins hellste Licht. Es hieße sehenden Auges das deutsche Volk in den Abgrund treiben, wollte man dieser Entwicklung nicht Halt gebieten. Umkehr tut not! Die gewollte Geburteneinschränkung muß bekämpft werden. Denn sie ist die wesentlichste Ursache des Geburtenausfalls. Sie ist in erster Linie ein Ergebnis zersetzender materialistischer Einstellung. Krasser Eigennutz und sinnloses Genußstreben haben den Familiensinn, namentlich in den deutschen Städten, untergraben. Durch planvolle Aufklärungs- und Erziehungsarbeit muß ein geistiger und seelischer Wandel herbeigeführt werden, der allein nur für die Zukunft eine gesunde Volksentwicklung gewährleistet. Wenn der Staat Existenzmöglichkeit schafft, hat der Einzelne die Verpflichtung, für eine gesunde Nachkommenschaft zu sorgen.



Der Sinn der Siedlung

Von W. Stauß

Siedeln heißt Seßhaftmachung Siedeln heißt, wieder mit dem Grund und Boden der Heimat verwurzeln. Siedeln heißt, wieder in enge Fühlung kommen mit der Heimat und dem Volk, indem man die Heimaterde bebaut und pflegt und hegt.

Zwei Siedlungsarten werden unterschieden. Die eine ist die bäuerliche Siedlung, die Neuschaffung deutschen Bauerntums, wie der Bauernführer und Reichsernährungsminister Walther R. Darré es nennt. Das ist die alte Art der Besiedelung, durch die das Land wieder deutsches Land wurde, das vom 10. bis 14. Jahrhundert von den Germanen den eingedrungenen Slaven wieder abgenommen wurde. Die bäuerliche Besiedelung ist also die Neuschaffung von Bauernwirtschaften. Diese Siedlungsart setzt also Männer und Frauen voraus, die den bäuerlichen Betrieb, die bäuerliche Arbeit, die Pflege von Feld und Acker und Vieh kennen und verstehen. Und sie will verstanden sein, die Bauernarbeit, sie will erlernt sein, und sie muß nicht nur mit dem Verstande beherrscht werden, sondern auch das Herz muß bei der Arbeit sein, wenn sie gelingen soll. Bauernarbeit ist mehr als ein Handwerk, sie ist kein Werk der Hände allein, sie ist ein Werk des ganzen Menschen.

Aber auch für die Männer und Frauen, die keine Erfahrungen der bäuerlichen Arbeiten haben, die in den Städten und den städtischen Berufen groß geworden sind, gibt es eine Art der Siedlung, die sie ausführen können und die ihnen wirtschaftlich und seelisch Vorteile bringt. Das ist eine Stadtrandsiedlung, die Nebenerwerbssiedlung, die Heimstätte, oder wie immer man die Siedlung nennen mag, die der Siedler neben seinem städtischen Beruf bearbeitet.

Diese Art der Siedlung ist nicht neu. Sie ist im Gegenteil uralt. Und besonders in Mittel- und in Süddeutschland ist sie seit jeher zu Hause. „Erwähnenswert ist", schreibt das Statistische Reichsamt, „daß die Zahl der Personen, die im Nebenberuf eine selbständige landwirtschaftliche Tätigkeit ausüben, sich auf rund 2 444 500 stellt Sie ist größer als die Zahl der hauptberuflich tätigen selbständigen Landwirte, deren Zahl im Jahre 1925 sich auf 2 202 900 Personen stellte. Mehr als eine halbe Million dieser Personen, die sich nebenberuflich als „Landwirte" betätigen, gehören zur gewerblichen Arbeiterschaft, über eine halbe Million sind im Hauptberuf Handwerker, Kleinindustrielle, Handeltreibende und Gastwirte, und knapp eine Drittelmillion sind Rentenempfänger.

Diese im Nebenberuf selbständigen Landwirte bewirtschaften in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle einen landwirtschaftlichen Kleinbetrieb oder eine Parzelle." So berichtet das Statistische Reichsamt und gibt damit einen Überblick über die Arbeitnehmer aus Industrie, Handel und Verkehr, die insofern auf „zwei Beinen" stehen, als sie einen erheblichen Teil ihrer Nahrungsmittel in ihren Kleinstlandwirtschaften und ihren Bargeldverdienst in ihrem Hauptberuf erwerben. Es besteht kein Zweifel, daß diese Form der Lebenshaltung eine große Anzahl von Vorteilen gegenüber dem Leben in der Stadt und in der Mietwohnung hat. Der berühmte russische Fürst Kropotkin hat schon vor dem Jahre 1900 in vielen Schriften nachgewiesen, daß diese Form des Lebens sich in allen Ländern Europas als die beste erwiesen habe, und hat wieder und wieder dazu aufgefordert, diese enge Verbindung von landwirtschaftlicher und industrieller Tätigkeit überall einzuführen.

Und wir haben denn auch Beweise, daß diese Form der Siedlung für den industriellen Arbeitnehmer große Vorteile aufweist. Württemberg ist dafür bekannt, daß es diese Form der Verbindung von Industrie und Landwirtschaft besonders häufig zeigt. Die Auswirkung dieser Wirtschaftsstruktur während der Krise war die, daß Württemberg seine Beiträge für Arbeitslosenversicherung nicht selbst aufbrauchte, sondern erhebliche Summen an andere Gebiete abgab. Die Krisenfestigkeit des Arbeitnehmers wird durch die nebenberufliche Bewirtschaftung eines landwirtschaftlichen Kleinbetriebes ganz außerordentlich verstärkt.

Es läßt sich zahlenmäßig feststellen, wie groß die Vorteile sind, die dem landwirtschaftlichen Industriearbeiter durch diese günstige Lebensform zufallen. Nicht aber lassen sich die Vorteile seelischer Art feststellen, die diese Menschen damit haben. Nach der schweren und in der Regel einseitigen Arbeit in der Fabrik ist es körperlich und geistig eine Erholung, in der Freizeit seine Wirtschaft zu besorgen. Ist er in der Fabrik an den Arbeitsplatz gebunden, hier in seiner Wirtschaft ist er sein freier Herr. Hier weiß er von jeder Arbeit, wie weit sie ihm Vorteile bringt, hier sieht er Pflanzen und Tiere wachsen und gedeihen und freut sich, wie sie seiner Pflege und Wartung danken. Hier hat die Frau ihren Wirkungskreis, ihre Arbeit und ihre Freude. Und hier wissen die Kinder, wo ihre Heimat ist.

Diese Form der Wirtschaft hat sich in Württemberg geschichtlich entwickelt. Bei der beginnenden Industrialisierung Deutschlands bestanden in Teilen Württembergs eine große Anzahl von bäuerlichen Wirtschaften, die durch Erbteilung so klein geworden waren, daß sie ihre Familien nicht mehr recht ernähren konnten. In dieser Zeit herrschte zweifellos viel Armut in Württemberg Die junge Industrie fand nun in diesen Gegenden Männer, die eine weitere Beschäftigung suchten, und sie siedelte sich daher in diesen Gebieten an. Das hat dann im Laufe der Entwicklung eine wirtschaftliche Form gegeben, die sich in den Krisenzeiten der letzten Jahre als außerordentlich günstig erwiesen hat.

Mit der Stadtrandsiedlung ist dann in den letzten Jahren versucht worden, ähnliche Verhältnisse auch in anderen Gebieten des Deutschen Reiches zu schaffen. Die Zahl dieser Siedlungen ist noch nicht groß, und es sind auch nicht alle Versuche dieser Art geglückt. Der Grundgedanke aber ist bestimmt richtig. Wo aber diese Siedlungen in Anlehnung an ein Werk durchgeführt wurden, da sind die Erfolge besser gewesen. Leider sind diese Fälle nicht häufig. Die Siemenswerke haben in Staaken und die Krupp-Gruson-Werke in Magdeburg sogenannte Kurzschichtensiedlungen aufgezogen, die eine Kürzung der Arbeitszeit mit der Vergebung einer Siedlung verbanden. Ein Haus und ein Garten von 900 Quadratmetern gibt eine billige und schöne Wohnung und die Möglichkeit, Kartoffeln, Gemüse und Obst anzubauen, und Kaninchen, vielleicht sogar ein Schwein, fett zu machen.

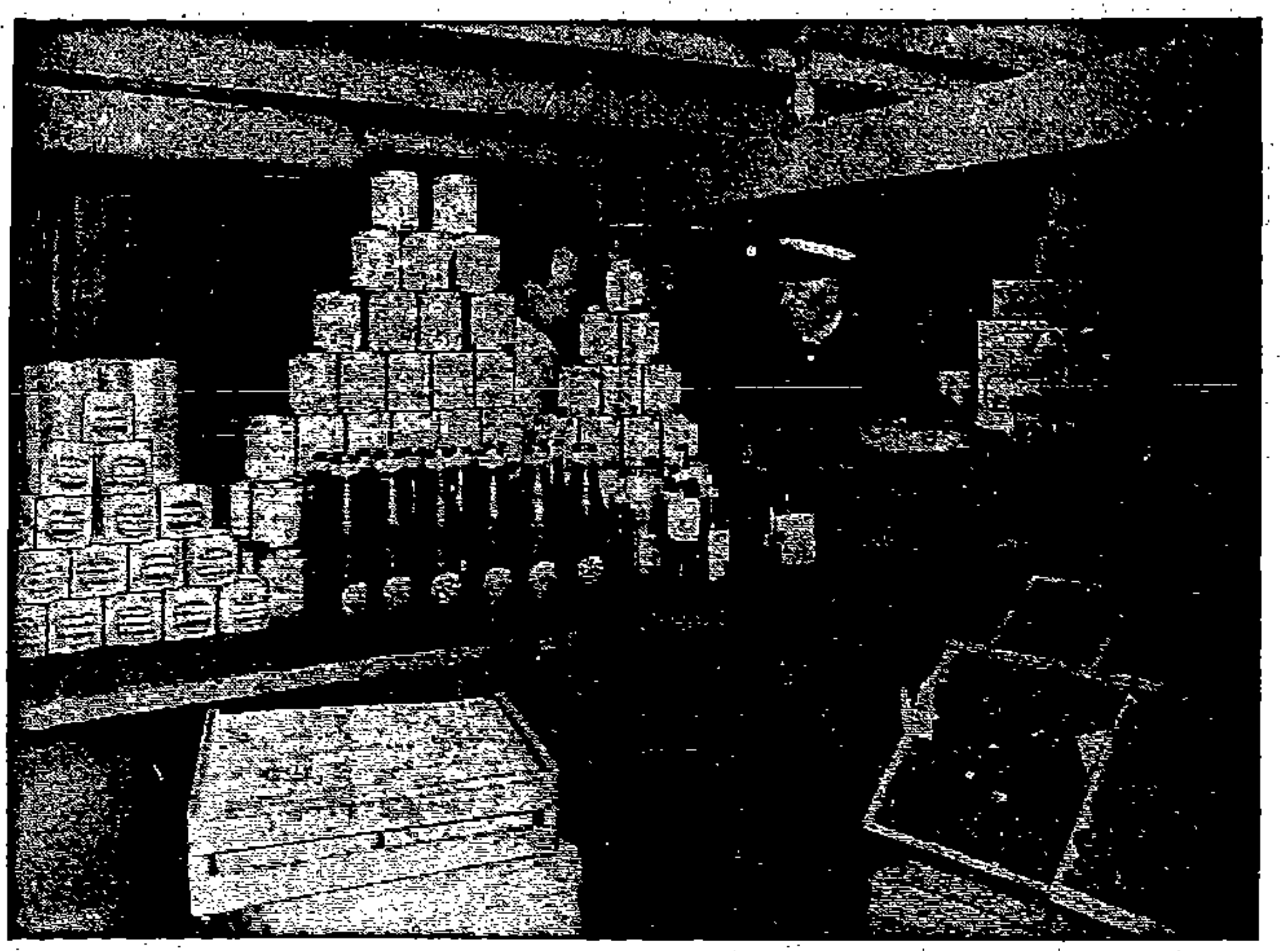
Die Erfolge dieser Siedlungen sind so gut, daß beide Werke auch in diesem Jahre wieder neue Siedlungen angelegt haben. Das Leben der Familie ist unvergleichlich gesünder und besser als in den Stadtwohnungen. Garten und Tiere machen Freude und geben billige Nahrung. Die Kinder wachsen nicht als Stadtkinder auf, sondern sind kräftig und gesund wie Landkinder. Und so ist allen damit gedient. Die Werke erhalten sich gesunde und gute Arbeitskräfte, der Arbeiter und seine Familie ist froh und zufrieden. Es fehlt also nur noch, daß diese Versuche möglichst zahlreich nachgeahmt werden.

Ein Ozeanriese nimmt Proviant ein

Können Sie sich vorstellen, in welchen Mengen?

(Nachdruck verboten)

Nein, das können Sie sich nicht vorstellen, und wenn Sie noch so sehr dabei Ihrer Phantasie die Zügel schießen lassen! Es sind in der Tat ganz unglaubliche Mengen aller Arten von Proviant, die ein Ozeanriese für seine Fahrt über das Weltmeer mit sich führen muß. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Überseepassagier einen außerordentlich hohen Reisestandard erfordert. Das Leben an Bord, das ihn herausreißt aus dem Einerlei des Alltags, dreht sich in besonderem Maße um des Leibes Nahrung und Notdurft, wobei hinsichtlich der reichen Abwechslung außerordentliche Anstrengungen seitens der Schiffsleitung zu machen sind.


Blick in den Proviantraum eines großen Hapag-Dampfers

Dabei wird er nur selten auch nur ahnen können, wie es hinter den Kulissen der Proviantversorgung und der Speisebereitung aussieht. Wieviel hundert Hände sich regen und wieviel Köpfe ihre besten Gedanken hergeben müssen, um die täglichen Mahlzeiten vorzubereiten und darzubieten.

Wir wollen einmal annehmen, daß ein großer, neuzeitlicher Ozeandampfer verproviantiert werden muß, wobei bei voller Besatzung täglich über 1600 Menschen zu verpflegen sind. Von den 450 Köpfen der Schiffsbesatzung sind etwa 250 Mann in den Proviantränmen, den Küchen, den Bäckereien, den Fleischereien und Speisesälen des Schiffes tätig. Wenn man von den 1600 Menschen ausgeht, die diesen Ozeanriesen bevölkern, und wenn man weiterhin weiß, daß die Reise Hamburg—New York und zurück rund 20 Tage mit den Aufenthalten in Anspruch nimmt, so sind also demnach 32 000 Tagesrationen fertigzustellen, soviel also, wie eine ausgesprochene Mittelstadt an einem Tage verzehrt. Es muß also in der Tat eine sorgfältig erdachte und laufend überwachte Organisation am Werke sein, damit das große Schiff bei seiner Ausreise mit allem Nötigen versehen ist. Wir wollen wenigstens einige Zahlen nennen, um darzutun, wie gewaltig der Konsum an Bord eines Ozeanriesen ist und welche vielfältigen Gaumengenüsse der Seereisende dargeboten erhält.

Rund 7500 Pfund Schweinefleisch werden übernommen, rund 8000 Pfund Kalbfleisch und etwa 30 000 Pfund Rindfleisch. Weiterhin über 10 000 Pfund Geflügel aller Art, 1200 Pfund Wild und 12 000 Pfund Schinkenspeck und Wurst.

Auch die Fauna des Meeres und der Ströme muß dem Schiff ihren Tribut zollen. Für die Rundreise sind 10 400 Pfund Seefische und Edelfische übernommen, 5000 Austern und Krebse, 1200 Hummern und etwa 90 Pfund Kaviar.

Die stattliche Summe von 55 000 Eiern ist erforderlich für die Bereitung der verschiedenen Eierspeisen und als Zutaten für Suppen und Kuchen. 11 200 Liter Milch und Rahm enthalten die Vorratsräume, uneingerechnet die Milchmengen, die sich für die Passagiere des Schiffes in 6400 Pfund Butter und 4000 Pfund Käse verwandeln müssen.

Die Früchte des Feldes und des Gartens sind in außerordentlich großen Mengen an Bord gebracht worden. Für jede Rundreise müssen über 1000 Zentner Kartoffeln, 225 Zentner frische Gemüse, 220 Zentner Dosengemüse und 10 000 Pfund Hülsenfrüchte herangeschafft werden.

Es sind weiter 14 000 Pfund Mehl erforderlich, die zum Teil an Land, zum Teil an Bord unter Mithilfe von 600 Pfund Hefe in Brot und allerlei Backwerk verwandelt werden.

Der Zuckerkonsum beläuft sich auf der zwanzigtägigen Ozeanfahrt auf 9500 Pfund und der Schokoladenverbrauch auf 600 Pfund.

Auch die wärmeren Zonen müssen zu der Verproviantierung des Ozeanriesen beitragen. Die Provianträume bergen etwa 37 000 Südfrüchte, 3500 Pfund Kaffee und 200 Pfund Tee.

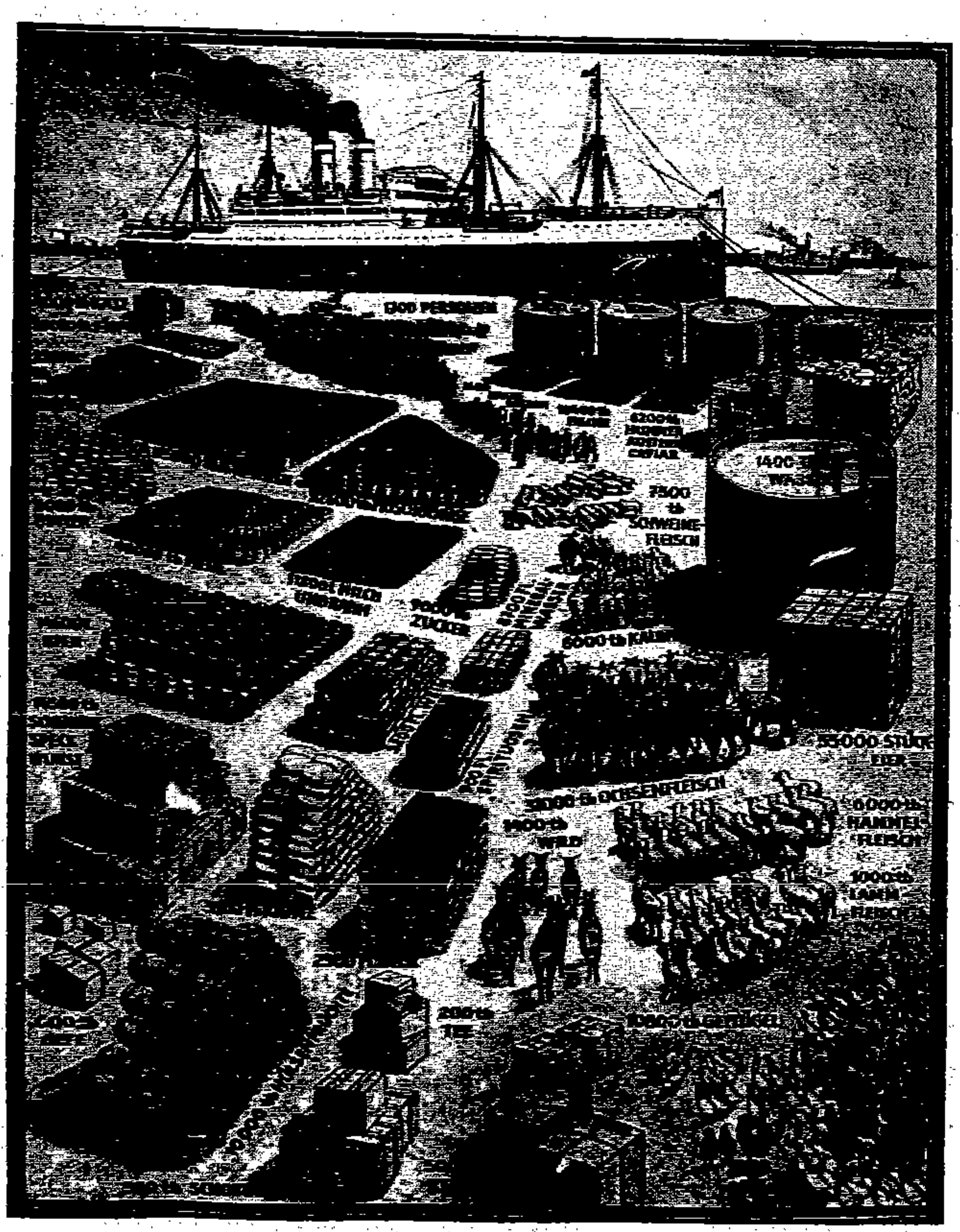
In großen Eisschränken sind 20 Tonnen Roheis und 1600 Briks Eiscreme untergebracht.

Essen und Trinken hält bekanntlich Leib und Seele zusammen, und es gibt Menschen, die besonderen Wert legen auf ein reich assortiertes Lager an allen möglichen wohlschmeckenden und anregenden Getränken.

Und es sind in der Tat ganz gewaltige Flaschen an edlem Trunk, die auf einer solchen Hamburg—Amerika-Fahrt und zurück verkonsumiert werden. In etwa 3200 Weinflaschen ist der Saft deutscher und ausländischer Reben eingefangen, 14 000 Liter und 2300 Flaschen Bier vertreten das Reich des Gottes Gambrinus, und etwa 700 Flaschen edelster Liköre aus aller Herren Länder werden gebraucht. Daneben sind noch 8700 Flaschen von Mineralwässern im Proviant vertreten.

Die gewaltige Menge von 1 400 000 Kilogramm Frischwasser hat das brave Schiff als notwendigen Ballast mit sich zu führen, um allen Ansprüchen nach Nutz- und Gebrauchswasser nachkommen zu können. Und wenn man alles das und noch viel mehr zusammenrechnet, was auf einer Reise Hamburg—New York—Hamburg von Besatzung und Passagieren verzehrt wird, so kommt man auf über 400 000 Pfund Nahrungsmittel und 20 000 Liter Getränke aller Art.

Können Sie sich nun vorstellen, wie gewaltig die Proviantmenge ist und sein muß, die ein Ozeanriese in dem unergründlichen Bauch seines Schiffskörpers aufnehmen muß? A. N.



Darstellung der Proviantmengen eines Ozeanriesen

Schmutz

VPD. Man kann Schmutz hassen, wenn er auch mit dem eigenen Körper nicht in Berührung kommt. Man haßt ihn, weil er andere an der Gesundheit schädigt, ja sogar vergiften kann. Wie beim Körperlichen, so beim Geistigen. Ein bekanntes Wort heißt: „Bücher sind nicht gut oder schlecht, sie machen den Leser gut oder schlecht." Und mehr noch wie die Bücher ist die Presse verbreitet, um ihrer Schmutzigkeit wegen haßten wir Blätter wie das „8-Uhr-Abendblatt" usw. und waren ehrlich froh, als diese Erzeugnisse gewissenloser Journaille eingingen oder sich umstellen mußten. Gewonnen, endgültig gewonnen ist der Krieg gegen diesen Schmutz aber erst, wenn man neues „Verstauben" verhindert. Das beginnt ganz langsam, „Staubschicht" setzt sich auf „Staubschicht" und eines Tages ist, Verzeihung, der Dreck wieder da. Schon heute beginnen Berichte wieder Platz zu finden, die auf widerliche Sensation zugeschnitten sind. So erschien in den vergangenen Tagen ein Bericht in einer Zeitung, der von einem Fakir handelt, der sich seine Zunge an ein Brett nageln läßt, um den Weltrekord in dieser „Branche" zu brechen. Gut, es sei niemand verwehrt, dieses Unterfangen als krankhaften widerlichen Auswuchs anzuprangern, die Beschreibungen aber, wie der Nagel auf die Zunge gesetzt wird, wie der Hammer zuschlägt usw. haben mit Berichterstattung nichts mehr zu tun, es sind Schmierereien! Und für diese Schmierereien hat das gesundende deutsche Volk nichts mehr übrig! Und es empört sich gegen diese Art von Journalistik im Interesse seiner noch kranken Volksgenossen! Und auch ein Pfui-Teufel über jene Redaktionen, die heute noch ihren Unterhaltungsteil mit „Liebesaffären von Fürstenhäusern" usw. auffüllen! Die Art, in der das geschieht, unterscheidet sich in nichts von der des gewesenen „8-Uhr-Abendblattes". Auch illustrierte Artikel „Die Frau als Schwerverbrecher" usw. wollen wir nicht mehr lesen, da sie nichts mit Sachlichkeit und Wissenschaft zu tun haben, sondern auf die niedrigsten Instinkte der Leser spekulieren! Die Überschriften allein sprechen Bände, sie sind Kolportage und nichts anderes. Hält man sich kulturpolitisch wirklich für verpflichtet, über das Elend eines Verbrechers zu berichten, dann bitte nicht unter dem Titel: „Das grauenhafte Schicksal eines Verräters!" Die Zeiten sind vorüber, und wir wollen auch nicht im geringsten daran erinnert werden!

Die französische Fremdenlegion

Von Walter Herrmann

(Schluß.)

Den Vogel aber schießt das Kriegsgericht in Oran ab. Schon der Transport hierhin ist ein wahres Martyrium. In Ketten aneinandergeschlossen, bringt man diese Unglücklichen auf den Weg. Der Mann kann noch so unschuldig sein, sein Urteil ist bereits gefällt. Und der Korporal, der als Zeuge gegen ihn fungiert, lügt nach Ansicht des Kriegsgerichts niemals. Die Brutalität des Strafsystems aber gipfelt darin, daß alle Strafen nachgedient werden müssen. So kommt es schließlich, daß Legionäre statt 5 Jahre, deren 7, 8, 10 oder noch mehr dienen muß. Man sollte meinen, daß der bloße Gedanke an derartige Strafen jeden noch halbwegs bei klarem Verstande Befindlichen, davon abhalten müßte, zur Fremdenlegion zu gehen.

Dies sind aber noch längst nicht alle Strafen. Leute, die sich öfter etwas zuschulden kommen lassen, steckt man einfach in die Strafkompanien. Hier sind sie nun nicht mehr Soldaten, nein, nur noch Arbeitstiere, nicht mal Tiere, denn die besitzen einen gewissen Wert, der Legionär ist dagegen ein Stück Aas (charogne).

Schwerverbrecher, d. h. Rädelsführer bei Meutereien usw., werden, wenn sie nicht zum Tode verurteilt sind, zur Zwangsarbeit in die französische Strafkolonie Guayana verschickt. Die Zukunft, die ihnen hier bevorsteht, ist noch weit schrecklicher.

So endet hier so mancher junge Mensch, manch Muttersöhnchen, das nicht gut tun wollte, von krankhaftem Abenteurertrieb hinausgezogen. Unter dem Bambus von St. Laurent du Maroni oder im Magen eines Haifisches der Inseln du Salut (Teufelsinseln), findet er sang- und klanglos seine letzte Ruhestätte.

Der Dank der „Grande Nation".

Die schwerste Strafe ist die Todesstrafe, und in keiner Armee der Welt werden soviel Todesurteile ausgesprochen und vollzogen als in der französischen Fremdenlegion. Besonders vor dem Feind — und der Legionär ist immer vor dem Feinde, tritt die Todesstrafe schon für verhältnismäßig geringe Vergehen ein, und der Verurteilung folgt auf dem Fuß der Vollzug. Es ist ja nur ein Legionärsleben — Nachschub ist ja reichlich vorhanden.

Im Laufe des Säkulums des Bestehens der Legion, haben etwa eine halbe Million Deutscher auf diese Art ihr Leben lassen müssen, und noch immer gibt es solche hirnverbrannten Menschen unter uns, die nicht schnell genug sich diesem Moloch an den Hals werfen können.

Es ist daher die Pflicht eines jeden guten Patrioten, unsere Jugend wieder zum Nationalbewußtsein, zum Nationalstolz zu erziehen. Die Liebe zur Scholle, zur Heimat, muß ihr wieder und immer wieder eingehämmert werden, muß wieder restlos ihr Herz erfüllen. Nur Entwurzelte, Heimatlose, vaterlandslose Gesellen haben keinen Nationalstolz. Wer aber Liebe zur Heimat, zur Scholle besitzt, den kann die Legion nicht reizen.

Ich bin nicht im Zweifel, daß gestützt auf unsere herrliche Bewegung es uns unbedingt gelingen wird, in jedem deutschen Jüngling diese uns nottuende Liebe zur Scholle, das nationale Selbstbewußtsein zu erwecken und so zu festigen, daß es jeder junge Deutsche als eine Schande, eine Ehrlosigkeit empfindet, seine Dienste einer fremden Nation anzubieten. Sind wir erst soweit, dann wird auch der Zuzug von Deutschen zur Fremdenlegion aufhören.

Deutsche Männer, deutsche Frauen, helfen Sie alle mit an dieser hohen Aufgabe, helfen Sie, einer Schmach ein Ende zu bereiten, einer Schmach, die über hundert Jahre schon auf uns lastet.

Ich aber schließe in der Hoffnung, daß in allen deutschen Herzen Bogislav von Selchows Dichterwort Wahrheit werde:

Ich bin geboren, deutsch zu fühlen,
Bin ganz auf deutsches Wesen eingestellt;
Erst kommt mein Volk,
Und dann die andern vielen,
Erst meine Heimat, dann die Welt!

Lerne das Richtige schätzen!

Der Mensch ist doch im allgemeinen ein einfältiges Wesen. Was für ihn am schwierigsten erreichbar ist, schätzt er am höchsten. Unter großen Mühen und Gefahren steigt er auf den Meeresgrund und sucht die Perle. Er gräbt in der Erde Schoß nach Gold und Edelsteinen. Und doch haben diese Dinge für sein Leben nicht den geringsten Wert. Er schmückt sich damit und läßt sich bewundern, weiter nichts. Würden die Perlen, das Gold und die Edelsteine wie gewöhnliche Steine überall zu finden sein, der Mensch gäbe nichts darum.

Er würde achtlos daran vorübergehen. So ist er. Was er nicht hat, erscheint ihm kostbar. Und was um ihn in reicher Fülle ist, achtet er gar nicht oder nur gering.

Er geht am Kornfeld vorüber und denkt nicht an die vielen Schweißtropfen, die dem Bauern bei der Bearbeitung des Bodens und dem Säen der Saat von der erhitzten Stirn tropften und bei der Ernte noch tropfen werden. Er ißt das gebackene Brot und dankt nicht denen, die es ihm geben. Er geht durch die Schönheiten der Natur und sieht doch nichts. Er riecht den Duft der Rose und merkt es nicht. Er hört den Gesang der Vögel und achtet es nicht. Wie mit blinden Augen geht er durch die Welt. Sein Sinnen und Trachten ist nur auf unerreichbare Dinge gerichtet.

Er verkümmert inmitten all des Reichtums und der unermeßlichen Fülle von Schönheiten der Natur, die nur alleine ihn glücklich machen können, weil es Leben von seinem Leben ist, mit dem Odem Gottes durchhaucht. Er aber schätzt in seiner Verblendung nicht das Leben als das Kostbarste, sondern das Tote.

Geht ein Kranker in einem teuren Pelz an ihm vorbei, dann bedauert er nicht den siechen Körper, sondern bewundert den teuren Pelz und denkt nicht daran, daß er selbst in seiner strotzenden Gesundheit tausendmal reicher ist als der sieche Reiche in seinem teuren Pelz.

Der Mensch lebt in der Freiheit, atmet die reine Luft, wärmt sich in der Sonne und empfindet das doch nicht als eine Wohltat. Sein Leben ist ihm zu etwas Alltäglichem geworden und übt auf ihn keinen Reiz mehr aus. Erst wenn er es zu verlieren droht, lernt er es schätzen. Sitzt er hinter düsteren Kerkermauern, dann jammert er nach der Freiheit, nach der Sonne, nach dem Licht! Mit seinen Mitmenschen macht er es genau so. Oft trennt ihn nur eine Straße, ein Haus oder sogar nur eine Mauer von seinem nächsten Verwandten, Bruder, Schwester, Eltern, und doch findet er den Weg nicht zu ihm. Sie leben wie Fremde. Der eine kümmert sich nicht um den anderen.

Jeder zieht alleine an seinem Strang in immer größer werdender Verbitterung, anstatt einander zu helfen und die verzagenden Herzen mit einem tröstenden Wort zu stärken.

Nachher aber, wenn die Schwester oder Mutter plötzlich gestorben ist, läuft der Schuldbewußte zum Friedhof und möchte sie am liebsten mit den Fingernägeln wieder auskratzen. Doch der Tod gibt nicht zurück, was er einmal genommen hat.

Drum, o Mensch, achte das Leben! Gehe nicht teilnahmslos an deinem Nächsten vorüber. Steh' deinem Bruder und Schwester solange zur Seite, als sie leben. Der Schwache und der Notdürftige wird es dir ewig danken. Erst wenn du selbst mal in bitterster Not bist, lernst du es schätzen, wie wohl es tut, wenn sich einem im Trübsal eine hilfreiche Hand bietet.

Geh' mal zu einem alten, einsamen Menschen und erfreue ihn nur mit deinem Besuch, mit einer kleinen Aufmerksamkeit, mit einer Blume, und du wirst die kindische Freude und das fröhliche Leuchten der Augen dein Leben lang nicht vergessen!

Das Leben in der Gemeinschaft hat erst den rechten Sinn. Des einen Not muß auch des andern Not sein. In der Gemeinschaft liegt unsere Stärke und die Höhe unserer Kultur. Die Menschlichkeit und die Fähigkeiten des Menschen sind die höchsten Güter des Lebens, aller Schein und alle falschen Dünkel nur Plunder, der uns auf dem Wege des Fortschritts zum wahren Menschentum nur hindert.

R. Krüger.

Mensch und Tier

Es ist bekannt, daß unser Führer ein großer Tierfreund ist und bei jeder Gelegenheit — trotz der Fülle dringender Regierungsgeschäfte — für die Schaffung besserer Gesetze für den Tierschutz eingetreten ist. Erinnert sei daran, daß gleich zu Beginn der Machtübernahme die Tierquälerei des jüdischen Schächtens im ganzen Reich verboten worden ist.

Im Gegensatz zu früheren Regierungen wird jetzt der ganze Fragenkomplex, der das Verhältnis zwischen Mensch und Tier betrifft, in einem vorbildlichen Reichstierschutzgesetz geregelt werden. In der führenden deutschen Tierschutz-Zeitschrift „Der Deutsche Tierfreund" (Tierfreund-Verlag in Gotha, Alexandrinenstr. 2) schreibt der in der Tierschutzbewegung bekannte Diplomlandwirt Finus in seinem Artikel „Rebell für das Recht der Tiere!", nachdem er darauf hingewiesen, daß unter den früheren Regierungen absolut nichts in der Tierschutzgesetzgebung getan worden ist, u. a. folgendes:

„Inzwischen ist Deutschland erwacht und es spricht nichts mehr für die menschlichen Qualitäten der neuen Machthaber, als eben ihre tierfreundliche Gesinnung. Rebellen um Ehre haben die Macht in Deutschland übernommen und sind kraft ihrer Weltanschauung jenem großen Kreis von Menschen zur Hilfe gekommen, die als Rebellen für das Recht der Tiere lange Jahre für eine Idee gekämpft haben, deren Inhalt nur Wirklichkeit werden konnte durch den **Sieg des Rechtes.** Man kann das Recht von Mensch und Tier auf anständige Behandlung jahrelang mit Füßen treten, man kann es aber nicht aus der Welt schaffen. Man kann die Kulturentwicklung eines Volkes tyrannisieren, aber nicht aufhalten. **Man konnte die Rebellen um Ehre und die Rebellen für das Recht der Tiere jahrelang ausschalten und verhöhnen, aber nicht zum Schweigen bringen.** Die Rebellion im Dienste des Rechtes hat auch dieses Mal wieder gesiegt! Sie hat siegen müssen, weil sie von einer anständigen Gesinnung erfüllt war. **Sie hat ihre Brücken auch zum Tier schlagen müssen, weil echte Ritterlichkeit den Adel ihrer Gesinnung aus ihrer Einstellung allem Schutz- und Wehrlosen gegenüber empfängt.** Der Nationalsozialismus hat in Deutschland seine ritterliche Gesinnung unter Beweis gestellt: **das Recht der Tiere auf anständige Behandlung ist Inhalt seiner Weltanschauung geworden.** Wer gegen diese Weltanschauung ist, muß sich darüber klar sein, daß er damit dem Tierschutzgedanken einen schlechten Dienst erweist."

Auch wir halten es für unsere selbstverständliche Pflicht, alle deutschen Volksgenossen zu bitten, die Tiere anständig zu behandeln. Die Tiere sind unsere Helfer und Mitverdiener, sie sind gewissermaßen Mitarbeiter. Mitarbeiter aber behandelt man anständig. Deutsche Volksgenossen, denkt daran: Euer Führer ist auch Tierfreund!

Jüdische Einwanderung seit dem Weltkrieg

Deutschland — die erste Station der jüdischen Wanderung von Ost nach West

Vergleicht man die Zahl der im Jahre 1925 in Deutschland vorhandenen Juden mit der von 1910, so kann man feststellen, daß allein in Preußen 70 700 Juden im Jahre 1925 mehr vorhanden waren als 1910. Diese Zahl entspricht fast genau der 1925 ermittelten Zahl von jüdischen Reichsausländern. In Wirklichkeit dürfte jedoch die jüdische Einwanderung noch erheblich über der Zahl von 70 700 liegen, da ein großer Teil der eingewanderten Juden bereits als Dissidenten, Katholiken oder Protestanten die preußische Staatsangehörigkeit erworben hat, oder sich unangemeldet im preußischen Staatsgebiet aufhält. Man sieht also, welch ungeheurer Strom von Ostjuden sich über Deutschland ergossen hat, die dabei nicht den geringsten Wert darauf legten, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erwerben. Wenn erst die Zahlen der Volkszählung von 1933 vorliegen, wird sich zeigen, daß der Zustrom der Ostjuden auch nach 1925 noch nicht aufgehört hat und so müßte jeder, auch im Auslande, verstehen, daß sich das deutsche Volk gegen diese Ueberfremdung der sowieso schon viel zu engen deutschen Lande endlich einmal wehrt. Näheres über die Stellung des Neuen Deutschlands zum Judentum findet man in der im Zentralverlag, Berlin W 35, erschienenen Schrift: „Deutschlands Kampf für die abendländische Kultur" (Preis 25 Pfg.)

Sterbende Urvölker überall

Und welches sind die Gründe?

Die Urvölker stehen auf dem Aussterbeetat. Es handelt sich hier um die Eskimos auf Labrador, also im Osten Kanadas, und ebenso die Eskimos im Westen, in Alaska; ferner sind ihrem Untergange geweiht die australischen Urbewohner und die afrikanischen Urstämme.

Welches sind nun die Ursachen, daß die Urvölker in unserem Zeitalter nicht mehr lebensfähig sind? Es hat sich einwandfrei herausgestellt, daß ihr Dahinsterben lediglich auf die europäische „Kultur" zurückzuführen ist. Die Londoner „Anthropologische Sektion" gibt darüber folgende interessanten Aufschlüsse: Ursache dieses Untergehens sind die ganz anderen Lebensbedingungen, denen sich der Körper dieser Naturmenschen nicht anpassen kann. So gefällt ihnen die europäische Kost besser als die seit Generationen gewohnte und sie verzichten daher auf letztere. Mit diesem Nahrungswechsel kann sich aber ihr Körper nicht befreunden. Sie werden anfällig. Kommt hinzu, daß sie von den Europäern verschiedene Krankheiten „übernommen" haben, die bislang bei ihnen nicht heimisch waren; die heimischen Krankheiten überwinden sie, aber den fremden ist ihr Körper nicht gewachsen. Ein weiterer Todeskeim muß in der Blutvermischung mit den eingewanderten Europäern erblickt werden.

Im allgemeinen läßt uns das Schicksal der Urvölker gleichgültig. Jeder hat genug mit seinen eigenen Sorgen zu tun. Aber wir sollten nicht teilnahmslos daran vorübergehen, daß Urvölker vom Bazillus „europäische Kultur" dahingerafft werden. Um das zu verhindern, gibt es nur eine sehr einfache Lösung: man führe sie ihrer natürlichen Lebensweise wieder zu, dann werden sie von sich aus wieder erstarken.

Seltsame Nationalgerichte

Die Geschmäcker sind verschieden. Wir brauchen da nur an die Leibgerichte der verschiedenen Völker zu denken. Uns Deutschen mundet eine frische Blutwurst mit Erbsen und Sauerkraut herrlich, während andere Völker über dieses Leibgericht die Nase rümpfen. Die Ungarn kennen kaum eine größere Gaumenlabe als ihr „Gulasch"; dieses Gericht findet zwar auch in Deutschland und den Nachbarländern Liebhaber, aber auf der Sonntagstafel möchte es hier doch kaum jemand haben. Aber keinesfalls befreunden können wir uns mit dem Geschmack des Mexikaners. Ihn lassen die Eier eines Wasserinsektes das berühmte Wasser im Munde zusammenlaufen. Jenes Insekt ist nur in den mexikanischen Teichen heimisch, und die mexikanische Hausfrau ist nicht wenig stolz darauf, daß ihr Nationalgericht sonst nirgends auf der Welt nachgeahmt werden kann. Wenn wir ein brasilianisches Kochbuch aufschlagen, so finden wir hier als Leibgericht Ameisenbraten verzeichnet! Die Ameisen werden entweder in Butter gedämpft oder geröstet und mit einer pikanten Soße übergossen. Und auf den Inseln Westindiens wieder sind Dattelbaum-Rüsselkäfer als besondere Delikatesse geschätzt! Wir bedanken uns für derartige Leibgerichte. Da bleiben wir doch lieber bei unserer Blutwurst und dem Sauerkraut.

Vom Tode zurück

Die Beichte eines Gestrandeten

Nach Aufzeichnungen von Heinz Weibezahl, erzählt von Walter Herrmann • Nachdruck verboten

Alleiniges Verlagsrecht Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH - Berlin SW 68

(6. Fortsetzung)

Weiterhin ist das Land für eine Kolonisation vorzüglich geeignet. Einerseits ist es trotz seiner großen Fruchtbarkeit und Ertragfähigkeit außerordentlich dünn bevölkert, so daß noch für mehrere Millionen ausreichend Raum vorhanden ist; andererseits sind die klimatischen Verhältnisse in keiner Weise für Europäer ungünstig zu nennen. Zudem wäre hier ein reiches Gebiet für den Handel. Nicht nur, daß zahlreiche Hilfsquellen des Landes, die jetzt noch schlummern, aufgeschlossen werden können — wobei man noch gar nicht einmal an die etwa vorhandenen Bodenschätze zu denken braucht —, sondern es könnten auch neue Hilfsmittel, zum Beispiel durch die Einführung neuer Kulturen, geschaffen werden. So dürfte es zweifellos möglich sein, Baumwolle und Erdnüsse im großen zu ziehen. Schon früher ist in Marokko Baumwolle gezogen worden, wie denn früher auch Indigo, Reis, Tabak und Zucker im Lande gebaut wurden, Kulturen, die heute wieder verschwunden sind.

Endlich bietet sich in diesem rückständigen Lande, wo noch alles zu tun ist, das reichste Feld für die Betätigung europäischer Kulturkräfte. Da sind Hafenanlagen, Eisenbahnen, Straßen, Brücken, Beleuchtungs- und Bewässerungsanlagen, Linien für Küsten- und Flußschiffahrt, elektrische Anlagen und vieles andere zu schaffen, und all dieses, wie auch die Entwicklung von Viehzucht, Gärtnerei und Ackerbau und was es sonst für Erwerbsquellen gibt, mit dem Ausblick auf sicheren Lohn."

„Donnerwetter, Sie machen ja gleich ein Paradies in spe aus diesem gottverlassenen Stück Erde!

Aber Spaß beiseite, an derartige Möglichkeiten habe ich nicht gedacht. Da kann man sich ja beinahe etwas darauf einbilden, für den Schutz dieser aufblühenden Kultur gekämpft zu haben.

Nur erlaube ich mir, daran zu zweifeln, ob der jetzige Machthaber auch der geeignete Kulturträger sein wird.

Wir Legionäre haben jedenfalls keine besonderen moralischen Qualitäten an ihm beobachten können.

Doch zurück zur Sache.

Schimmelmann hatte eine furchtbare Wut auf die Unteroffiziere und Sergeanten, die ihn bei jeder nur denkbaren Gelegenheit schikanierten; er zeigte auch seine Abneigung ganz unverhohlen. „Mensch", sagte er zu mir, als ich mit ihm durch das Lager gehe, „ich habe die Schnauze voll von dem ganzen Legionsdreck! Für mich gibt es nur eines: Rauß! Du wirst sehen, wie schnell ich das geschafft haben werde. An mir wird sich die ganze Blase die Zähne ausbeißen."

„Wie willst du denn das anstellen, lieber Freund? Die Legion gibt so schnell keinen frei, der ihr einmal zwischen die Räder geraten ist. Erst malt sie ihn kurz und klein."

„Das laß meine Sorge sein", sagte Schimmelmann fast hochmütig, „Kranke und Kostgänger kann auch die Legion nicht gebrauchen, das merke dir mal."

Während wir uns so unterhalten, wird Schimmelmann auf einmal von jemand angerufen.

„Mensch, Berger, wo kommst du denn her?" Schimmelmann fährt, wie von einer Natter gestochen, herum und zischt durch die Zähne:

„Halt's Maul, du Esel, hier heiße ich von Schimmelmann."

Der andere grinst und kneift die Augen zusammen. Schimmelmann aber legt mir ein Geständnis ab.

Herr von Schimmelmann war deutscher Offizier in der Schutztruppe gewesen und noch vor Ausbruch des Krieges im Kampf mit Eingeborenen gefallen. Berger hatte ihm seine Papiere abgenommen und war damit nach Deutschland zurückgekehrt. Als ihm dann in Deutschland der Boden zu heiß wurde, suchte er Unterkunft in der alles zudeckenden Fremdenlegion.

Wenige Tage später saß Schimmelmann alias Berger wieder im Gefängnis. Er hatte einem Offizier das Gewehr vor die Füße geworfen. Aber schon Tags darauf mußte man ihn ins Krankenhaus bringen. Er hatte, wie es hieß, eine Blutvergiftung am Bein, und man befürchtete, daß ihm der Fuß abgenommen werden müsse.

In Wirklichkeit hatte er sich, wie ich viel später erfuhr, einen in Kot getauchten Zwirnfaden unter der Haut durchgezogen, und die Folge davon war eine schwer entzündliche Erscheinung, von der man vermutete, daß sie auf einer Vergiftung beruhe, zumal sie brandig wurde.

Im Dienst habe ich Schimmelmann nie mehr gesehen. Es hieß, er sei verrückt geworden — aber er simulierte, und das meisterhaft.

Die Wände seiner Zelle bemalte er mit Reimen und Sprüchen. So zum Beispiel schrieb er:

„Jetzt fängt der Herr von Schimmelmann
von unten her zu faulen an."

Und was glauben Sie? Schimmelmann hatte Erfolg. Wegen geistiger Umnachtung wurde er aus der Legion abgeschoben.

Als ich mich von ihm verabschieden wollte, flüsterte er mir während eines unbeobachteten Augenblicks ins Ohr:

„Mach's so wie ich. — Auf Wiedersehen."

(Fortsetzung folgt)

Von Dortmund bis Köln

Von Carl Ring

V.

Deutschlands größter Binnenhafen Duisburg

Dort, wo sich die Ruhr in den Rhein ergießt, entstand Duisburg, in der ganzen Welt bekannt unter der Bezeichnung: **„Größter Binnenhafen der Welt.“**

Duisburg hat diesen Vorzug bis heute noch nicht abgegeben. Duisburg ist und bleibt nicht nur Deutschlands größter Binnenhafen, nein Duisburg-Hamborn, wie das Stadtgebilde nach der großen Umgemeindungsaktion jetzt heißt, bleibt auch der **größte Binnenhafen der Welt.**

Alle Produkte des Ruhrgebietes werden in den riesigen Anlagen der Duisburger Häfen umgeschlagen und ein wesentlicher Teil der gesamten Getreideeinfuhr wird von den Elevatoren der gewaltigen Getreidesilos aus den Kähnen gesaugt.

Der Umschlag in den Duisburger Häfen ist größer als der gesamte Umschlag der Hamburger Häfen. Daraus läßt sich die Wichtigkeit der imposanten Hafenanlagen erkennen.

Und wenn man eine Hafenrundfahrt durch die gesamten Duisburg-Hamborner Häfen machen wollte, so könnte man das in einem Tage kaum schaffen. Immer wieder öffnet sich ein neues Hafenbecken und Tausende von Kähnen und Dampfern nehmen Fracht auf, oder entleeren die Laderäume. Ein ewiges An- und Ausfahren der Schiffe zeugt von der ungeheuren Betriebsamkeit im Duisburger Hafenleben.

Hier liegt das große Ausfalltor des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Den größten Faktor im Umschlaghafen des Duisburger Hafens beansprucht die Kohle. Gewaltige Hafenbecken mit den modernsten Kaianlagen, mit riesigen Waggonkippern versehen, entleeren die Bodenschätze des Kohlenreviers in die Kähne.

Von hier aus wird die Kohle auf dem Wasserwege in weite Teile des deutschen Vaterlandes verschickt.

Von Holland schwimmt in großen Mengen die Importware heran und hier dominieren

Raddampfer auf dem Rheinstrom vor Duisburg

Holz, Getreide und Erze. Aber nicht nur Massengüter werden hier umgeschlagen, sondern auch beachtenswerte Mengen von Stückgut wechseln in den Duisburger Häfen die Beförderungsart.

Große See- und Küstendampfer bringen Waren aus aller Herren Länder. Der günstige Wasserstand des Niederrheines erlaubt auch größeren Schiffen das Befahren des Rheines.

Duisburg-Hamborn ist ein Wirtschaftsfaktor ersten Ranges. In der Stahlerzeugung und im Binnenschiffahrtsverkehr steht Duisburg in Deutschland an erster Stelle.

Duisburg-Hamborn ist heute eine Stadt, oder besser gesagt ein Stadtgebilde von 450 000 Einwohnern.

Dieses Stadtgebilde kann man in drei große Kategorien einteilen. **Duisburg-Süd** gleich **Schwerindustriegelände,** Sitz großer und größter Werke, wie Mannesmann, Krupp, Vereinigte Stahlwerke, Hütte Vulkan, Demag, Phönix, Thyssen und die Kupferhütte.

Duisburg-Ruhrort Hafen, Sitz der Schifferbörse, Sitz aller Schiffahrtsgesellschaften des Rheinstromes, Sitz aller Schiffahrtsorganisationen auf dem Rheinstrom, Sitz der Konsulate aller Binnenschiffahrt treibenden Nationen des Kontinents.

Duisburg-Roch, Sitz der Zechen, Sitz der Thyssengruben und Hüttenwerke. Hamborn-Marloh, Rumpelgegend.

Und so hat jeder dieser drei Stadtteile durch die Eigenart seiner Wirtschaft sein besonderes Gesicht. Im Süden der Stadt hat der Metallarbeiter das Übergewicht, in Ruhrort sitzen die Schiffer und die damit zusammenhängenden Berufe und im Norden einschließlich Hamborns dominiert der Bergmann.

Und im Zentrum der Stadt spielt sich das Gesellschaftsleben dieses Stadtgebietes ab.

Gewiß schwingt der Rhythmus der Arbeit in Duisburg seine Weisen, auch zeigt Duisburg das typische Gesicht der Industriestädte, und sicher ist, daß der Rheinstrom, der fast 25 Kilometer lang das Duisburger Stadtgebiet berührt, seine größten Schönheiten woanders zeigt, doch wenn am nächtlichen Himmel die Feuerschlünde der Hochöfen und der Stahlwerke ihr leuchtendes Fanal finden, sich im Rheinspiegel die tausend und abertausend Lichter der Industrie widerspiegeln, dann kann sich keiner des gewaltigen Eindrucks erwehren, den die Symphonie der Arbeit am Rhein und Ruhr erklingen läßt.

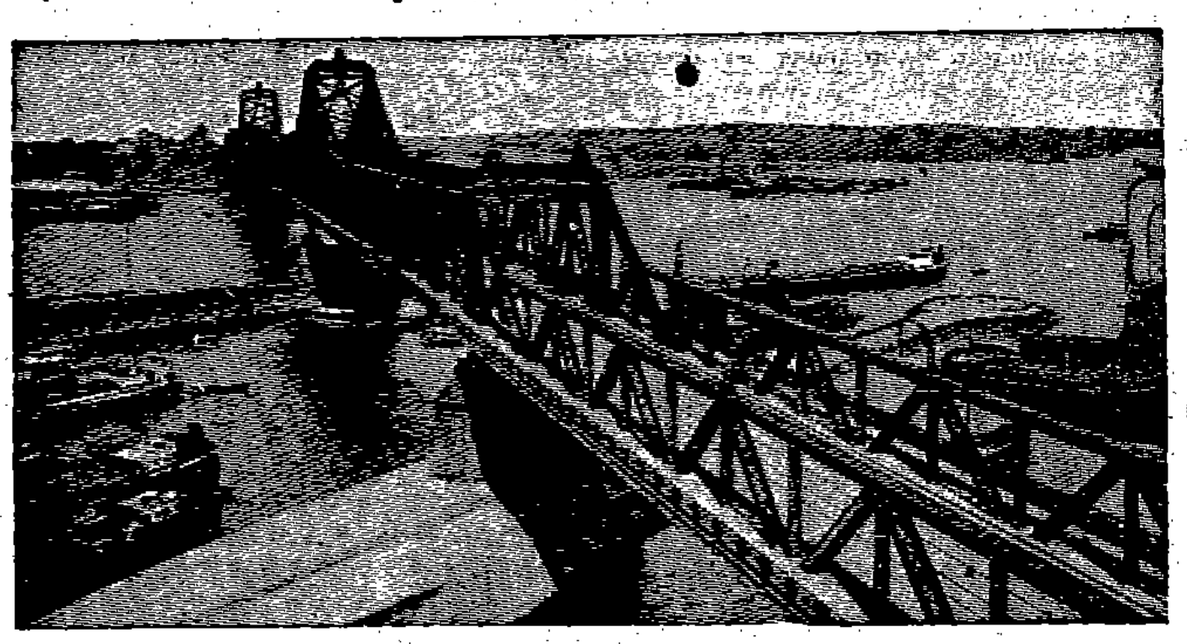
Und daß kulturelles Leben im Duisburger Gebiet sehr rege ist, beweisen zwei Kunstinstitute von gutem Klang. Das Duisburger Stadttheater ist eine der führenden Bühnen Deutschlands, die Pflege der Musik erfährt in Duisburg eine besondere Beachtung.

Das Duisburger Stadttheater die größte Kunststätte am Niederrhein

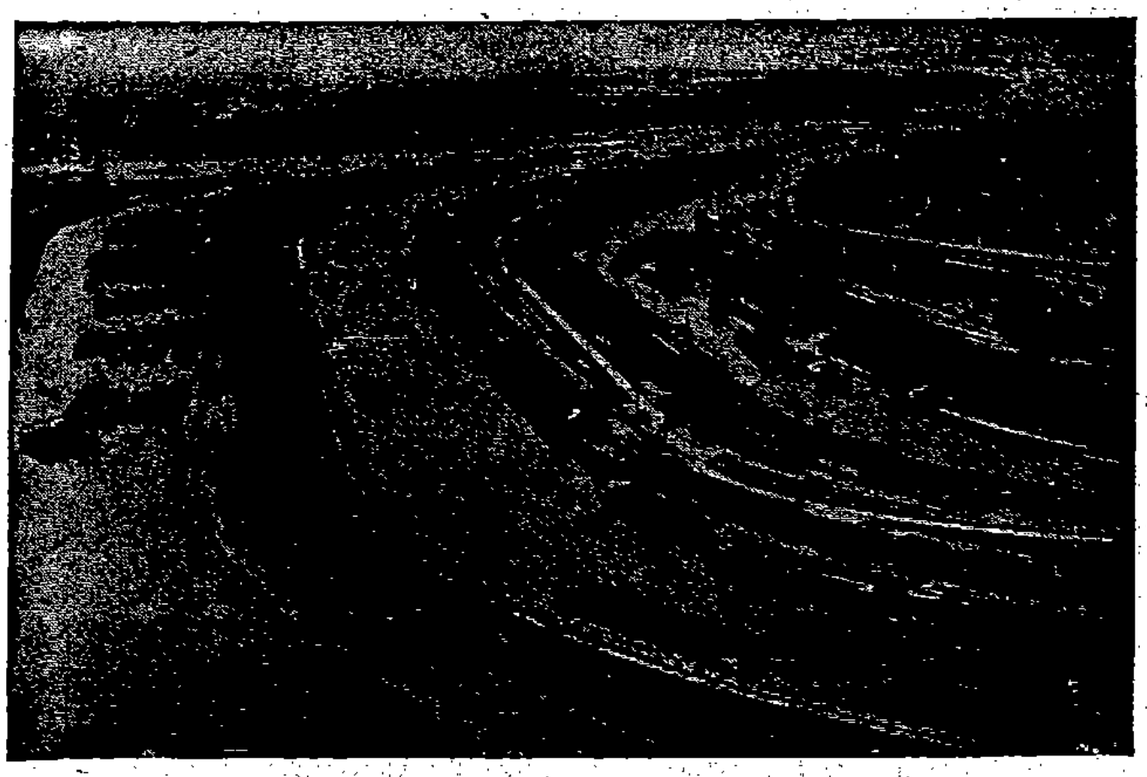
Das riesige Gebiet der Duisburger Waldungen erstreckt sich auf Kilometer ins Land und bietet mit seinem herrlichen Laubwaldbestand dem Industriegroßstädter immer aufs neue Erholung in frischer und gesunder Luft.

Zum Schluß noch eine kurze wirtschaftliche Betrachtung. Duisburg hat in den Krisenjahren sehr schwer zu leiden gehabt, vielleicht mehr, als alle anderen Städte, denn der Prozentsatz der Arbeitslosigkeit hat eine erschreckende Höhe erreicht gehabt. Am schwersten betroffen wurde die Rheinschiffahrt, die fast völlig zum Erliegen kam. Tausende und tausende Tonnen Leerraum lagen in den Häfen auf, und die lange Rheinreede war verwaist. Franzosen, Holländer und Belgier verdrängten die deutsche Binnenschiffahrt fast gänzlich.

Es wird besser, langsam, aber auch hier ist schon der Aufstieg ersichtlich. Wird der notleidenden Rheinschiffahrt wieder geholfen, so wird es nicht lange dauern, bis auch in Duisburg wieder ein wirtschaftlicher Aufschwung zu verzeichnen ist, denn Duisburgs Wirtschaftsleben wird durch die Rheinschiffahrt wesentlich beeinflußt.



Rheinbrücke bei Duisburg-Ruhrort



Teilansicht der Duisburg-Ruhrorter Häfen. Im Hintergrund die Ruhrorter Rheinreede

Gedenktage

(Nachdruck verboten)

Die Gedenktage, welche wir in der EMZ laufend bringen werden, sind zusammengestellt von Dr. Ing. h. c. Feldhaus.

In mehr als 30jähriger Arbeit sind durch seine Forschungen und Reisen viele Ereignisse in ein neues Licht gerückt und manche alten Ansichten widerlegt worden.

Im Oktober findet sich vor 150 Jahren die erste Nachricht der Verwendung von Luftballonen zu militärischen Zwecken in deutschen Zeitungen. Sie sollen zu Beobachtungen dienen.

1. Oktober. Vor 75 Jahren stirbt zu Wien Alois von Negrelli, der Erbauer des Suez-Kanals. Es ist eine Legende, daß der Franzose Lesseps den Kanal erbaute; er war nur der geldverdienende Unternehmer.

1. Oktober. Vor 50 Jahren gründet Carl Benz mit zwei Kaufleuten in Mannheim eine Gasmotorenfabrik, aus der alsbald einer der ersten Kraftwagen hervorging.

2. Oktober. Vor 325 Jahren erhält der holländische Brillenmacher Hans Lipperhey das Patent auf die Erfindung des Fernrohrs.

3. Oktober. Vor 30 Jahren erläßt Graf Zeppelin — von allen Stellen verlassen, obwohl sein Luftschiff schon 1900 steigt — einen Notruf, um Gelder zu seinen Bauten zu bekommen.

4. Oktober. Vor 10 Jahren macht der erste Stromlinien-Kraftwagen die Probefahrt. Er war von Paul Jaray, einem Ingenieur von Zeppelin, erbaut.

6. Oktober. Vor 35 Jahren stirbt in Stuttgart Ingenieur Fein, einer der Pioniere der deutschen Elektrotechnik.

7. Oktober. Vor 100 Jahren erhält Robert Stephenson, Sohn des Lokomotiverfinders, das Patent auf die Dampfbremse für Eisenbahnen.

8. Oktober. Vor 125 Jahren schreibt die blinde Gräfin Fantoni den ältesten erhaltenen Brief, der mit Schreibmaschine geschrieben ist. Die Maschine konstruierte der Italiener Turri. Ein Patent auf eine Schreibmaschine wurde allerdings erst vor 50 Jahren erteilt.

9. Oktober. Vor 100 Jahren wird zu Köln Eugen Langen geboren, mit dem Kaufmann Otto Erfinder des Gasmotors, auch Erfinder der Schwebebahn und des Eisen-Portland-Zements.

10. Oktober. Vor 65 Jahren macht Werner Siemens den ersten Schießversuch mit Geschützen auf elektrisch beleuchtete Ziele.

10. Oktober. Vor 40 Jahren erhält August von Parseval das Patent auf den Drachenballon, der als Beobachter-Fesselballon in allen Heeren eingeführt wurde. Parseval lebt noch in Berlin.

11. Oktober. Vor 20 Jahren ruft der Dampfer Volturno, der in Seenot ist, als erstes Schiff Hilfe drahtlos herbei.

12. Oktober. Vor 150 Jahren wird Graf Detleb Einsiedel geboren, der zu Lauchhammer 1795 den ersten Puddelofen Deutschlands in Betrieb nahm.

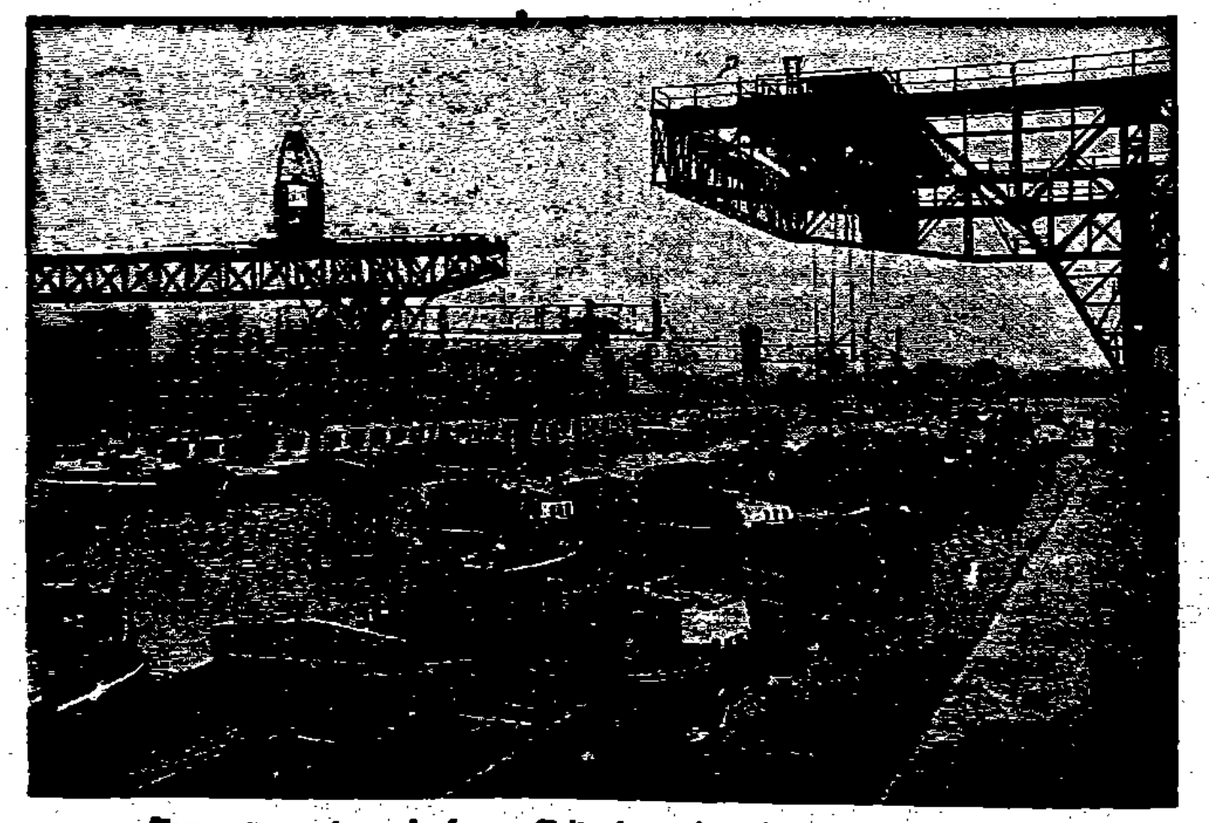
12. Oktober. Vor 65 Jahren wird zu Winningen an der Mosel der bekannte Automobil-Konstrukteur August Horch geboren.

13. Oktober. Vor 85 Jahren zerstören Erdarbeiter am Engelbecken zu Berlin nachts eine Dampfmaschine, die ihnen Arbeit wegnahm. Daraus entstand ein Aufstand, der am 16. Oktober zum Zusammenstoß mit der Bürgerwehr führte.

13. Oktober. Vor 70 Jahren legt Werner Siemens den Plan einer Patentreform für Preußen vor, weil das preußische Patentgesetz von 1816 veraltet war. Erst nach der Reichsgründung kommt ein neues Gesetz dieser Art.

15. Oktober. Vor 85 Jahren macht das erste Schiff der Hamburg-Amerika-Linie (Hapag) seine Fahrt nach Amerika. Es war ein Segler „Deutschland“.

15. Oktober. Vor 85 Jahren übernehmen die deutschen Bundesstaaten ihre erste „Reichsflotte“: 2 Segelfregatten, 27 Kanonenboote, die noch gerudert wurden, und 9 Raddampfer.



Riesige Kranenanlagen in langer Reihe bei uns zeigen die Schlagkraft

Werbearbeit im Verbande

In allen der Deutschen Arbeitsfront angeschlossenen Verbänden wird im Monat Oktober ein ungeheures Maß von Werbearbeit geleistet werden, um alle diejenigen zu erfassen, die bisher den Weg zum Verbande noch nicht gefunden haben.

Es sind noch viele, die abseits stehen, die sich noch nicht in den Berufsverbänden organisiert haben. Und diese Arbeitskameraden wollen wir in der Gesamtheit zu uns herüberziehen, wollen ihnen die Weltanschauung des Nationalsozialismus vermitteln und nicht eher ruhen und rasten, bis auch der letzte Arbeiter in der Deutschen Arbeitsfront seine Heimat gefunden hat.

Schwer ist die Arbeit, unendlich viel Kleinarbeit ist zu leisten. In den einzelnen Betrieben beginnt das Werben für die Berufsverbände. Jedes Mitglied der Deutschen Arbeitsfront, jedes Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes muß sich in den Dienst unserer Sache stellen. Nehmt euch die Arbeitskameraden in den Betrieben vor, unterrichtet sie über Ausbau und Gestaltung der Deutschen Arbeitsfront und gebt ihnen eure Zeitung. Das Organ des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, die Deutsche Metallarbeiter-Zeitung, wird die Werbetätigkeit der Mitglieder in jeder Hinsicht unterstützen.

Nehmt eure Arbeitskameraden, die noch nicht unserem Verbande angeschlossen sind, mit zu den Versammlungen des Verbandes. Eine ganz besondere Werbekraft haben die Betriebsversammlungen und die große Zahl der bisher stattgefundenen Versammlungen hat den Beweis dafür geliefert, daß gerade die Betriebsversammlungen für die Metallarbeiter außerordentlich wichtig sind.

Hier ist der beste Weg, diejenigen, bei denen innerlich noch der Marxismus vorherrscht, im Sinne der Deutschen Arbeitsfront zu erziehen.

Die Werbetätigkeit der Verbände hat begonnen, wir wünschen und hoffen, daß alle Metallarbeiter den Weg zum Verbande und damit zur Deutschen Arbeitsfront finden. Es darf keinen Arbeiter mehr geben, der nicht im Berufsverband organisiert ist!

„Hinein in den Deutschen Metallarbeiter-Verband!"

Der deutsche Metallarbeiter war einst ein willenloses Werkzeug gemeiner, gewissenloser Halunken. Er wurde gelenkt und geleitet von Menschen marxistischen Judenblutes. Man gab dem deutschen arbeitenden Menschen die Möglichkeit, sich technisch zu entwickeln, man dachte aber nicht daran, daß die Maschinen nicht dem Menschen dienten, der sie erbaute, sondern ihm nur, soweit er daran beschäftigt war, Lohn und Brot gaben. Wenn diese Maschinen fertig waren, dann hatten sie nicht dem Menschen zu dienen, sondern der Mensch ihnen. Dies wurde zum Unsegen der arbeitenden Menschen.

Wir stehen auf dem Standpunkt, dem Fortschritt muß Rechnung getragen werden, aber dann muß man für die ausgefallenen Arbeitskräfte neue Arbeit schaffen.

Jener Metallarbeiter-Verband hat dem deutschen Metallarbeiter niemals vor Augen geführt, daß diese Maschinen ihn um Arbeit und Brot bringen. Sie brauchten euch arbeitslose Brüder. Niemals haben sie gesagt, die Arbeitslosigkeit muß verschwinden. Man sagt: „Lebt das Volk im Dreck, dann leben die Bonzen im Speck." Diese Bonzen hatten die Not des deutschen Arbeiters dazu benutzt, um ein schönes Leben zu führen.

Dies ist durch den 5. März 1933 mit einem Male beendet worden. Denkt an die braunen Bataillone des deutschen Volkes, denkt daran, daß es Adolf Hitler mit seiner SA und SS gewesen ist, der euch die Straße freigemacht hat.

Die Männer von einst haben nicht an die Zukunft des deutschen Volkes gedacht. Unsere Zukunft ist jetzt die gewaltige Aufgabe des arbeitenden deutschen Menschen. Es soll eure Aufgabe sein, am Aufbau des gigantischen Werkes Adolf Hitlers mitzuhelfen.

Wir haben jetzt die Deutsche Arbeitsfront, die letzte Gestaltung des aufbauenden Lebens in Deutschland.

Deutscher Arbeiter, du warst wehrlos, man wollte dich auch ehrlos machen. Adolf Hitler hat es abgehalten, daß du nicht ehrlos geworden bist. Wir sind im Aufwärtsstreben, in der Vorwärtsbewegung. Ihr, Arbeitskameraden, dürft nicht beiseite stehen. Wir können nichts versprechen und haben niemals etwas versprochen. Wir waren immer nichts anderes als Warner. Du selbst bist verpflichtet, mit daran zu arbeiten.

Die NSDAP und NSBO sind seit einiger Zeit gesperrt. Wer nicht mit uns will, der hat auch in der Gemeinschaft des Deutschen Arbeitertums nichts zu suchen. Es heißt heute zur Stunde: Nicht viel Wenn, nicht viel Aber. Heute ist nur klar zu entscheiden: Ich will am Aufbau des neuen Deutschland mitwirken. Es ist keine Magenfrage, keine Tariffrage, die wir aufstellen, sondern es ist heute das große, gewaltige Grundproblem zu lösen: Wie schaffen wir Arbeit und Brot. Das wollen wir erarbeiten. Was gestern war, soll begraben sein. Die Deutsche Arbeitsfront reicht dir wieder die Hand: Komm zu uns in die Deutsche Arbeitsfront. Ihr gehört alle zum Deutschen Arbeitertum. Wir haben den Klassenkampf und Klassenhaß niedergerungen. Wir haben nur noch eine Aufgabe: die Niederringung des Standesdünkels. Denen ist zu beweisen: Achtet den Arbeiter, ehret die Arbeit! Das kann nur sein, wenn wir uns alle geschlossen an die Arbeit heranbegeben.

Adolf Hitler hat es dem deutschen Arbeiter ermöglicht, daß er ein freier Bürger wurde, er hatte die Treue, er hatte den Glauben an dich, du deutscher Arbeitsbruder, er hatte die feste Zuversicht an sein Werk. Das sollt ihr auch haben. Der Garant, der euch dafür gerade steht, ist kein geringerer als der Mann, der euch vorsteht:

Adolf Hitler!

Versammlungsberichte

Bei der Versammlung des Betriebes **Krupp, Tempelhof**, die von der gesamten Belegschaft vollzählig besucht war, sprach Parteigenosse Gauredner Thele über Sinn und Zweck der Organisation des Metallarbeiters in seiner für ihn zuständigen Fachschaft, dem DMV.

Am 12. September fand eine Betriebsversammlung der Firma **Mergenthaler & Co.** in den Germaniasälen statt. Es nahm die gesamte Belegschaft vollzählig in Höhe von etwa 350 Personen teil. Pg. Thele stellte in 1½stündiger Redezeit den Aufbau der Arbeitsfront sowie den Zweck derselben auf.

Am 15. September sprach Pg. Thele von der Belegschaft **Siemenswerke, Abtlg. TW, Berlin.** Die Belegschaft, die vollzählig in Höhe von etwa 250 Personen im Askania, Anhaltstraße, versammelt war, folgte den Ausführungen des Redners mit großem Interesse. Auch hier das Thema: „Warum die Deutsche Arbeitsfront".

Am 18. September sprach Pg. Thele vor der gesamten Belegschaft (etwa 1000—1100 Mann) des Betriebes **Fritz Werner & Co., Marienfelde.** Da diese Belegschaft bis auf sieben Mann bis zu Anbruch des Jahres noch völlig im kommunistisch-marxistischen Fahrwasser schwamm, führte der Redner in 1½stündigem Vortrag den Zuhörern den Unsegen des Marxismus sowie den Aufbau der entgegengesetzten Weltanschauung, des Nationalsozialismus, vor Augen.

Am 21. September fand in **Lichtenberg** eine Betriebsversammlung der Belegschaft der Firma **Hartung AG** statt. Die Versammlung war von der gesamten Belegschaft in Höhe von rund 370 Mann besucht. Zu dieser Versammlung ist genau dasselbe zu sagen, wie zu der Versammlung der Firma Fritz Werner AG und den anderen.

Betriebsversammlung des Stahl- und Walzwerks Hennigsdorf

Der Obmann des Stahl- und Walzwerkes Hennigsdorf, Pg. Hanschur, eröffnet die Betriebsversammlung im Deutschen Haus und erteilt dem Ortsgruppenleiter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Zweigstelle Hennigsdorf, Pg. Spies, das Wort.

Pg. Spies bringt seine Freude zum Ausdruck, zum ersten Male mit den Arbeitskameraden des Stahl- und Walzwerkes in Verbindung treten zu können.

Der Zweck der heutigen Versammlung ist der, den Arbeitskameraden einen Einblick in die Deutsche Arbeitsfront zu geben. Das Thema lautet: „Der deutsche Metallarbeiter einst und jetzt."

Pg. Spies erteilt hierauf dem Pg. Kreisleiter Rühe das Wort, der für die Hennigsdorfer Verhältnisse viel Verständnis hat, weil er selbst als Kupferschmied in den Hennigsdorfer AEG-Betrieben tätig war.

Pg. Rühe führte u. a. aus:

Ein neuer Zug hat in Deutschland eingesetzt. Was einst war, ist beendet, es existiert nicht mehr.

Ich will einen kurzen Rückblick geben über den Metallarbeiter in Deutschland. Was war er einst und was ist er jetzt?

Was der Arbeitslose wissen muß!

Auf die Arbeitslosen-Unterstützung besteht ein Rechtsanspruch. Sie ist kein Almosen.

Arbeitslosen-Unterstützung (Alu) erhält, wer:

1. arbeitsfähig, arbeitswillig, aber unfreiwillig arbeitslos geworden ist, sofern er eine kranken- oder angestelltenversicherungspflichtige Tätigkeit ausgeübt hat;
2. die Anwartschaft erfüllt hat.

Die Anwartschaft ist erfüllt:

a) bei erstmaliger Beantragung der Unterstützung, wenn der Arbeitslose in den letzten 2 Jahren wenigstens 52 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden hat;

b) für spätere Unterstützungen, wenn der Arbeitslose in den letzten 12 Monaten vor der Arbeitslosmeldung wenigstens 26 Wochen versicherungspflichtig beschäftigt war.

Arbeitslose, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erhalten Unterstützung nur, soweit der erforderliche Lebensunterhalt nicht durch einen familienrechtlichen Unterhaltsanspruch gewährleistet ist. Verheiratete Frauen haben nur dann Anspruch auf Arbeitslosen-Unterstützung, wenn sie hilfsbedürftig sind.

Die Zahlung der Alu erfolgt erst nach Ablauf einer Wartezeit. Diese beträgt:

21 Tage für alleinstehende Arbeitslose;
14 Tage bei Arbeitslosen mit bis zu 3 zuschlagsberechtigten Angehörigen;
7 Tage bei 4 oder mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen.

Bestimmte Voraussetzungen verkürzen die Wartezeit.

Der Beginn der Wartezeit wird unter Umständen verzögert, durch die Verhängung einer Sperrzeit. Wer nämlich seine Arbeitsstelle ohne wichtigen Grund aufgibt oder durch ein Verhalten verloren hat, das zur fristlosen Entlassung berechtigt, erhält für 6 Wochen keine Arbeitslosen-Unterstützung.

Auch während der Wartezeit, die mit dem Tage der Arbeitslosmeldung beginnt, ist die vorgeschriebene Kontrolle pünktlich einzuhalten.

Die Alu wird ohne Rücksicht auf Hilfsbedürftigkeit für 36 Tage gewährt. Bei vorliegender Bedürftigkeit erhöht sich der Anspruch auf Alu auf 26 Wochen; bei besonders ungünstigem Arbeitsmarkt kann die Unterstützung sogar bis auf 39 Wochen ausgedehnt werden.

Auf die Unterstützung eines verheirateten Arbeitslosen ist das Einkommen seiner Ehefrau anzurechnen, soweit es 35 RM in der Woche übersteigt.

Die Arbeitslosen-Unterstützung kann nicht gepfändet werden.

Nach Erschöpfung der Alu erfolgt bei Vorliegen von Bedürftigkeit die Überweisung an die Krisen-Unterstützung (Kru). Die Unterstützungssätze der Arbeitslosen-Versicherung gelten im wesentlichen auch für die Krisenfürsorge, können bei letzterer aber herabgesetzt werden. Die Höchstdauer der versicherungsmäßigen Alu und der Kru beträgt zusammen 58 Wochen. Für Arbeitslose, die das 40. Lebensjahr vollendet haben, kann der Vorsitzende des Arbeitsamts die Kru für weitere 13 Wochen gewähren, falls die Arbeitsmarktlage es erfordert. Andererseits kann der Vorsitzende die Kru auch beschränken.

Während des Bezuges der Alu oder Kru ist der Unterstützte gegen Krankheit versichert. Desgleichen wird die Anwartschaft in der Invaliden- oder Angestelltenversicherung durch Zahlung der Anerkennungsbeiträge durch die Reichsanstalt aufrecht erhalten. Wichtig ist, daß der Arbeitslose die Mitgliedschaft bei der Krankenkasse durch freiwillige Beitragsleistung bis zum Tage der Arbeitslosmeldung aufrecht erhält, falls — für den Fall seiner Beurlaubung vor Beendigung des Arbeitsverhältnisses — vom Arbeitgeber für die Zeit vom Tage der Beurlaubung bis zur Beendigung des Arbeitsverhältnisses die Krankenkassenbeiträge nicht entrichtet wurden.

Nach dem Ausscheiden aus der Alu oder Kru muß der versicherte Arbeitslose seine Anwartschaft in der Angestellten-Versicherung durch Zahlung der Beiträge selbst aufrecht erhalten.

Die Arbeitslosen-Unterstützung wird nur auf Antrag gewährt. Die Meldung muß persönlich bei dem zuständigen Arbeitsamt erfolgen. Der Vorsitzende dieses Arbeitsamtes kann den Arbeitslosen aber auf Antrag einem anderen Arbeitsamte zuweisen.

Bei seiner Meldung hat der Arbeitslose folgende Papiere vorzulegen:

1. eine Bescheinigung des Arbeitgebers über Dauer und Lösungsgrund des Arbeitsverhältnisses;
2. eine Bescheinigung über die Höhe des Arbeitsentgeltes für die letzten 13 Wochen;
3. eine Mitgliedsbescheinigung der Ortskrankenkasse;
4. eine Angestelltenversicherungskarte,
5. einen für diesen Zweck vom zuständigen Polizeirevier ausgestellten Wohnungsmeldeschein.

Dr. Fröhlich.

„Lest den Deutschen!"
Die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront

Die Verbandsleitung
Telegrammanschrift: Metalleitung Berlin
Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6759/6754

Mit Sonntag, dem 1. Oktober, ist der **42. Wochenbeitrag** für die Zeit vom 15. bis 21. Oktober 1933 fällig.

Achtung!

An alle Mitglieder!

In der nächsten Ausgabe der Deutschen Metallarbeiter-Zeitung finden Sie als Beilage:

Die neuen erleichterten Beitragssätze

bei **Beibehaltung** der bisherigen Unterstützungen.

Es liegt im Interesse eines jeden einzelnen Mitgliedes, sofort eventuelle, **rückständige** Beiträge an den Kassierer bezw. bei seiner Ortsgruppe abzuführen, da die neue Beitragsregelung nur für die Mitglieder in Kraft tritt, die mit ihrer Beitragsleistung auf dem laufenden sind.

Der Verbands-Finanzwart Fredrich — Der Verbandsleiter Jäzosch

Anträge

auf Gewährung von Invalidenunterstützung für die Jahrgänge 1906–1914

Um eine Häufung derartiger Anträge am Jahresschluß zu vermeiden, können für diese Mitgliedergruppe schon jetzt Anträge gestellt werden.

Bezugsberechtigt sind nach den Übergangsbestimmungen zu § 12 des Statuts alle Mitglieder, die in den Jahren 1906—1914 eingetreten sind, und diejenigen übergetretenen Mitglieder, deren durch Umrechnung beim Übertritt gefundenes Eintrittsdatum in diese Jahrgruppe fällt.

Den Anträgen, welche bei den zuständigen Ortsgruppen zu stellen sind, ist beizufügen:

Der Rentenbescheid der Landesversicherungsanstalt bei Invalidenversicherten;
der Bescheid der Knappschaftsversicherung für solche Mitglieder, die der Knappschaftsversicherung angehören;
oder der Rentenbescheid der Reichsversicherungsanstalt für Mitglieder, welche Rente aus der Angestelltenversicherung erhalten.

Die Mitglieder obiger Jahrgänge, welche Rente erhalten wollen, müssen — vom 1. Januar 1929 gerechnet — entweder 260 Vollbeiträge oder solche der Klasse 3b geleistet haben. Da diese Beitragszahl bei vorzeitiger Antragstellung noch nicht erreicht sein kann, müssen bis zum Beginn der Rentenauszahlung Marken der entsprechenden Klassen weitergeklebt werden.

Jede geklebte E-Marke schiebt die Bezugsberechtigung um eine Woche hinaus, so daß der Unterstützungsbezug erst dann beginnen kann, wenn tatsächlich vom 1. Januar 1929 an 260 Vollbeiträge oder solche der Klasse 3b geklebt sind.

Der Verbands-Finanzwart Fredrich — Der Verbandsleiter Jäzosch

Achtung!

Ab Montag, den 2. Oktober, hat die Verbands-Kreisleitung das Tagesbüro sowie die Abfertigungsstelle nach Reinhold-Muchow-Haus, Besenbinderhof 57, 2. Stock, Fernruf 16—22, verlegt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband,
Verbands-Kreisleitung Hamburg.

Verloren!

Das Mitgliedsbuch **Nr. 5 770 119**, lautend auf den Namen

Heinrich Schmull,

ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Das Buch ist abzuliefern an

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verbands-Kreisleitung Hildesheim
Goschenstr. 24.

Spart

bei der Bank der Deutschen Arbeitsfront

BANK DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN, A.G.

ZENTRALE BERLIN SW 19, Wallstr. 62, 63; Märkisches Ufer 32

Filialen und Zahlstellen im ganzen Reich

Der Deutsche Metallarbeiter-Kalender 1934

erscheint an Stelle der in den Vorjahren herausgegebenen Kalender für die in unserem Verbande vereinigten Berufsgruppen (Metallarbeiter-Kalender, Former-Kalender, Kalender für Klempner, Installateure und Kupferschmiede, Jugend-Kalender).

Er umfaßt den gesamten, für die genannten Kalender vorgesehenen Inhalt, behält aber trotzdem sein handliches Taschenformat und wird zu dem gleichen Preis abgegeben, zu dem früher jeder der obengenannten Einzel-Kalender geliefert wurde, nämlich für

75 Pfennig je Stück.

Bestellungen müssen bis 15. Okt. d. J. beim Verlag einlaufen, später aufgegebene Bestellungen können voraussichtlich nur zu einem höheren Preis ausgeführt werden.

Zusendung gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin 1212 18, Nachnahme 30 Pfennig mehr. Die Mitglieder des DMV beziehen den Kalender durch die Dienststellen des Verbandes.

Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148

Deutscher Volksgenosse
kann nur der sein, der deutschen Blutes ist. Deshalb muß

Die Rassenfrage

im Vordergrund aller Schicksalsfragen unseres Volkes stehen. Aber nicht alle Volksgenossen haben erkannt daß es jetzt darauf ankommt, unsere Politik, unsere Kultur, unsere Wissenschaft und unsere Religion den in uns wohnenden Blutgesetzen gemäß zu gestalten, wenn wir nicht im Rassenchaos versinken wollen. Es ist daher die Pflicht jedes deutschen Volksgenossen, sich mit Rassenkunde zu befassen.

Wilhelm Börger,
M. d. R. und Treuhänder der Arbeit für das Rheinland, hat in seiner Schrift

Angewandte Rassenkunde für jedermann

die Rassenfrage in der einfachsten Art und in allgemein verständlicher Weise behandelt.

Preis je Stück 20 Pf.

Zusendung von Einzelstücken erfolgt nur gegen Voreinsendung.
Die Dienststellen des DMV erhalten die Broschüre zum Mengenpreis von 15 Pf. je Stück. Der Zwischenverdienst ist dem Werber zu vergüten.

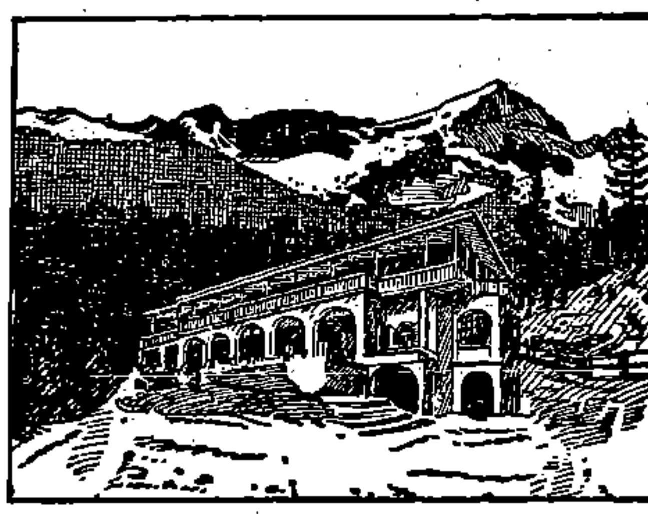
Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes G. m. b. H.
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148/155

NSBO-Tuchmützen
echtblau, hochwert., m. Tuchschirm 2.10, mit Lederschirm 2.20. Muster unverbindl. an Obmänner. Bereits viele Betr. zufriedenst. belief. **Mützenfabrik Hans Groß,** Berlin NW 87, Klopstockstraße 20

Beyers Moden!
Für die deutsche Hausfrau Beyers Schnittmuster

Erholungsstätten Deutscher Metallarbeiter

Für jeden Geschmack, für jeden Geldbeutel, kurz für jeden deutschen Metallarbeiter und seine Angehörigen bieten die Erholungsstätten des deutschen Metallarbeiter-Verbandes Sonnenschein und Urlaubsfreude.



Bayerische Gebirgswelt mit herrlichen Wintersportplätzen und wundervollen Tannen- und Laubwaldungen, Ostseestrand im Mittelpunkt einer weltbekannten Bäderkette und sonnige Herbsttage an Rhein und Ahr sollen dem deutschen Metallarbeiter Ruhe und Erholung bringen.

Wer die Einsamkeit liebt, wer gerne von lachenden, heiteren Menschen umgeben ist, wer gerne dem Rauschen der Meereswellen lauscht, für den stehen die Erholungsstätten des Verbandes das ganze Jahr hindurch zur Verfügung.

Verbandsmitglieder erhalten Preisnachlaß. Folgende Heime stehen den Verbandsmitgliedern, wie auch allen erholungsuchenden Nichtmitgliedern jederzeit zur Verfügung:

Alpenhotel „Raintaler Hof“ bei Garmisch-Partenkirchen;
„Haus Neptun“, Seebad Ahlbeck (Ostsee);
„Erholungsheim Glückauf“, Bad Neuenahr, Unterstr. 3.

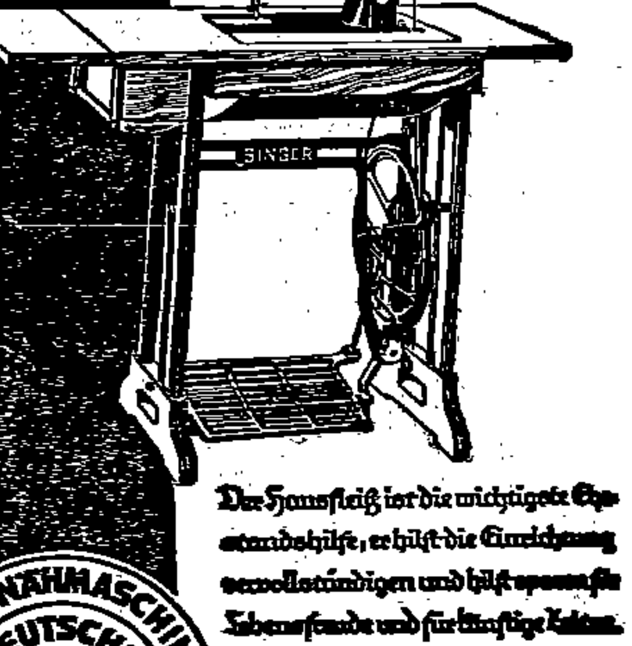
Anfragen sind schriftlich an obige Anschriften zu richten.

Kalender der Deutschen Arbeit

300 Seiten stark! Preis 50 Pfennig.
Ein Symbol der Deutschen Arbeit.
Mitarbeiter sind die bekanntesten Parteigenossen

Herausgeber: **Walter Schuhmann**
Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter

Ehestandshilfe



Der Hausfleiß ist die wichtigste Ehestandshilfe, er hilft die Einrichtung vervollständigen und hilft sparen für Lebensfreude und für künftige Zeiten. Die Singer-Nähmaschine verwirklicht die Möglichkeiten Werte zu schaffen, billig zu wirtschaften und sich behaglich einzurichten. Gegen Bedarfsdeckungsscheine zu beziehen. Singer-Kundendienst überall.

SINGER NÄHMASCHINEN DEUTSCHE WERTARBEIT FABRIK WITTENBERGE

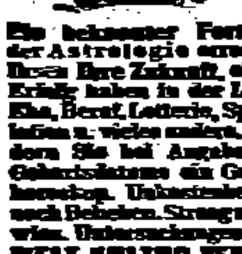
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

In jeder Gaststätte verlangt der NSBO-Mann und das Mitglied der Deutschen Arbeitsfront die Tageszeitung

„Der Deutsche“

das Organ der Deutschen Arbeitsfront.
Herausgeber Dr. Robert Ley

Ich helfe Ihnen!



Ein bekannter Forscher der Astrologie errechnet Ihnen Ihre Zukunft, ob Sie Erfolg haben in der Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie, Spekulation u. vieles andere. Fordern Sie bei Angabe des Geburtsdatums ein Gratishoroskop. Unkostenbeitrag nach Belieben. Strengnaturwiss. Untersuchungen.
WELT-KULTUR-VERLAG ABT. 1050 BERLIN W 8

Sterbetafel

Die Verbands-Kreisleitung Stettin meldet den Tod folgender Mitglieder

Franz Lange, Stettin, 26. 9. 1933
August Zahle, Stettin, 26. 9. 1933

Ehre ihrem Andenken!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verbands-Kreisleitung Stettin.

Das Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Karl Schober, Eßwell

ist verstorben.

Ehre seinem Andenken!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verbands-Kreisleitung Stuttgart

Das Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Schlosser Gustav Windmeier, Heiden i. L.

ist verstorben.

Ehre seinem Andenken!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verbands-Kreisleitung Detmold

Empfehlenswerte Bücher

Der moderne Metallarbeiter
Von O. Schwenn. Ratgeber für Dreher, Schlosser und Maschinenbauer, mit erläuternden Beispielen, Skizzen und Bildungen . . . . . . Geb. 4,50 RM

Die Schlosserlehre
Von J. Jamik. Grundlagen für Bau-, Kunst- und Maschinenschlosser und verwandte Gewerbe; zur Einleitung und zum Selbstunterricht, unter besonderer Berücksichtigung der Lehrlingsausbildung, nebst Anhang für Fahrrad- und Kraftfahrer . . . . . . Geb. 4,50 RM

Handbuch der Dreherei
Von Ing. Sch. Mit 455 Abbildungen 108 Tabellen und über 1500 Berechnungsbeispielen und Formeln; mit einleitender Abhandlung über die Entwicklung der Drehbank und Schneiden der Werkzeuge . . . Geb. 4,50 RM

Maschinenrechnen
Von Gerade-Fleischer. Praktische Winke für Maschinenarbeiter, Monteure, Maschinenbaupraktikanten usw., mit 186 Abbildungen . . . . . . Geb. 8,50 RM

Metallgewerbe
Tabellenbuch von W. Zimmermann . . Kart. 1,40 RM

Praktische Anleitung zur Instandsetzung von Elektromotoren und Transformatoren sowie zur Herstellung von Ankerwicklungen und Transformatorwicklungen
Von Friedrich Kirpenberg. Mit 97 Abbildungen, photographischen Aufnahmen, Skizzen und Schaltungen aus vieljähriger Instandsetzungspraxis . . . Brosch. 3,80 RM

Wohnlaube und Siedlerheim
Von H. Sch. Wie baue ich und was baue ich? Ein praktisches Handbuch für Siedler, Kolonisten, Kleingärtner und alle die es werden wollen. Mit mehreren hundert Zeichnungen von Grundrissen, Arbeitsvorgängen, Bauteilen, Gerätschaften. Ansichten von Lauben und Kleinhäusern . . . Kart. 1,20 RM

Zusendung erfolgt bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 121818 portofrei. Nachnahmesendung 30 Pf. Mehrkosten.

Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes G. m. b. H.
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148/155

Demnächst erscheint in unserem Verlage das jetzt auszugsweise in der Deutschen Metallarbeiter-Zeitung veröffentlichte Werk

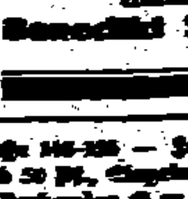
»Vom Tode zurück«

von Pg. **Walter Herrmann**

als Buch. – Interessenten werden schon jetzt darauf hingewiesen.

Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes
Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Billige böhmische Bettfedern

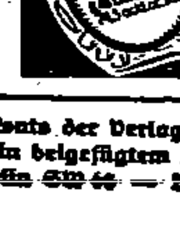


Nur reine gutfüllende Sorten 1 Kilo: graue geschlissene 2.50, halbweiße 3, weiße 4, bessere 5, 6, daunenweiche 7 und 8 M., beste Sorte 10 und 12, weiße ungeschlissene Rupffedern 6.50 u. 7.50, beste Sorte 9.50. Versand franko zollfrei, gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 34, Pilsen I. B.

Kauft nicht in Warenhäusern!

Das Hein-Technikum Karnack …

Togal M. 1.29



unübertroffen bei **Rheuma · Gicht Kopfschmerzen** Ischias, Hexenschuß und Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148–155 — Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750–6754 — Postscheckkonto der Hauptkasse des DMV, Berlin Nr. 130262 — Postscheckkonto der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121818. Erscheint wöchentlich am Sonnabend — Bezugspreis monatlich 50 Pf., Einzelnummer 15 Pf. — Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste — Unverlangt eingesandte Schriftsätze werden nur in beigefügtem Freiumschlag zurückgesandt. — Anzeigenannahme: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes G.m.b.H., Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148–155 — Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Werner Dingel, Berlin SW 68 — Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes G.m.b.H., Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148–155.